Ramler und Giannetta

Ein
Freymäurer-Rittermonat-Fragment
aus den Archiven der Welt.
Gesammelt
von
Ramler dem Aeltern

Vierte verbesserte Auflage

Herrnstz. 1793.

Ramiro

Zum

Troste für Dulder,

zur

Beherzigung für — Damen.

Si mulieri non satisfit de vestibus et *carnibus*,
Ipsa satisfacit de *cornibus*.

Jo. Nevizan.

Ein Wörtchen im Vertrauen gesagt.

Der anonymische Verleger dieses authentischen Werkchens glaubt mit dieser neuen verbesserten und vermehrten Auflage dem lesenden Publiko kein unangenehmes Geschenk zu machen,

Der allgemeine Beifall, den es bisher erhielt, waren Ursach, dafs die Exemplare der drei ersten Auflagen nacheinander in den mehresten Buchhandlungen gänzlich vergriffen wurden. Sollte dies nicht schon allein für den innern Werth des Werkchens sprechen? Oder — wenn auch dies noch nichts beweist: gereicht es einem litterarischen Produkt nicht zur gröfsten Ehre, wenn auswärtige Nationen durch Uebersetzungen dergleichen Arbeiten zu ihrem Eigenthume machen? Kann

es dem Verleger und Verfasser gleichgültig seyn, wenn selbst das schöne Geschlecht die verzuckerte Pille gern genießt, und für ihr Bewußtseyn die feinste Apologie darin findet?

Der gewöhnliche rudere und ungebildetere Theil der Damen mag nun wohl freilich sich durch dieses Werkchen beleidigt glauben; es sey! — Nur diejenigen mögen dann auch die Anwendung auf sich machen und — sich ärgern. Die feinere Classe des liebenswürdigsten Geschlechts wird in-

dels der geifselnden Satyre ihr sanftes Beifalls-Lächeln nicht versagen. Denn auch die allgemeinste Wahrheit leidet Ausnahmen; und ist es nicht süfs, durch solche Ausnahmen dem männlichen Geschlecht verehrungswürdig zu werden?

Man findet in den alten Florentinischen Annalen eine Begebenheit, wider deren Glaubwürdigkeit die Gelehrten manchen Zweifel hegen, welche aber durch die besondern Nebenumstände höchst merkwürdig, und zugleich wahrscheinlich wird; denn sowohl Personen als Familien sind darin genannt, von denen einige noch gegenwärtig so bekannt sind, dafs man es nicht wagen würde, ihrer fälschlich zu erwähnen, wenn die Sache sich nicht hinlänglich beweisen liefse. — Diese Geschichte hätte vielleicht das Schicksal gehabt, eben so wie viele andre, durch den Schwamm der Zeit vertilgt zu werden,

wäre sie nicht durch die treffenden Züge derselben, der Vergessenheit entrissen worden. —

Ein ehrlicher Mann aus Florenz, (ich will nicht sagen, dafs es der berühmte *Machiavell* war) hat gewisse Papiere hinterlassen, welche er von *Hamico* selbst, dem Held der gegenwärtigen Geschichte, will erhalten haben.

Hier lesen wir nun ein Abentheuer, das eben so einzig in seiner Art ist, als die weltberühmten Schicksale des irrenden Ritters von Mancha; nur ist zu beklagen, dafs der Wunderglaube so sehr allen Credit verloren, als die Treue der Weiber *) — und dafs mit

*) Ein bekannter Schriftsteller will sehr scharfsinnig beobachtet haben: que les Femmes ne sont tendres que par foiblesse ou par caprice;

ihm das in manchen Fällen zu wahre Sprüchwort: *wie die Alten sungen, so zwitschern es die Jungen*, aus der Mode gekommen. Indessen gibt es noch hie und dort ein Häufchen rechtgläubiger Seelen, denen zum Troste wir diese merkwürdige Geschichte mittheilen wollen.

Zu den Zeiten, da Florenz noch eine echte Republik war, gab es zur [illegible] Damen, die das Unglück hatten, nach ihrem Tode in die Gesellschaft von Wesen zu gerathen, welche man böse Geister nennt. Das sonderbarste dabei war: dafs alle dies grausame Schicksal ihren bösen Weibern zuschrieben. Die höl-

qu'elles ne sont bdelles [illegible] qu'en, mr par exemple, que les [illegible] de leur humeur, et que la vertu n'a qu'une habileté à cacher leur exigence.

lischen Götter wollten anfangs nicht glauben, dafs die weibliche Bosheit so weit gehen könnte: allein da die Klagen über das schöne Geschlecht kein Ende nahmen, und alle Schuldigen bei ihrer Vertheidigung in diese Klage einstimmten: so beschlossen die übrigen allgemein die Sache dem Gott Luzifer vorzutragen, welcher den Vorfall einer nähern Untersuchung würdig hielt. Er wollte die Sache aufgeklärt wissen, in dieser Absicht berief er eines Tags alle höllische Mitkonsorten zusammen, und redete sie folgendermafsen an:

„Meine Herrn!

„Obgleich meine Gewalt in diesen finstern „Regionen unumschränkt und willkührlich „ist, und ich weder durch ein Gesetz noch „Gewohnheit verpflichtet bin, meine Entschei-

„dungen, in welcher Sache es wolle, durch
„Mehrheit der Stimmen bestätigen zu lassen,
„so habe ich doch, weil ich es für rathsamer
„hielt, Sie zu mir berufen, um Ihre Meinun-
„gen über eine höchst wichtige Sache zu er-
„fahren, welche so lange sie nicht hinlänglich
„auseinandergesetzt und bestätigt ist, meine
„Regierung aufs äußerste bekämpfen wür-
„de. Alle Männer, die wir in unser Reich
„bekommen, klagen über die Bosheit ihrer
„Weiber, sie beschuldigen solche stets als die
„einzige Ursache ihrer verlornen Glückselig-
„keit. Dieses scheint mir unmöglich; und
„doch fürchte ich von einer Seite für hart-
„herzig gehalten zu werden, wenn ich sol-
„chen Anklagen kein Gehör gäbe; auf der
„andern Seite aber könnte man mich einer

„vorsetzlichen Nachlässigkeit beschuldigen,
„wenn ich hierin nicht die strengste Unter-
„suchungen anstelle. Sagen Sie mir nun,
„ich bitte Sie allerseits, was ich dabei thun
„soll?“

Die Sache schien allen insgesammt von äuserster Wichtigkeit, und sie wurden endlich darüber einig, zu untersuchen: *ob die vielen Klagen der Männer über ihre Weiber gegründet wären* *); allein sie konnten in der Wahl der Mittel, welche dazu die un-

*) Diese Untersuchungen mögten wohl bis zur Auflösung des Vertrags Pia Desideria bleiben! Sagt nicht schon Vater Shakespear:

„*Weiber! Weiber! ihr seid Gemählde auser*
„*Hause, Glocken in Eurem Zimmer, wilde*
„*Katzen in Eurer Küche, Heilige, wenn ihr*
„*beleidiet; Teufel, wenn ihr beleidigt werdet;*
„*Comödiantinnen in Eurer Wirthschaft, und*
„*nirgends Hausweiber, als — in Eurem Bet-*
„*te*“ —?

träglichsten wären, nicht übereinkommen. Einige machten den Vorschlag, man sollte einen ihrer höllischen Mitbrüder in menschlicher Gestalt auf die Folterbank schicken, der in eigner Person dasselbe Experiment machen, und ihnen den gehörigen Rapport abstatten sollte; andre meinten, man könnte dies alles erfahren, ohne sich so viele Kosten zu machen. Man sollte nur die Folter bei einigen Seelen von verschiedener Gattung, verdoppeln, um sie zu Geständnis der Wahrheit zu bringen. Dieser grausame Vorschlag ward verworfen, weil man versicherte, dafs das viele Martern der entgegengesetzte Weg wäre, die Wahrheit zu erforschen, und dafs im Gegentheil diejenigen, die zu schwach wären die Qualen der Folter auszuhalten,

durch Lugen aller Art sich zu retten suchten; diejenigen aber die stark genug waren sie zu ertragen, sich mit dem Ruhm trösten liefsen, den hartsten und empfindlichsten Qualen widerstanden zu haben. *) Nun entstand abermals ein heftiger Streit, ob man nemlich aus der Seele eines verurtheilten Weibes, mit Hülfe der qualendsten Martern, die Wahrheit mit Gewalt erzwingen könne? Nach langen und grofsen Debatten kam man endlich darin überein: dafs dies vergebliche Mühe ware, indem die weibliche Hartnackigkeit bei Erfüllung ihrer Pflichten im gemeinen Leben schon beinahe sich unüberwindlich zeigte, und dafs solche in der Unterwelt nur noch mehr be-

*) Man vergl. *Zaupers* vortreffliche Abhandlung über diesen Gegenstand (*Münchau* in 8).

starkt und verhartet wurde: es ward also durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen, einen von der Gesellschaft in die andre Welt zu schicken, um die andern durch eigne Erfahrung von der Wahrheit oder Unrichtigkeit der Sache zu überzeugen.

Da sich aber Niemand zu diesem Geschäfte erbot, so mufste das Loos entscheiden, welches dann *Adramelech*, einen der ersten Minister des höllischen Hofes, dazu bestimmte, der sich zwar nicht darüber freute, dennoch aber dem unterirdischen Senate gehorchen mufste, und auch alles aufs Beste, nach dem Befehl seiner Obern, auszurichten versprach. — Man hatte vorher ausgemacht, dafs man denjenigen, der zu dieser Unternehmung deputirt werden wurde, aus der

öffentlichen Schatzkammer 100,000 Dukaten zusichern wolle, um auf der Oberwelt standesmäfsig erscheinen zu können. Dann sollte er sich verheirathen, aber dabei verbunden seyn, 10 Jahre lang, eine häusliche Wirthschaft zu führen, nach verflossener Zeit seinen Korper zu verlassen, und seinen Vorgesetzten von allen den Erfahrungen, Schicksalen und Mühseligkeiten seiner Ehe Rapport abzustatten.

Man berichtete ihm auch, dafs er während den 10 Jahren allen Unfällen, Leidenschaften, und andern Uebeln, welche die Menschen als sterbliche Wesen erdulden müfsten, ausgesetzt wäre; dafs er selbst nicht einmal von Dummheit, Armuth und Gefangenschaft befreit wäre, so bald er sich

nicht durch Leibes- oder Seelenkräfte aus seinen Verlegenheiten retten würde.

Adramelech kam also in die Oberwelt, nachdem er alle diese Bedingungen eingegangen, und das Geld in Empfang genommen hatte. Er equipirte sich so geschwind als möglich, und erschien bald in Florenz mit einem prachtvollen Gefolge. Man empfing ihn mit ausgezeichneter Höflichkeit. Er wählte diese Stadt vor vielen andern zu seinem Aufenthalte, weil er bei dem damaligen starken Luxus derselben für sein Geld hier am besten zu leben glaubte!

Er nannte sich *Ramiro*; kaufte sich eine Wohnung in der Nachbarschaft des Pallastes Guerini; damit man aber sich nicht genauer nach seinen Umständen erkundigen

mögte, so erklarte er: dafs er ein Spanier von Geburt und von mittlerm Stande sey; er wäre nach Syrien gereist, hatte in der Stadt Aleppo, wo er sich niedergelassen, sein ganzes jetziges Vermögen durch Handel erworben, könne aber gewisser Ursachen wegen, sich dort nicht langer aufhalten. Da er glaubte, dafs diese Stadt seinem Karakter angemessener wäre als jede andere, so wäre er nun hergekommen, um sich hier zu verheirathen, und förmlich zu etabliren. Da er sich selbst nach eignem Gutdünken körperlich gebildet hatte, so war er schön gebaut, und von edlem Ansehn; er schien in der Blüthe seiner Jahre zu seyn. *) — Er machte in wenigen

*) Er mufs also in den Zwanzigern gewesen seyn, denn das Französische Sprüchwort sagt ja:

Tagen Bekanntschaft mit den vornehmsten Häusern der Stadt, zeigte seine Reichthümer, zugleich aber auch seine Freigebigkeit; war ein feiner Gesellschafter, und gegen Jedermann auffallend höflich. Verschiedene adeliche Familien von geringem Vermögen, aber mit vielen Kindern versehn, kamen ihm mit Höflichkeiten zuvor, und suchten mit ihm in Verwandtschaft zu kommen. Indes von allen

L'homme à *dix* ans, est un petit jouet,
Des voluptés heureux pr[illegible];
L'homme à *quinze* ans, est un joli hochet
Dont la nature indique l'ouvrage;
L'homme à *vingt* ans, est un hardi chasseur
Dont la giberne est toujours pleine;
L'homme à *trente* ans, est un courtier vaingueur
Qui touche au but sans perdre haleine;
à *quarante* ans, c'est un bel étalon,
Mais dont l'allure est un peu lente;
à *cinquante* ans, c'est un vieux mousqueton
Dont on presse en vain la détente.

Florentinischen Damen keine so viel Eindruck auf ihn gemacht hatte, als *Gianetta*, die Tochter eines gewissen Quintilio Castilione, eine der schönsten Damen jener Zeit. Signore Castilione war ohne Zweifel von einer sehr vornehmen und angesehenen Familie; war Vater dreier mannbarer Töchter und vier herangewachsener Söhne; man konnte ihn also wirklich arm nennen, da er bei seinem mittelmäfsigen Vermögen, nicht allein den seinem Stande gebührenden Aufwand machen, sondern auch noch eine zahlreiche Familie ernähren mufste. — *Ramiro* vergafs nichts was seine Hochzeit glänzend und prachtig machen konnte; Geschmack und Ueberflufs herrschte in allem; — die Feier des Beilagers war fürstlich. Da er aber dem Gesetz

unterworfen war, jeden menschlichen Leidenschaften ausgesetzt zu seyn, so fühlte er sich bald so eitel nach Ehrenbezeugungen, und öffentlichem Beifalle zu geizen, welches ihn dann nach und nach so lebhaft machte, dafs er alles unternahm, um diese Leidenschaft zu befriedigen. Er liebte Pracht, und diese Grille machte ihm besonders viele Kosten. Auf der andern Seite liebte er Damen so heftig, dafs er nicht ohne sie leben konnte; und eine traurige Mine oder mifsvergnügte Laune von ihr war hinreichend ihn zur Verzweiflung zu bringen. Aufser ihrem Stande und ihrer jugendlichen Schönheit *) hatte

*) Ich bin meinem Lesebuch noch die Parodie des Französischen Sprichworts: *Ils se ressemblent comme deux gouttes d'eau*, welches gleichfalls hierher gehört:

Elle a des yeux, et moi aussi,
Intitulé: le beau sexe et moi.

diese aber einen so übermäfsigen Stolz, dafs solcher den hochmüthigen Geist des unterirrdischen Gottes Luzifer noch übertraf; denn *Ramiro*, der die Wirkungen von beiden erfahren hatte, wollte in diesem Fall weit lieber mit dem Oberhaupt der schwarzen Geister, als mit Gianetten zu thun haben. Dieser Stolz wurde noch unendlich vermehrt, da sie merkte, dafs *Ramiro* sie auf das zärtlichste liebte; sie nahm sich jetzt vor, ihn völlig zu

Fille à *quinze* ans, est un petit coffret
Qu'on n'ouvre point sans forcer la serrure;
Fille à *vingt* ans, est un épais buisson
Dont main chasseur, pour le battre, s'approche;
Fille à *trente* ans, est de la venaison
Bien faisandée et propre à mettre en broche;
A *quarante* ans, c'est un gros bastion
Où le canon a fait plus d'une bréche;
A *cinquante* ans, c'est un vieux lampion
Dont à regret, on va fournir la méche.

beherrschen *). Sie befahl ihm daher bald die allerschwersten Sachen zu vollbringen, bald sich der angenehmsten Vergnügungen zu enthalten; und ohne Rücksicht auf den goldnen Spruch der heiligen Schrift; ohne Rücksicht auf Mitleiden oder Respekt überhäufte sie ihn, wenn er ihr zuweilen die kleinsten ihrer übermüthigen Forderungen abschlug, mit Schimpfwörtern, welche sie mit einem so verächtlichen Betragen gegen seine Person verband, dafs der arme Tropf beinahe für Kummer die oberirrdischen Gefilde verlassen hätte. *Romiro* wäre nicht in den Fall gekommen, hätte er nur den heilsamen Rath des Sieur de St. Evremont gewufst, welcher

*) Bei dieser Gelegenheit empfehle ich meinen Lesern das komische Lustspiel von Schroeder: *Das Blatt hat sich gewendet.*

allen Ehemännern, mit folgenden Worten, das Geheimnifs des goldnen Unfriedens entdeckt:

„Le premier mérite auprès des Dames,
„c'est *d'aimer*; le second est — *d'entrer*
„*dans la confidence de leurs inclinations*;
„le troisieme — *de faire valoir ingénieuse-*
„*ment ce qu'elles ont d'aimable.*"

Das war bei weitem noch nicht alles; um ihn noch mehr zu kränken, stellte sie sich eifersüchtig: Aber diese Verstellung währte nicht lange; denn indem sie sich anfangs bemühte, die Zahl ihrer liebenswürdigen Eigenschaften durch diese feine Tugend scheinbar zu vermehren, wurde sie zuletzt wirklich so eifersüchtig, dafs der arme *Ramiro* hätte verzagen mögen. — *Ramiro* war ziemlich ein-

gezogen, er ging wenig aus, verachtete gemeine Vergnügungen, denen er häufiges Studiren und gute Lektüre vorzog; er war dienstfertig, gutmüthig, artig, höflich, und dabei in vielen Fächern gut bewandert, so dafs man in Wahrheit sagen konnte: *Es war ein guter Teufel.* —

Dies Betragen verschafte ihm den Zuspruch einer Menge Menschen von allen Orten und Geschlechtern. Es besuchten ihn Wittwen, Leute die verwickelte Prozesse in den Gerichten hatten, es kamen sogar zuweilen auch Geistliche zu ihm. — Gianetto spionirte beständig. Sie hatte sogar in das Kabinet *Ramiro's* eine Oefnung machen lassen, um diejenigen, männlichen und weiblichen Geschlechts in hohen Augenschein zu

nehmen, welche Geschäfte halber zu *Ramiro* kamen; aber die Oefnung war so unmerklich, dafs Niemand als sie etwas davon wufste. Durch diesen Kunstgriff konnte sie alles sehen, und jede Unterredung auffangen, welche sie aber beständig übel auszudeuten nicht ermangelte, so unschuldig die Sache auch war. Mit dieser schändlichen Neugierde, *die man nicht genug bei dem schönen Geschlechte tadeln kann*, noch nicht zufrieden, hatte sie gar die Unverschämtheit ihrem Mann zu sagen: sie wisse alles, und wäre selbst ein Augenzeuge gewesen, wie er Gottlosigkeiten und Untreue an ihr ausgeübt hätte; obgleich der gute aber schwache *Ramiro* völlig unschuldig war. Nun gings an ein Zanken, *Maulen* und — Schimpfen, so dafs keine menschliche

Seele hätte zum Wort kommen können; der gute Mann wollte sich rechtfertigen, allein vergebens, man verbot ihm aufs strengste, beim Zorne der beleidigten Seele, kein Wort zu seiner Vertheidigung vorzubringen. —

Da es ihr beim Horchen, und zwar auf solche Art, wie sie es that, schwer fallen mußte, alles deutlich zu verstehen, und die Absicht derjenigen die sich mit einander unterhielten, zu erkennen, so muthmaste Gianette immer mehr als sie verstanden hatte; vorzüglich da ihr böses Gemüth sie immer zu boshaften Auslegungen leitete, so glaubte sie am Ende wirklich, daß ihr Mann die eheliche Treue verletze, welches sie schon aus andern Umständen gemerkt zu haben wähnte. Weil sie nun aber nicht wußte, wem sie ih-

ren Argwohn mittheilen sollte, so nahm sie sich vor, es zum Studium zu machen, die vergeblichen Intrigen ihres Mannes zu entdecken, und hierzu weder Kosten noch Mühe zu scheuen. Aus diesem Grunde suchte sie alle Bediente zu bestechen, um *Ramiro* zu beobachten; sie beredte sogar einen ihrer Brüder, ihn allenthalben zu begleiten, unter dem Vorwande, als geschähe dies aus Achtung für ihn, eigentlich aber hatte sie die Absicht, aufs genaueste alle seine Schritt und Tritte zu erfahren. — Weder ihr Bruder noch die Domestiken konnten jemals etwas an ihm entdecken, das sie zu hören wünschte; *Ramiro's* Aufführung war jederzeit vorsichtig, und er betrug sich stets gegen alle so bescheiden, daſs sie nicht unterlassen konnten, alle-

sammt die lobenswürdigsten Berichte abzustatten.

Die Bewohner der höllischen Regionen sind von Natur keusch, dieser aber, obgleich menschlichen Leidenschaften unterworfen, war nur in dem Punkte, was die Liebe betrift, schwach gegen seine Frau. Er vergalt ihr alle den Tag über gehauenen Beleidigungen am Abend mit den zärtlichsten liebevollesten Begegnungen; wenn er zuletzt so zärtlich wurde, dafs seine verliebte Einbildungskraft ihn an den seligen Genufs des ersten Wonneabends erinnerte, so konnte er nie unterlassen, ihre Wunsche mit gewissen Thatigkeitsproben auf das wirksamste zu befriedigen. Dies war auch das einzige, darin er beinahe

immer den grofsen Beifall seiner schönen Gra-
nette davon trug *). —

Diese war indessen doch mit den guten Berichten ihres Bruders und der spionirenden Diener höchst unzufrieden; sie hielte sie entweder für nachlässig, oder von ihrem Mann bestochen; aus dieser Ursach brach sie allen Umgang mit ihrem Bruder, jagte alle Bediente fort, und dieses selbst in Gegenwart *Ramiro's*, der nicht das Herz hatte diese Verabschiedungen zu widerrufen, ob sie gleich ihm und einigen wirklich treuen Dienern kränkend

*) Bei Ramiro hiefs es hier wohl mit Recht:

Le Respect est de glace, et l'amour est de flamme.
Ils ne sauroient tous deux compatir dans une ame:
Mais ils sauront régner tour à tour;
L'amour *toute la nuit*, et le respect — *le jour*.

waren; allein was vermag nicht die allgewaltige Liebe, oder die despotische Pantoffelregierung eines schönen Weibes über einen so schwachen Mann wie *Bamio* war? — Selbst einige seiner irdischen Mitgenossen, die er mitgenommen hatte, um ihn in menschlicher Gestalt als treuen Vollstrecker seiner Befehle, zu bedienen, wurden von ihr so sehr mishandelt, dafs sie lieber als Geister ihr Oberhaupt Luzifer bedienen, als länger in menschlicher Gestalt hier verweilen wollten. Der beständige Wechsel der Bedienten gab zu wiederholten Uneinigkeiten und erneuertem Gezanke Anlafs (wenn man anders unter Zank, *dieienige Verfolgung der Ehefrauen versteht: wo die Frau den Mann stets mit einer nicht geringen Anzahl selbst fabricirter*

Schimpfworter überhauft, und dem tiefgebeugten Dulder weiter nichts übrig bleibt, als demüthig die strafende Hand seiner Gebieterin zu kussen, und sich geduldig in die bösen Launen der ränkevollen Dame Fortuna zu schicken). Doch um den Faden unsrer Erzählung nicht fallen zu lassen, — der gutmuthige *Ramiro*, dem nun einmal der Scepter des Hausregiments von seiner theuern Gemahlin entrissen worden, schmachtete unter dem eisernen Joche des weiblichen Despotismus, und — schwieg; dies that er, seit der letzten heftigen Debatte, jetzt beständig, so bald es nur zu einem Tête à tête zwischen beiden kam. Sie wollte die neuen Bedienten und Aufwarter auf ihre Seite bringen; zu dem Ende sagte sie ihnen gleich in der ersten

Stunde ihrer Ankunft: sie sollten ja immer mit Vernachlässigung ihres Gatten ihr ergeben seyn, und gemeinschaftlich mit ihr wider ihren Mann agiren; ferner: keinen seiner Befehle, ohne ihre ausdrückliche vorher erfolgte Bewilligung und Erlaubnis, vollstrecken; dann — auf sein Thun und Lassen, Gehen und Stehn ein wachsames Auge haben. Sie sollten dies alles aufs punktlichste befolgen, oder von Stund an den Abschied erhalten. —

Nun waren endlich so viele Spionen da, als sie es lange gewünscht hatte. Jetzt klagte sie plötzlich gegen jedermann, wie sie mit ihrem Mann nicht zufrieden leben könne, indem sie mit jedem seiner Schritte unzufrieden

seyn musse. Die Bediente welche gegen *Ramiro* eingenommen waren, thaten die ersten Tage ihr aufserstes um sein Betragen zu beobachten, in welchem sie doch durchaus nichts als Gutmuthigkeit und Offenheit fanden. Die Klugsten machten Gianetten die lobenswürdigsten Berichte. Dies gefiel ihr nicht, und gab ihr Gelegenheit, erst mit ihnen zu zanken, dann sie auch zuweilen mit eigner hoher Hand zu bestrafen, und das Ende vom Liede war: dafs sie von ihr mit Schimpf und Schande weggejagt wurden; sie beschuldigte sie dann öffentlich, wiewohl falschlich, des Diebstahls oder der gröbsten Ausschweifungen, und endlich des grofsen Universalverbrechens — es mit ihrem Manne wider sie gehalten zu haben. — Die schlech-

ersten Diener oder Kammerdiener *) wurden auf alle Art von ihr begünstigt, wenn sie nur der gnädigen Dame reichlich Weihrauch streuten, oder ihre schlechten Gesinnungen gegen Rom zu annehmen, und sie so stets verlaumdeten. Sie zwang sie zuweilen auch wohl, von ihrem Manne Dinge zu sagen, von denen sie nie etwas gesehen noch gehört hatten, sie mußten dasselbe oder ein gleiches Schicksal mit den kassirten Bedienten befürchten. — Dies boshafte Weib, das ihren Stolz und schlechtes Betragen bei ihren Verwandten und Freunden rechtfertigen wollte, rief diese bestochenen Diener zu Zeu-

*) Ein sehr witziger neuer *modischer* Schriftsteller bemerkt denselben treffenden mit dem neuen Worte *Jungenwelt* [illegible] den unedlungen Roman: Veit [illegible].

gen ihrer Unschuld, welche dann die Aufführung *Ramiro's* im höchsten Grade verächtlich machten. Einige derselben unterliefsen dabei nicht die Bosheit der Frau und die Schwachheit des Mannes auf gleiche Weise zu nutzen. Sie bestohlen unbestraft beide zugleich, und brachten das Geraubte mit Vergnügen durch. Gianetta merkte dieses, und sah sich wieo gezwungen mit Bedienten zu wechseln. Dieses geschah ihr aber so oft, dafs sie in einem Jahre mehr als 50 Kammerzofen nacheinander in ihren Diensten hatte, von denen die tugendhaftesten noch immer sich zum Staubbesen der Justiz qualificirten. Gianetta blieb dabei nicht stehen; sie wollte auch spielen, und Spieler in ihrem Hause haben; es kamen daher nicht wenige bei ihr

zusammen, eben so verschieden in Ansehung des Geschlechts, als ihrer Fähigkeiten und ihres Vermögens. Die gute Aufnahme die sie bei ihr fanden, und ihre Ungeschicklichkeit im Spiel mit den Launen Fortunens verbunden, vermehrte ihre Spielgesellschaften um ein grofses. Sie verlor beinah beständig und zuweilen sehr beträchtliche Summen; hierzu kamen nun noch die vielen und kostbaren Geschenke, die sie an ihre Kreaturen verschwendete; ferner: die prachtigen Souppées u. s. w. Alles dieses kostete dem armen *Ramiro* sehr viel, und seine Einkünfte fingen an immer kleiner zu werden. Seine Geduld war dabei noch immer die nemliche. Er durfte sich nichts merken lassen, und wenn ihm dann in ihren einzelnen Unterredungen etwas

darüber entfuhr, so ging das Zanken und Schreien wieder an. Sie sagte ihm einsmals: Was? Sie wollen mir das Spiel verbieten, das mir die Gesellschaft so vieler artiger Leute verschaft, und wo ich viel gewinne! Wollen Sie mich wie eine Bürgerliche? und mich in ein Zimmer einschliefsen, ohne mir diesen gesellschaftlichen Umgang zu gönnen! Dieses unschuldige Vergnügen, welches ich mir nur aus Gefälligkeit für andre erlaube, verhindert es mich im mindesten auf meine Familie und meine häuslichen Geschafte ein wachsames Auge zu haben? Wird man in ganz Florenz ein besser meublirtes und mit mehr Geschmack eingerichtetes Haus, als das unsrige, finden? Wollten Sie lieber, dafs ich Liebesavanturen anzettelte, wie diese oder jene? (und nun

nannte sie einige Damen der Stadt, die im Grunde weit ehrlicher gesinnet waren, als sie, und deren guten Ruf sie blos deshalb antaste-te, weil sie in ihren Grundsätzen und ganzen Betragen Ginetta weit übertrafen: Es ist aber schon einmal die Art der Spielerinnen, ihr Betragen der Aufführung vieler Damen, welche zu klug sind, um sich mit Spielen einzulassen, in ihrem Sinne weit vorzuziehen; und aus rachsuchtigen Absichten diese beschuldigen, in Liebesintriguen verwickelt zu seyn; denn Spielerinnen haben stets den Grundsatz: *Eine Dame von feiner Welt *) muss entweder leidenschaftlich spielen oder lieben.*)

*) Viele praktische Weltkenner übersetzen dieses Wort mit *l'ange du monde* — mit *facilité de commerce* — mit dem einzigen Wörtchen *le ton* u. s. w.

Aber diejenigen, deren guten Ruf sie am mehresten lasterte, waren stets gute Bekannte und Freundinnen *Ramiro's*: denn die Eifersucht verband sich bei ihr mit der Neigung zu verläumden; sie schonte selbst ihre nahesten Anverwandte nicht; sie mufsten eben so wie alle übrigen die Revue passiren, und sie überging in ihren Reden nie eine, wenn sie nicht *ihr gutes Theil von Schmähungen* schon bereits im voraus empfangen hatte. Eines Tags fing sie bei Tische an über die Verwandschaften ihres Mannes ihren bösen Witz spielen zu lassen, und dieses mit solcher Heftigkeit, dafs sie eine seiner Verwandten als eine Besessene schilderte, welche alle ehrliche Grundsätze der Schamhaftigkeit verletzt habe. Sie fügte dazu einige Nebenumstände, welche

man, ob sie gleich erdichtet waren, nicht ohne Abscheu hören konnte. „Aber liebe Gianetta, „sagte ihr *Fiamico*, wie kann man von seinem „Nebenmenschen so übel denken, ohne ge„wisse Proben der Wahrheit zu haben? Ist's „etwa eigne Erfahrung, die Sie bewegt, von „der Tugend Ihres Geschlechts so liebles zu „urtheilen? Man pflegt sonst die Schwach„heiten anderer nur dann zu glauben, wenn „man sich sie zu begehen, für fähig hält! „Glauben Sie dafs die Götter Ihnen ein be„sonderes Privilegium ertheilt haben, andern „Leuten Ihre Denkungsart vorzuschreiben? „Wissen Sie, dafs, indem Sie stets über die „Fehler anderer lästern, Sie selbst dadurch „die prüfendste Aufmerksamkeit auf sich, „veranlassen?" — Gianetta hielt dies für

eine Beschimpfung, die sie nicht ungerächt lassen konnte; sie verging sich daher an ihrem Mann auf sehr grobe Art. Unter andern entflossen ihren Purpurlippen: daß er stets die schlechteste Partei vertheidigte; daß dies ein Beweis seiner Neigung zu liederlichen Ausschweifungen wäre; und daß er die eheliche Treue mit denenjenigen an ihr verletzte, deren Betragen sie vorhin getadelt hatte; er solle es schon zeitig genug bereuen; sie würde seine Aufführung allgemein bekannt machen. Nun konnte es Damon nicht länger geduldig anhören, daß die Tugend einer seiner Freundinnen (die wirklich ganz unschuldig war) gelästert wurde. Er befahl daher mit festem Ton, und ganz in der Würde des aufgebrachten Mannes — Stillschweigen; in-

m er hinzufugte: dafs die Tugend der Da-
, deren guten Ruf sie vorhin mit ihrer bö-
Zunge verläumdet hatte, unverletzlich
re, und dafs diese in seinen Augen mehr
hres Verdienst hatte, als sie; indem er gar
hts auf ihre Ehre setzen wollte, so bald
h nur Gelegenheit fände sie zu verletzen.
wäre die erste, welche die Annehmlich-
ren verstohlner Umarmungen gewifs am
nlichsten wünschte, sobald sich nur Jemand
de, den sie ganz in ihr Netz ziehen könn-
sie sollte sich ja nicht über andre Men-
en erheben wollen, denn sie könnte den
haldigsten Mann in eine Furie verwandeln. —
bedurfte nicht so viel, um sie ganz wütend
machen; sie hob die Hand nach ihm, um
den Frevel mit einer derben Maulschelle

zu vergelten. Allein obgleich *Ramiro* sonst seine Strafe von ihren schönen Händen stets geduldig empfing, und hernach zu ihren Füssen auf eine demüthigende Art Vergebung erflehte, so war es doch diesmal anders; er wich dem Schlage aus, als in dem Augenblick ein gewisses Geschirr an seinen Kopf flog, das ihn vielleicht auf immer von ihr getrennt haben würde, hätte er nicht durch eine behende Wendung seines Körpers, das tödliche des Wurfs vermindert. Wer vermag aber nun den Zorn des beleidigten Mannes zu schildern? Wutend sprang er auf sie zu, und würde sie vielleicht mit einem Schlage zu Boden gestreckt haben, hätte nicht der Himmel durch die plötzliche Ankunft einer ihrer Freunde sie diesmal von der drohenden Ge-

fahr befreit. *Ramiro* enthielt sich weiteres Ausbruch seines Zorns bei dem Anblick des Fremden, und gebot ihr blos jetzt sich ganz ruhig zu verhalten, oder das äuserste von ihm zu erwarten; allein dies war eben der Weg, der sie nur desto mehr schreien machte. Sie deklamirte von neuem auf ihren Mann, beschuldigte ihn, sie gemißhandelt zu haben; sie erdichtete tausend Unwahrheiten, um ihn nicht zum Worte kommen zu lassen, welches auch nicht eher geschah, als bis die Natur, durch das viele immer fortdauernde Geschrei erschöpft, sie an der Fortsetzung ihres Zankes verhinderte. Der dienstbare Nachbar billigte zwar keineswegs ihre Lamentation, konnte indessen doch nicht unterlassen, ihrer Erzählung einigen Glauben beizumessen. Er

bar sie beiderseits, sich vorlaufig nur so lange zu beruhigen, bis man die Sache naher untersuchen konne. Gianetta, die ihre einzige Glückseligkeit darin suchte, ihren Mann verhaßt und lacherlich zu machen, erreichte bald ihren Zweck: denn in kurzer Zeit wußte die ganze Stadt die Geschichte ihrer letztern Bataille. Da sie aber die Geschichte von *der Seite erzählte, wie sie ihr am vortheilhaftesten*, dem Manne aber am nachtheiligsten war, so wurde sie allgemein bedauert, und jedes Frauenzimmer, die mit der Geschichte bekannt war, konnte nicht anders als *Ramiro* den argsten Haß fühlen zu lassen, weil man nicht glaubte, daß eine solche Frau wie Gianetta (deren ganze Gestalt aber ihrem Charakter so wenig entsprach) dem Manne jemals

elegenheit zum Mifsvergnügen geben kön-
! Endlich brachte man sie doch wieder zu-
ammen, und *Ramiro* war wieder der schwa-
he Mann wie vorher. Er bat und flehte de-
uthig um Verzeihung, gestand sein Verbre-
en, (*wenn man es anders ein Verbrechen*
nnen kann, sich von einem weiblichen Teufel
cht muthwillig mifshandeln zu lassen *),
d — wurde verstofsen. Reuig warf er sich
ihren Füfsen, und gelobte für die Zukunft
e ernstlichste Besserung an.

Gianetta hatte aber die Bosheit, da sie
ufste, wie sehr er bei allen ihren Fehlern
liebte, ihn noch einige Zeit schmachten
lassen, bis sie sich endlich herabliefs, dem

*) Man vergl. die komische Operette: Die ver-
wandelten Weiber, oder — — ist los.

seufzenden Sklaven die Hand zum Versöhnungskusse zu reichen. Der schwache *Ramiro* aufser sich für Freude, mit seiner theuern Gianetta sich ausgesöhnt zu haben, bewilligte ihr nun alles; so dafs sie auf den Gedanken kam, auf seine Kosten sich und ihre ganze Familie aufser alle Nahrungssorgen zu setzen. Den Anfang machte sie damit, *ihm alle seine Edelgesteine* und andre Kostbarkeiten zu entlocken: sie verkaufte nach und nach seine vorzüglichsten *Juwelen*, die er nach ihrem Umfange und Werthe nicht einmal genau kannte, und — um das Maas ihrer Niederträchtigkeiten voll zu machen, schmeichelte sie ihm auf alle mögliche Art, ihn desto sicherer hintergehen zu können. Sie beredete ihn nemlich, ihrem Bru-

er eine beträchtliche Summe Geldes vorzu-
recken, um einen kleinen Handel zur See
mit unternehmen zu können, welches dem
lorentinischen Adel erlaubt ist. Sie gab ihm
zu verstehen, dafs Er die Ursache ihres Glu-
kes wäre, und dafs Er zugleich seine Ver-
ögensumstände dadurch verbessern würde,
eil man ihn am Gewinne Theil nehmen
sse; damit noch nicht zufrieden, redete sie
n eines Abends folgendermafsen an: „Sie
aben mir, mein theurer Gemahl! viele Be-
weise Ihrer Achtung und Liebe gegeben, die
h alle mit dem dankbarsten Herzen erken-
e! Sie haben meine Brüder durch Ihre ge-
illige Unterstützung in den Stand gesetzt,
inen kleinen Handel zur See zu wagen. Sie
issen, dafs Sie beinahe unsere ganze Fami-

„Sie, die ein mittelmäfsiges Vermögen besaf-, „durch Ihre grofsmüthige Freigebigkeit vielen „Verlegenheiten entrissen, und in bessere „Umstände gesetzt haben. Sie werden eben- „falls wissen, dafs meine beiden Schwestern „bereits dem Zeitpunkte nahe sind, wo sie „ihre bisherige Lebensart verändern, und in „einen neuen Stand treten müssen; nun könn- „ten Sie — — doch Sie werden meine Bitte „schon errathen."

Ramiro. „Nein schöne Gianetta, wie kann „ich das? — Doch wozu alle diese Wen- „dungen; Sie wissen wie zärtlich ich „Sie liebe; dafs ich Ihnen zu Gefallen alles, „mein Glück und Vermögen, selbst mein Leben „aufopfern wollte. — Befehlen Sie! — Was „sind die Ursachen Ihrer Bedenklichkeiten?"

Gianetta. „Ihre Güte macht mich ver-
„legen. In der That, diese seine Grofsmuth
„rührt mich — beschämt mich —

Ramico. „Nichts mehr davon! Ihre Lie-
„be, Ihr Vertrauen ist mir theurer als alles!
„Sagen Sie mir, womit ich es vergelten kann?"

Gianetta. „Theurer Gemahl, mit wel-
„chen Worten soll ich Ihnen für diese edel-
„muthige Aufserung Ihres Herzens danken?
„— Ja, Sie lieben mich wirklich — und jetzt
„werden Sie mir einen neuen Beweis davon
„geben, dafs Ihre Zärtlichkeit nicht in leeren
„Anrufungen bestehe —

Ramico. „Eilen Sie, mich dieses Glücks
„theilhaftig zu machen!"

Gianetta. „Nun dann, um Sie völlig
„von der Grofse meines Zutrauens zu über-

„zeugen, so bitte ich Sie, (ach wie schwer „fällt meiner Bescheidenheit diese Bitte!) „meinen geliebten Schwestern eine standes- „mäfsige Aussteuer festzusetzen."

Ramiro. „Sie wissen, Ihre Bitten sind „Befehle! —

Gianetta. „Nein, mein Geliebter! weg „mit diesem verhafsten Namen gegen einen „angebeteten Gatten. Nur Ihrer Zuneigung „gegen mich, nur Ihrer ruhmwürdigen Freund- „schaft für mein Haus wollen wir alle unser „Glück verdanken; und darum erlauben Sie „mir, die Ursachen, welche mich zu einem „so kühnen Ansuchen bewegen konnten, Ih- „nen hiemit zu entdecken."

Ramiro. „Ich bin im voraus überzeugt, „dafs —, —

Gianetto. „Hören Sie mich. Sie kennen den Vermögenszustand meiner Eltern. Wir haben bei den grossen Ausgaben, welche unsre Familie und unser Rang erfordern, keine Reichthümer übrig. Aus diesem Grunde ist mein Vater nicht im Stande, meine Schwestern gehörig auszustatten, indem unvorhergesehene Unglücksfälle ihn leicht dieses wenigen berauben können. Allein nach seinem Tode werden Sie dafür hinlänglichen Ersatz finden. Betrachten Sie es als ein Anlehn, das Ihnen zu seiner Zeit der thätige Dank meines Vaters erstatten — und für jetzt die Wonne, Ihr Glück in den Blicken meiner Familie zu lesen, und die grenzenlose Zuneigung Ihrer Gemahlin vergelten soll."

Ramiro war, wie in jedem Fall, auch hier schwach und nachgebend. Die Schwestern wurden auf das reichlichste ausgestattet; die Bruder gleichfalls in den Stand gesetzt einen Handel zur See anzufangen. — Er liefs jedem ein Schiff mit den kostbarsten Waaren ausrusten. Das eine segelte nach Sumatra; das andere nach Marocco; und diese beiden Ausrüstungen waren es, welche hauptsächlich das mehreste zu dem gänzlichen Ruin seines Vermögens beitrugen.

Gianetta unterliefs indessen nicht, ihrem Stolze manches Opfer zu bringen; sie wechselte monatlich mit Kleider und Meubeln. Bald wurde ein Geburtstag, bald ein Namenstag gefeiert; Bälle und Festins wurden alle Woche wenigstens ein paarmal gegeben, we-

man dann jedesmal alle nur mögliche
cht und Herrlichkeit verschwendete. —
tlicher Weise wurde dies an jedesmali.
Carneval noch prächtiger und glänzender
richtet, weil dies gleichsam eine Zeit
, da sich ein jeder in Florenz in seiner
zen Herrlichkeit zeigen will, wobei man
n freilich nicht an die Folgen denkt, die
esmal mit übeln Nachwehen verbunden
d. Niemals wurde aber mehr traktirt und
schwendet, als an den Festtagen, welche
Ehren Johannes des Täufers in Florenz
iert werden. An diesem Tage macht der
el hauptsächlich die ausschweiffendsten
nden, weil da jeder seine Freunde aufs
se zu bewirthen sich bemüht; wobei denn
r dem andern es immer zuvorthun will. —

Gianettens Eitelkeit würde aufs gröbste beleidigt gewesen seyn, wenn sie sich bei dieser Gelegenheit von Jemand anders hätte übertroffen gesehen. Sie wollte daher unter allen das gröfste Aufsehen machen; und nun wurden die vorhin schon glänzenden Gastmale noch weit kostbarer und prachtiger angeordnet als jemals; alles athmete den äufsersten Grad des damaligen Luxus; dies war es, was den Vermögensumständen *Romiro's* den letzten Stofs gab; doch hätte er sich dieses noch können gefallen lassen, wäre nur der Hausfriede damit erlangt worden, allein das war vergebens; *Gianetta* zankte nun wieder beständig, und brachte den armen Mann beinah zur Verzweiflung. — Dieses dauerte noch so ohngefähr ein Jahr fort, er sah nun

wohl, dafs er von seinem grofsen Vermögen nichts als die Hofnung des kleinen Gewinnstes der beiden Schiffe übrig hatte. Er mufste also nun, um seinen Aufwand fortsetzen zu können, ein Kapital gegen ungeheure Zinsen aufnehmen; da er sich aber dadurch noch nicht helfen konnte, so gab er jedem seiner Bekannten den Auftrag ihm Geld vorzuschiefsen. Dies war aber gerade das, was ihn nun vollends alles Kredits beraubte. — Eines Tags hörte er die Hiobspost, dafs der eine Bruder seiner saubern Gemahlin im Spiel den ganzen Werth des Schiffs und der darin sich befindenden Waaren verloren hätte; und dafs der andre, der aus Nachlässigkeit das Schiff nicht hatte versichern lassen, unterwegs mit samt dem reichbeladenen Schiff unterge-

gangen, und ein Raub der Wellen geworden wäre. Diese Nachricht war kaum bekannt, als schon alle Gläubiger *Ramico's* sich versammelten, um sich zu beraden, wie und auf welche Art dem bevorstehenden nahen Bankerott zu entgehen wäre; sie beredeten sich, dafs man ihn jetzt beobachten müsse, damit er sich nicht mit der Flucht retten könne. Sie glaubten diese Vorsicht nöthig zu haben, da sie ihn nicht durften arretiren lassen, weil der Zahlungstermin noch nicht erschienen war. —

Ramico, der nun weiter keine Hülfe wufs-te, und sich jetzt an die gethane Verpflichtung, zehn Jahre lang auf der Oberwelt zu bleiben, erinnerte: verzweifelte fast, denn er hatte nun keine glänzende Laufbahn mehr

zu hoffen. Auf der einen Seite Armuth, auf der andern ein böses Weib, welches Uebel ihm noch unerträglicher schien, als alles übrige. Er beschloſs endlich sich mit der Flucht zu retten. An einem schönen Morgen in aller Frühe, setzte er sich auf sein Pferd, denn er pflegte alle Morgen spatzieren zu reiten; und doh zum Thore hinaus. Seine Gläubiger erfuhren dieses bald, und eilten, um vom Magistrat die Erlaubnis zu erhalten, ihm nach, setzen zu dürfen, um ihn, wenn sie ihn bekamen, zurückbringen zu können. Nach erhaltener Erlaubnis, rannten ihm einige zu Fuſse nach, weil ihnen die Zeit zu kurz schien, sich zu Pferde setzen zu können. *Bamiro* hatte noch keine Meile zurückgelegt, als er in weiter Entfernung eine Menge Menschen

auf der Baustrafse sah, die ihm nachfolgten. Nun glaubte er sich verloren, wenn er auf der Landstrafse blieb; er beschlofs also von dem grofsen Wege sich zu entfernen, und quer Feld die einsamsten Wege zu suchen; da aber das Erdreich in der Gegend viele Graben hatte, und sein Pferd das Voltigiren nicht verstand, sah er sich genöthigt ihm die Freiheit zu geben, und zu Fufse zu gehen. Er versteckte sich jetzt im Gesträuche, und nachdem er ziemlich lange gegangen war, ohne von seinen nachsetzenden Gläubigern bemerkt zu werden, kam er zu der Wohnung eines gewissen *Camillo Lambiani*, welcher ein kleines Gut ohnweit Florenz von einem der dortigen Grofsen gepachtet hatte. *Ramiro* traf ihn gerade damit beschäftigt, seine Ochsen

und Kühe zu füttern, mit welchen er eben vom Felde kam. *Ramiro* bat ihn um einen Ort wo er sich verbergen könne, denn seine Feinde verfolgten ihn jetzt, und würden ihn im Gefängnisse verschmachten lassen, wenn sie ihn in ihre Hände bekämen; versprach ihm auch, dafs wenn er ihn diesmal rettete, er ihn für immer glücklich machen würde. Er wollte ihm hiervon sichere Beweise geben, ehe er sein Haus verliefs; und wenn er nicht Wort hielt, könne er ihn seinen Verfolgern überliefern. Obgleich *Camillo Lambiani* nur ein Bauer war, hatte er doch so viel Vernunft und Entschlossenheit nun einzusehen, dafs, indem er *Ramiro* rettete, er zwar etwas zu gewinnen, aber nichts zu verlieren hatte. Er versprach daher, ihn in Sicherheit zu bringen;

und verbarg ihn also in einen Haufen frisch gemähtes Heu, welches er ganz mit dickem Schilf bedeckte. Kaum hatte sich *Ramiro* hier versteckt, als schon seine nachsetzenden Feinde erschienen. Allein sie konnten weder durch Drohungen noch Bestechungen etwas von Lambiani, *Ramiro* betreffend, herausbringen; er behauptete standhaft ihn nie gesehen zu haben. Da sie ihn 6 Meilen im Umkreise vergebens gesucht hatten, kehrten sie am folgend 9 Tage nach Florenz zurück. — Nun holte *Lamberti* unsern Ramiro aus dem Schlupfwinkel hervor, wo er ihn so gut verborgen hatte, und erinnerte ihn seines Versprechens. *Ramiro* erwiederte hierauf: „Ihr „habt mir einen Dienst geleistet, der mich „euch verbindlich macht; um mein Wort

„halten zu können, müst ihr aber erst wis-
„sen, wer ich bin." Hierauf erzählte er ihm seine Geschichte, und die Bedingungen die man ihm vorgeschrieben, als er die Unterwelt verlassen habe; seine Heirathsanekdoten; kurz, er vergafs nicht, ihm alles das zu berichten, was der geneigte Leser bisher erfahren hat. Er bedeutete ihm nun, auf welche Art er ihm Reichthümer verschaffen solle, und das war folgende, er sagte ihm: „Jedesmal wenn ihr von einer Frau oder einem Mädchen hören werdet, die vom Teufel besessen ist, es sei in welchem Lande „es wolle, so seid nur versichert, dafs ich der „böse Geist bin, der sie besessen, und ihren „Körper in Beschlag genommen habe, aus „dem ich nicht eher entfahre, als bis ihr mich

„herausjaget; da ihr nun der Besessenen so-
„wohl als auch den Verwandten derselben
„damit einen sehr wichtigen Dienst leister, so
„kount ihr an Geld und andern Kostbarkeiten
„so viel mitbekommen, als ihr nur wollt." —

Camillo Lambioni war mit diesem Vorschlag sehr zufrieden; und *Ramiro* entfernte sich. Kurze Zeit darauf traf es sich, dafs die Tochter des Signore Ridolfo Properzio, welche eben mit Pietro d'Alvarado verheirathet werden sollte, plötzlich krank, und dabei fast rasend wurde. Man berief den Arzt, man fragte, consulirte, demonstrirte, und am Ende war man so klug als vorher. Die Stimmen der mehresten gingen indessen doch dahin: dafs sie vom Teufel besessen wäre. Ihr Gemahl und übrige Verwandte nahmen ihre

Zuflucht anfangs zu den gewöhnlichen Mitteln, endlich zu den Beschwörungen, und was der Sache vollends allen Zweifel benahm, war: dafs die Dame jetzt alle Sprachen mit der grössten Leichtigkeit redete. Sie untersuchte die schwersten Sätze mit wenig Mühe, entdeckte vielen ihre geheimsten Sünden, zum Exempel: dafs ein Soldat eine Maitresse in Mannskleidern sich vier Jahre lang gehalten hatte, worüber sich jedermann wunderte. Signore Properzio war in Verzweiflung, dafs seine Tochter von einem Uebel befallen sey, das beinahe gar nicht zu heilen wäre; als *Camillo Lambani*, der durch Kundschafter die Sache erfahren und sich heimlich nach Florenz begeben hatte, zu ihm kam und ihm versprach, seine Tochter wieder herzustel-

ben, wenn er ihm fünf tausend Dukaten geben wolle, damit er sich ein eigenes Gut dafür kaufen könne.

Ridolfo Properzio ging den Vorschlag ein; und nun fing *Lambiani* an, seine Entzauberungen anzustellen. Er machte zum Schein einen Zirkel um sich herum, murmelte dazu gewisse unverständliche Worte, endlich nahte er sich dem Ohre der Dame, und sagte zu *Ramiro*, den er verabredetermafsen in dem Körper der Dame wufste: „Theuerster „Freund! Ich bin nun hier, um euch jetzt „an euer Versprechen zu erinnern.“ —

„Gut, ich bins zufrieden, erwiederte *Ra*„*miro*, aber ihr habt euch nicht gut vorgese„hen, denn mit den fünftausend Dukaten, „die ihr vom Vater erhaltet, werdet ihr nicht

„weit kommen. So bald ich diesen Körper
„verlassen habe, werde ich mich an die
„Tochter König *Roberts* von Neapel wenden,
„mit welcher ich es noch weit ärger, als mit
„dieser treiben werde, und diese kann nie
„anders geheilet werden, als durch dich, in-
„dem du mich vertreibst. Aber sieh dich
„vor, dafs du deinen guten Schnitt dabei
„machst und überlege bei dir selbst die be-
„sten Mittel dazu, weil ich dir nur sagen
„mufs, dafs wenn du mich aus diesem Kör-
„per vertrieben hast, ich dir weiter keine
„Gewalt mehr über mich gestatte, und du also
„auch keine Besessene mehr heilen wirst."

Nachdem er dieses gesagt hatte, war die Dame wieder gesund, zum grofsen Erstaunen ihrer Eltern, Verwandten und Bekannten.

Einige Zeit nachher lief das Gerücht durch ganz Italien, dafs die Tochter des Königs *Roberts* von Neapel vom bösen Geiste besessen wäre; da aber keines der gebrauchten Mittel gehörige Wirkung that: so erzahlte man dem König die Entzauberungs-Geschichte der *Giulia Properzio* in Florenz, welche durch die Geschicklichkeit des *Camillo Lambiani* vollkommen wäre geheilt worden.

Der König wurde neugierig die Wahrheit der Sache zu erfahren, und liefs ihn zu sich kommen. *Lambiani* war nemlich nach Neapel gereist, um sich zum letztenmal durch *Ramiro's* Kunste zu bereichern. Er erschien vor dem König, und versprach die Prinzessin gegen eine Belohnung von vierzig tausend

Gulden vom bösen Geiste zu befreien; welches er auch wie das erstemal glücklich bewerkstelligte. Allein ehe die Entdeckung geschah, sagte ihm *Bianco* folgendes:

„Du siehst jetzt, wie reichlich ich mein „Versprechen gehalten, du wirst nun durch „meine dir angegebenen Mittel reich, begnü„ge dich nun damit, und laß dich nie mehr „vor mir sehen, ich könnte sonst, statt dir „nützlich zu seyn, dich unglücklich machen.“ Nachdem er dieses gesagt, war die Prinzessin völlig wieder hergestellt.

Lambiani empfing seine versprochene Belohnung und kehrte mit Reichthümern beladen nach Florenz zurück: denn der König war so entzückt über die Wiederherstellung seiner Tochter, daß er ihm statt der vier-

zig tausend, hundert tausend Dukaten auszahlen liefs.

Lambiani dachte nun an weiter nichts als seine Reichthümer in Ruhe zu geniefsen, und den Rest seiner Tage in stillem Frieden zu verleben, ohne jemals wieder auf den Gedanken zu kommen böse Geister zu vertreiben; wenn er sich gleich nicht vorstellen konnte, dafs *Ramiro* sich entschliefsen würde ihm schädlich zu seyn. Aber die Ruhe seines Gemüths wurde nach und nach dadurch gestört, dafs es allgemein hiefs, die Tochter Philipps des vierten, Königs von Frankreich, ware vom bösen Geiste besessen, wie die beiden vorhergehenden. Diese Nachricht betrübte ihn aufserordentlich, besonders wenn er an das grofse Ansehen des Königs dachte,

dem er seinen Gehorsam nicht würde versagen können, und sich dabei der letzten Worte *Ramiro's* erinnerte. Er war nicht lange in dieser qualenden Ungewißheit, als all das Unglück, das er voraus befürchtet hatte, ihn richtig betraf. Der König, welcher von der Gabe *Lambiani's*, böse Geister aus den Körpern der Besessenen zu vertreiben, so vieles gehört hatte: hieß ihn durch einen Courier ersuchen, die Prinzessin seine Tochter, vermöge seiner wunderthätigen Gabe von ihrem Uebel zu befreien. Da aber diese erste Einladung durch *Lambiani's* vorgegebene Krankheit ihren Zweck verfehlte, so wurde der König genöthigt sich ihm von der Republik *)

*) Damals war Florenz noch eine eigene Republik, konnte aber am Ende ihre Freiheit

dern auszubieten, welche ihn zwang den Einladungen des Königs keinen Widerstand zu thun. Er reiste also nach Paris ganz niedergeschlagen und in banger Ungewißheit, wie sich die Sache entwickeln werde: weil er das Schlimmste von *Ramiro* zu befürchten hatte. Nachdem er in Paris angekommen, stellte er dem Könige vor, daß er zwar etwas wüßte, wodurch er einige Besessene gesund gemacht hätte, daß daraus aber nicht folgte, daß er sie alle heilen könne: denn es gäbe gewisse hartnäckige Geister, die weder Wirkungen noch Drohungen, weder Bezauberungen noch Religion fürchteten, bei denen also die Anwendung aller seiner Kunste

gegen die reiche und ansehnliche Familie der Medici nicht lange behaupten.

fruchtlos wäre; indessen wolle er sein möglichstes bei der Sache thun, sollten aber die Wirkungen seinen Erwartungen nicht entsprechen, so bäte er zum voraus, dafs Seine Majestät ihm dieses nicht zuschreiben möchten.

Den König, der schon über die wiederholten Einwendungen *Lambai's* erzürnt war, verdrofs diese Vorrede dermafsen, dafs er, weil er dies für ein Kennzeichen des bösen Willens hielt, beschlofs, im Fall er seine Tochter nicht heilen würde, ihn aufhängen zu lassen. Diese Worte waren für *Lambai* ein Donnerschlag, der ihn anfänglich aller seiner Sinne beraubte; sobald er sich wieder erholt hatte, fafste er Muth, nahte sich dem Ohr der Besessenen, und bat *Hamiro*

auf das demüthigste, ihn jetzt nur nicht ste-
cken zu lassen, und sich des ihm damals ge-
leisteten Dienstes zu erinnern; er könne ihn
jetzt, wenn er ihm seinen Beistand versagte,
unglücklich machen. Aber *Ramiro* war in
ärgerer Wuth als der König.

„Schändlicher Verräther, sagte er ihm,
„nachdem du dich schon bei dem König im
„voraus vertheidigt hast? ist dein Geiz
„durch die Reichthümer, die ich dir verschafft
„habe, etwa noch nicht befriedigt genug?
„Dein Ehrgeiz, noch mehr zu haben, als
„du schon besitzest, wird dich jetzt aller sei-
„ner Reichthümer verlustig machen: du sollst
„jetzt dich nicht mehr rühmen können den
„grossen Herrn zu spielen, der du durch
„mich geworden bist; ich will dich fühlen

„lassen und allen übrigen Sterblichen: daß
„es nur von mir abhängt, sie reich oder arm,
„glücklich oder unglücklich zu machen. Du
„hast's jetzt verdient, dass du für deinen
„übermuthigen Stolz am Galgen hängest; von
„mir hast du keine Hülfe mehr zu erwarten."

In dieser äussersten Gefahr sah sich *Lambiani* aller Hofnung beraubt, von dieser Seite sich retten zu können; er wollte daher sein Glück von einer andern Seite versuchen. Er entfernte sich und sagte (nachdem er die Prinzessin vorher hatte herausbringen lassen) mit aller Festigkeit eines unerschütterten Muthes zu dem Könige:

„Ich habe *Eure Majestät* schon vorher
„zu berichten die Ehre gehabt, dass es ge-
„wisse und zwar boshaftige Leute gäbe, bei

„denen man keine sichere Mittel gebrauchen
„könne; die Prinzessin ist von einem *solchen*
„bösen Geiste besessen; nun will ich noch
„einen und zwar den letzten Versuch wagen,
„mit welchem vielleicht *Eur. Majestat* zu-
„frieden seyn werden, schlagen meine Be-
„mühungen fehl: so bin ich in Ihrer Gewalt,
„und ich hoffe, Sie werden alsdann Mitleiden
„mit meiner Unschuld haben. Ich bitte da-
„her *Eur. Majestat* unterthänigst zu befeh-
„len: dafs man vor der St. Martins-Kirche
„einen Platz, der ohngefähr die ganze Pariser
„Geistlichkeit nebst dem königlichen Hofstaat
„einschliefst, mit Barrieren umzäune. Las-
„sen dann *Eur. Majestat* diesen eingeschlos-
„senen Platz mit den prächtigsten seidenen
„und goldenen Teppichen, und andern der

schönsten dazu erforderlichen Modelle ver-
zieren; in der Mitte muss ein Altar gebaut
werden, den man ebenfalls auf das prach-
tigste, doch nur mit schwarzen Decken be-
hangen soll. Auf diesem Altar (verlange
ich ausdrücklich) dass die Messe am nächs-
ten Sonntage früh daselbst gehalten wer-
de, welcher *Eur. Majestät* mit dem ganzen
Hofstaat beywohnen und mir die grösten
Pracht daselbst zu erscheinen gestatten; die
Prinzessin muss ebenfalls, doch ganz weiss
gekleidet in möglichster Pracht nach der
Messe dann geführt werden. An dem Ein-
gang der Schranken müssen 30 bis 60 Per-
sonen mit allen Instrumenten stehen, auf
ein von mir mit dem Hut gemachtes Zei-
chen, alle zu gleicher Zeit eine Musik an-

„fangen. Sie müssen dann allmählich, doch „unter immer fortdaurender Musik, sich der „Prinzessin nähern. Die Mannigfaltigkeit „der Instrumente, und die Menge der spie„lenden Personen können nichts anders als „ein wildes lärmendes Geräusch verursachen, „welches mit andern magischen Künsten ver„bunden, bei der Prinzessin hoffentlich gute „Wirkung thun wird.“

Der König befahl sogleich, dafs alles auf das pünktlichste nach Lambians Angabe befolgt werde. Der Sonntag nahte heran; der Umkreis ward von dem ganzen Hofe und der Geistlichkeit gefüllt. Von allen Ecken und Enden der Stadt strömten Leute herbei, um das neue Schauspiel zu sehen.

Die Messe wurde mit grofser Feierlich-
t gehalten, und die Besessene dann von
ei Bischöffen nebst einem grofsen Gefolge
rnehmer Herrn in die Schranken geführt.

Das versammelte Volk und alle diese An-
lien setzten Ramiro in nicht geringe Ver-
underung, so, dafs er voller Neugierde über
s Feierliche des ganzen Hofes zu sich
lbst sagte: „was mag der Bosewicht dazu
denken? Was ist wohl seine Absicht?
glaubt er mich durch diesen schwachen
Pomp zu blenden? mich, der ich sowohl die
Pracht des Himmels als das Toben der Hölle
gesehen habe? Er soll mir dafür büfsen;
ich will seine Kühnheit schon bestrafen." —

Jetzt nahte sich ihm Lambaro, und be-
schwor ihn nochmals den Körper der Prin-
cessin zu verlassen; allein der erzürnte Gott
der Unterwelt erwiederte ihm:

„Ist das deine Kunst, und diese schöne
„Zerstreuungen, sind sie angestellt um mich in

„Versuchung zu führen, oder meiner Macht „und dem Zorn des Königs auszuweichen? „Vielmehr ists um in glanzender Gesellschaft „gehangen zu werden.“ Da er nicht aufhörte Lambiani durch Schmahungen zu beleidigen: glaubte dieser dafs keine Zeit zu verlieren wäre, und auf sein gegebenes Zeichen machten jene aufser den Schranken ein so entsetzliches Lermen durch ihre Trompeten und Pauken und andere Instrumente, dafs man kaum sein eigenes Wort dafür hören konnte. Da die Instrumente immer näher kamen und das Lermen immer gröfser wurde, war Ramiro daruber erstaunt, und die Neugierde plagte ihn so sehr, dafs er Lambiani, der noch neben ihm stand, fragte: was das alles zu bedeuten hatte?

„Ach, lieber Ramiro,“ erwiederte dieser, indem er sich traurig stellte, „ich beklage „euch und mich, es ist eure Frau Gianetta.

„die erfahren hat, dafs ihr den Körper der „Prinzessin besessen habe."

Die Verlegenheit, in welche Ramiro durch diese Nachricht gesetzt wurde, war so grofs; und die Furcht, wieder von dieser Furie beherrscht zu werden, so betrug: dafs er so schnell als möglich den Körper der Prinzessin verliefs, ohne zu untersuchen, ob die Sache gegründet oder falsch wäre, und ob Lambiani nicht etwa aus List ihm diese Nachricht beigebracht hatte. Er hatte sich so erschreckt, dafs er voller Angst und Zittern die Oberwelt verliefs, um lieber in der Unterwelt Rechenschaft von seinen Ehestands-Begebenheiten (wenn gleich früher als ihm die Zeit dazu bestimmt war,) seinen Obern abzulegen, als sich von neuem der Tyranney seines bosen Weibes und dem erniedrigenden Umgange mit ihr noch länger auszusetzen. —

Also bekräftigte Adeanelech bei seiner Ankunft in der Unterwelt durch seine Bege-

benheiten die Anklagen der vielen Unglücklichen über ihre bösen Weiber, und zeigte, welchen Jammer eine weibliche Furie einem gutherzigen und schwachen Mann verursachen kann.

Camillo Lambiani, welcher dadurch zeigte, dafs er mehr wufste als der Teufel selbst, kehrte mit Reichthümern beladen in seine Heimath zurück.

Einige Jahre nachher sahe man in der Unterwelt eine andere Begebenheit: welche noch mehr das Unglück bestätigte, ein böses Weib zur Frau zu haben.

Ein neuer Ankömmling, den man, nach einmal eingeführter Gewohnheit mit den allerhärtesten Martern plagte, schien eben so wenig dabei zu leiden, als ob man dieses alles nur zum Scherz thäte. Seine Peiniger durch diese in der Hölle so seltsame Gleichgültigkeit gereizt, glaubten ihn zu gelinde behandelt zu haben, oder wähnten, dafs viel-

leicht die spitzigen zur Tortur erforderlichen Instrumente abgenutzt waren; sie holten daher andere Waffen, um seine Pein zu vermehren: allein die ausgesuchtesten und grausamsten Qualen konnten ihm keinen Ausdruck des Schmerzens erpressen; er trotzte allen höllischen Bewohnern und ihren Martern. Da diese noch nie eine so harte Standhaftigkeit erlebt hatten, wurden sie des Peinigens eher müde, als jener des Aushaltens; sie berichteten es daher dem Gotte Luzifer, welcher sich so sehr darüber wunderte, dafs er diesen Sonderling selbst sehen und sprechen wollte.

Er murmelte eben etwas unverständliches zwischen den Zähnen, als Luzifer herein trat, der ihn sogleich folgendermafsen anredete:

„Wer bist du, der du geduldig alle höl„lische Martern ertragen hast, und der alle „ewige Strafen für nichts achtet?“

„Wie? wäre es möglich,“ antwortete der Unbekannte, „dafs ich in der Hölle bin?

„Ach! ich glaubte nur das Fegfeuer empfun-
„den zu haben. Ich sagte eben zu mir selbst,
„vor Ihrer Ankunft, dafs ich um *den* Preis
„recht gerne in der Unterwelt wäre, weil alle
„Qualen, die ich ausgestanden habe, doch den-
„jenigen nicht gleich kommen, die ich in den
„zwanzig Jahren meines Ehestandes von dem
„abscheulichsten Weibe unter der Sonne habe
„erdulden müssen. Nicht eine Viertelstunde
„konnte ich vor ihr Ruhe haben, und ihr
„Geist war in meinen Qualen so erfinderisch,
„dafs sie mir alle Tage neue Verfolgungen
„auftischte, deren kleinste die stärksten Höl-
„lenmärtern, die ihr mich habt empfinden
„lassen, übertraf.

„Dieses ist die Ursache, warum ich we-
„der gewinselt noch gewehklagt habe, ob-
„gleich man mich ziemlich hart behandelt
„hat; und ich werde stets behaupten, dafs
„es angenehmer sei, in der Hölle, als mit ei-

„nur solchen Frau zu leben, welche selbst die „oberirrdische Hölle ist."

Dem Fürst der Dämonen schauderte es bei dieser Unterredung, und ehe er sich von ihm entfernte, befahl er neue Martern zu ersinnen, um diesen Redner endlich kirre zu kriegen, aber nichts konnte ihn dahin bringen, das zu widerrufen, was er vorher gesagt hatte. Er wiederholte nochmals, dafs er in den grofsten Flammen Linderung finden würde, sobald er nur von seiner Frau entfernt wäre, die seinen Peinigern gewifs hülfreiche Hand leisten würde.

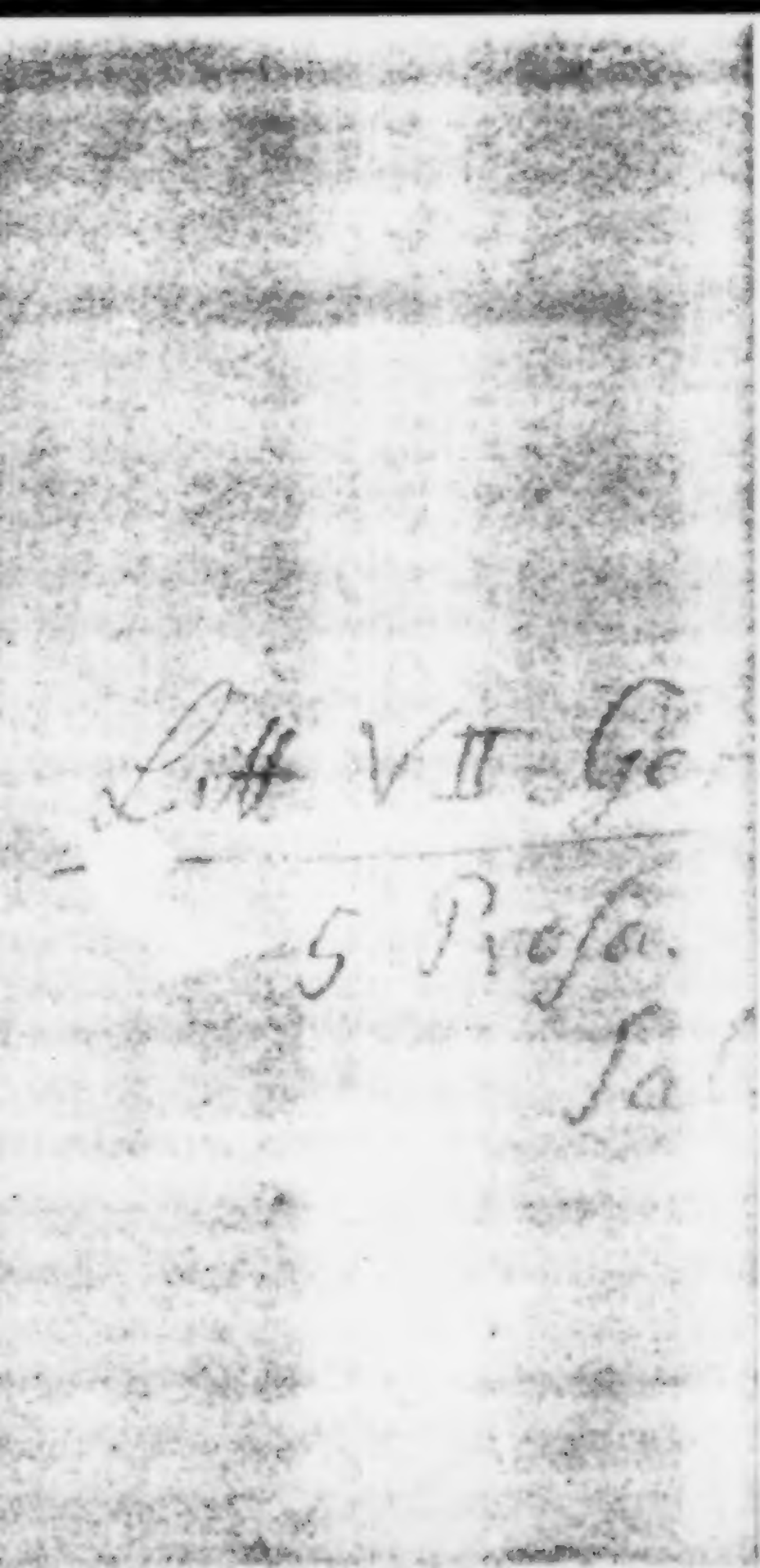
Er hielt in der That Wort, und nie hörte man ihn seufzen, noch über die vielfaltige Qualen sich beklagen.

Aber endlich starb seine Frau; und Luzifer der nie Mitleiden empfinden konnte, schickte sie, nachdem er sie ihrer Verbrechen gemafs bestraft hatte, zu ihrem Manne.

Sie quälte ihn jetzt noch ärger, als vorhin; der arme Unglückliche fand jetzt in ihrer marternden Gesellschaft die *wahre Hölle* und war derjenige, der nun am mehresten wehklagte, seufzte und heulte.

Diejenigen meiner Leserinnen, welche allenfalls nicht gleichgültig genug gewesen wären, um diese sehr wahre aber unschuldige Geschichte mit kaltem Blute anzusehn, und den darin häufig vorkommenden Wahrheiten Beherzigung und Anwendung entgegensetzen zu können; denen empfehlen wir zu ihrer Beruhigung: des weiland hochgelahrten

Johann Friedrich Hists vermischte Gedanken von der Hochachtung gegen das weibliche Geschlecht; nebst einer Erklärung der Worte 1 Tim. 2. 15. — 4. Jena 1747.



4

Dramaturgische Belustigungen

zum Gebrauche

des Gräflich K—wschen Liebhaber-Theaters

zu Kr.

»— cherchons les sentiers où marche la nature.«

Pope.

1794

Preußische
Staatsbibliothek
Berlin

SYMPATHIEN

ein dramatischer Versuch

vom

H. Grafen von Lehndorff.

Königl. Preufsischem wirklichem Kammerherrn; des St. Johanniter-Maltheser-Ordens designirtem Comptur der Commende Gorgast; der geistlichen und weltlichen Rechte Doktor; der Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Preufsen Mitarbeiter und Ehren-Mitgliede; der Bandelschen Güter Erb- und Gerichtsherrn u. s. w.

Nach der Pariser Edition und der neuesten Auflage des Originals, für das Liebhaber-Theater zu K. berichtigt herausgegeben.

Danzig 1794.

bei Ferdinand Troschel.

l'Amour n'est qu'un besoin à la satisfaction duquel la nature attache la plus délicieuse de toutes les sensations; tout ce que l'homme ajoute à cette idée simple, n'est qu'une erreur qui le tourmente. Ce n'est pas l'amour qui fait son malheur, ce sont les chimères que son imagination déréglée recherche dans ses plaisirs. A quelle extravagance n'a-t-il pas asservi cette passion délicieuse?

DE LA VRAYE.

Etwas über die Vorstellung

des Schauspiels

Sympathien

auf dem Privattheater zu K.

am 20ten Juli 1793.

Schon seit einigen Jahren werden viele und mitunter grofse Theater-Stücke auf der Privat-Bühne zu Schlofs-Krockow in West-Preufsen, mit gutem Erfolg, gegeben. Man wählte bisher nur immer solche Stücke, die dem vorhandenen Personale, der Rollenbesetzung wegen, ange-

messen zu seyn schienen; so entstand die Veranlassung zu der Vorstellung des gegenwärtigen Schauspiels. Die Geburts-tags-Feyer des dortigen Familien-Vaters sollte mit einem seiner Lieblings-Stücke begangen werden. Man griff also hier ins französische Gebiet *). Das Stück ward ins Deutsche übertragen, und — die Rollen wurden besetzt, und zwar folgendermaßen: (Cecilie) mit Comtesse Charlotte v. Krockow; (M. Bläkmor') mit Comtesse Louise v. Krockow; (Lord Eduard Därvill) mit Herrn von Schmehling; (Lord Bentley) mit Herrn v. Zitzwitz; (Lord Guiltford) mit Herrn v. Pirch; (Ulldolini) mit Herrn

*) Vergl. *les Sympathies.* Essai dramatique par Mr. le Comte de Lehndorff Kandels. etc. à Paris 1793. 8.

Sekretair Boeg; (Struley) mit Herrn v. Horn; (Nelly) mit Comtesse Emilie v. Krockow; (Georg) mit Herrn v. Zamori u. s. w.

Der Tag erschien; eine auserlesene Gesellschaft stimmte alle Herzen zur freudigen Wonne; die Theater-Stunde naht heran; man versammelt sich; eine betäubende Symphonie von Vanhalls Composition reifst gleichsam gebietrisch mit sich fort; das Interesse steigt, und plötzlich verstummt beim Donner der Kanonen die Harmonie im Orchester. — Feyerliche Stille —: der Vorhang rauscht, und Comtesse Charlotte v. Krockow eröffnet die Bühne mit einem Prologe, den der Verfasser der grauen Mappe dazu verfertigt hatte. Der Voll-

ständigkeit wegen setze ich ihn wörtlich her.

Prolog zu den Sympathien

vom Verfasser der grauen Mappe.

Seyd an dem kleinen häuslichen Altare
Der Schauspielkunst uns heut willkommen, Freunde!
Seht — sie verschmäht es nicht, die gute Göttin,
Aus ungewohnter und unheilger Hand
Ein Körnlein ihres Weihrauchs zu empfangen: —
Und solltet, minder nachsichtsvoll, denn nicht
Auch Ihr uns unsern frommen Wunsch gewähren,
Wenn wir zum Lohn um Euren Beifall buhlen?
Wir geben Euch ein Kunstgebild, das, warm
Der reingestimmten Phantasie entquollen,
Thaliens Hand mit Lust ins Leben führt.
Euch thut es wohl, Ihr Edlen! auf der Grenze
Von Schmerz und von Vergnügen zu verweilen,

Wo beide ewig ihre Rollen wechseln.

Auf solche Herzen hatten wir gezählt!

Ihr wollt der Bühne grause Schrecken nicht;

Wollt der Tyrannen Sturz von ihren Thronen,

Wollt der zertretnen Unschuld Angstgewimmer

In ihrem öden Kerker nicht —, und nicht

Die stummen Leiden der gequälten Liebe.

Doch immer fand den Weg zu Euren Herzen

Das Wogenspiel des leichtbewegten Sinns.

Der Hoffnung und des Fürchtens schauernd Wehen

Umsäuselt Euch mit tief empfundner Ahndung,

Und mit Entzücken horchet Ihr den Träumen,

Die mit den Bildern einer Unschuldswelt,

Die mit der Freundschaft Füllhorn Euch umgaukeln.

Zu ferne wär' Euch in die stille Hütte

Des reinen Glücks kein Weg und keine Wallfarth;

Und wo ein gut frohherzig Menschenvölkchen

Nur irgend sich in Eintracht angesiedelt,

Da nahtet Ihr Euch gern, des schönen Schauspiels,
Von Göttern selbst beneidet, zu genieſsen —
Säht einen biedern Vater sich mit Lust
Im Abendstrahle seines Lebens sonnen,
Und Licht und Wärme rund umher verbreiten —
Säht einen engverschränkten Kreis von lieben
Dankbaren Kindern ihm die Wange streicheln;
In seiner Deutschen Gattin Auge blickte,
Verschwistert, Sorg' und Zärtlichkeit ihn an —
Er, ihre Freude und ihr Stolz, fänd' einen Thron
In ihrer Aller Herzen sich errichtet,
Wo seiner Tugend, seinem seltnen Werth
Ein ewig unvergänglich Opfer glühte . . . .
— O, meine Freunde! Eure Herzen wallen?
Ihr blickt gerührt umher? — Nicht mehr ein
Traumbild
Der Phantasie, erscheint in Eurer Mitte
Der Edle, längst gekannt und längst geliebt!

Und ihre Stimme hat von seinen Töchtern

Der Glücklichsten die Wahrheit nur gelieh'n! —

Ach, Eu'r Gefühl flammt in sein Herz hinüber —

Seht diese Perle, die auf seiner Wimper

Sich sammlet und zur Freudenthräne wird!

Was fehlt zur schönsten Scene? — Nichts, als dafs

Nun unser Spiel zum thränenvollen Blick'

Ein Lächeln noch auf diese Wangen zaubre!

Das Ende des Prologs ward durch eine abermalige Kanonen - Salve bezeichnet, und in diese Ueberraschung stimmten ein die sanften Töne von Haydns schmelzender Composition im Orchester. Das Stück beginnt; und nicht nur die Hauptrolle desselben — Ulldolini, sondern sämmtliche Uebrige werden

kunstmäfsig schön und mit Gefühl natürlich dargestellt. — Es war ein schöner Abend! — Durch unerwartete Ueberraschung endigt sich das Stück; man läfst dem Dichter Gerechtigkeit wiederfahren; und Comtesse Emilie v. Krockow hält folgenden Epilog:

Epilog zu den Sympathien

vom

Herrn v. Felgenhauer

von der Königl. deutschen Gesellschaft.

Schwer ists, mit kühnem Blick die wunderbaren Gänge,
Die Scenen der Natur tiefsinnend auszuspähn;
Schwer ists, mit raschem Schritt zu messen nach der Länge

Des Genugenusses, heut die Tiefen oder Höh'n
Der Werke des Genies. Ein schwürig Unternehmen:
Wir haben es versucht; wie glücklich, wenn wir
kämen
Vor Euern Richterstuhl mit Nachsicht kritisirt!
Belohnt genug, wenn wir Euch heut gerührt,
Wohl nicht durch unser Spiel, doch durch des
Schicksals Wege.
Wenn hier und dort ein Mann auf Felsen hingeführt
Er schaudernd sich erblickt unkundig aller Stege,
Durch die ins grüne Thal der müde Wandrer kommt,
Wenn Wuth der Leidenschaft den Menschen peitscht
und quält,
Er Ruhe sucht, und Ruh' ihm immer fehlt;
So ists der Hoffnung Strahl, an dem er sich erwärmt!
Ja! reich belohnt, wenn eine Mitleidszähr' der
Rührung Euch,
Aus ächtem Kunstgefühl, aus Duldsamkeit entschlüpft,

Da wir zu Eurer Freud', dies Fest jetzt angestellt,
Und Euer Beifall sich an unsern Wunsch geknüpft.

Den völligen Beschluſs machte eine Anrede, treflich ausgedacht, aber eben so treflich gesprochen, von der würdigen Gräfin an ihren biedern Gatten. Seine stumme Rührung wurde ihr Dank, und ein Silberperlchen in dem Auge eines Jeden, schlich leise von der Wange hinab als schuldiger Tribut für den Anblick einer solchen Scene.

Ein heitrer fröhlicher Ball beschloſs das Fest eines Tages, welcher auf Gottes weitem Erdenrunde gewiſs nicht glücklicher zugebracht werden konnte.

Sympathieen.

Personen:

Cecilie.
M. Blakmor', ihre Mutter.
Lord Eduard Dârvill.
Lord Bentley, sein Oheim.
Lord Guiltford, Major.
Ulldolini.
Struley, in Dârvills Diensten.
Nelly, Ceciliens Mädchen.
Georg, Dârvills Bedienter.
Kerkermeister, Polizeidiener, Gerichtspersonen und Wache.

Die Scene spielt zu Windsor in England.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Garten, worin mehr Natur als Kunst.

Cecilie.

(Kommt langsam und nachdenkend, mit einem Buche in der Hand. Nach einem fröhlichen Blick auf die sie umgebenden Gegenstände.)

Ein herrlicher Morgen! — So reizend erschien die Natur lange nicht, wie heute! Sanftes Lüftchen! welche süfse Wohlgerüche wehst du mir zu: ich liebe Dich. — Nie bin ich glücklicher, als wenn dies leise Gelispel der Blätter, dies sanfte Beben jedes Blümchens und dies heilige Schweigen der Natur mich in jene wohlthätige Träume von Ruhe und stiller Glückseligkeit einwiegt — die mich vergangene Leiden vergessen — und in eine schönere Zukunft hinblicken lassen? — — Nie — nie will ich andern ihre kostbare Freuden im glänzenden Gewimmel der Menschen

beneiden; nie, gütige Vorsicht, sollen eitle Wünsche nach Schimmer und Gröfse dich belästigen; erhalte mir nur dies rege Gefühl für jeden der sanften unschuldigen Reize deiner Natur. — Hier im Schoofse der zufriedenen Unschuld will ich dir jede meiner Freuden heiligen; und wenn Leiden meine Tage trüben, o so trockne wie bisher die Thräne, die leise vom Auge des armen Mädchens herabrinnt, das nur bei dir Ruhe und Trost finden kann. — (Sie blickt mit Rührung um sich her. Nach einem tiefen Seufzer.) Ach! alles ist so heiter um mich her, alles lacht im Rosengewande des Frühlings — nur hier in diesem kleinen unbändigen Herzen herrscht wehmüthige Unruhe. — (Sie zieht einen Brief hervor.) O mein Eduard! drei Tage schon sind es, dafs ich nach einer langen qualvollen Trennung dich erwarte, und noch bist du nicht da! Hat ein neuer Feind meiner Ruhe die süfseste Hofnung meines Lebens vereitelt? Zu lange schon hab' ich alles Schmerzliche der Trennung von dir, du Einziger, empfunden; und nun da ich der Seligkeit deiner ersten

Umarmung entgegeneile, da ich im Jubel des unschuldigsten Entzückens nur in deinem Wiedersehen neues Leben finden kann — nun zögerst du. — Und doch athmet dieser Brief so heifse Gefühle; doch erkenn' ich in jedem Zuge den lieben feurigen Jüngling wieder, der sonst an meiner Seite die ganze Welt vergafs. (Sie entfaltet den Brief, und liest.)

»In wenig Tagen, englische Cecilie! finde ich in Deinen Armen Ruhe und Seligkeit meines Daseyns wieder. Entrissen »hab' ich mich endlich der quälenden Last »tödtender Geschäfte — um bei Dir — Du »Einzige, Leben und Freude wieder zu »finden. — Jeder Tag, der mich nun noch »von Dir trennt, wird mir zur Ewigkeit; »ich zähle jeden Augenblick — und nur der »wird der glücklichste meines Lebens seyn — »wo ich an Deinem Busen die Gelübde »der reinsten und feurigsten Liebe erneuern »kann, die mich zum stolzesten Menschen »der Erde machen.

Ewig Dein

Eduard«

Und doch zauderst Du, dich in die offnen Arme deiner Cecilie zu werfen, deiner Cecilie! — wie süfs, wie harmonisch dies dein in meine liebetrunkne Seele klingt!

Zweiter Auftritt.

Cecilie, Nelly, dann Eduard.

Nelly (mit hastiger Freude hereinstürzend.) Freuen Sie sich, Mifs! so eben —

Cecilie. (voll Entzücken.) Ist Lord Därvill angekommen? —

Nelly. Eben stieg er vor der Gartenthüre ab.

Cecilie. Ist's möglich? o Nelly! lafs Dich umarmen. (küfst sie.) Wo ist er! Eile, sag es meiner Mutter; — Ich — ich mufs — ich kann nicht, ich mufs ihm entgegen. (Nelly ab. Cecilie will dem Lord entgegen eilen. Därvill kommt schnell mit offnen Armen herein.)

Därvill. O meine Cecilie! } (feurige Umarmung.)
Cecilie. Mein Eduard! }

Därvill. Du bist jezt mein; — ja theures, holdes Mädchen, mein auf ewig.

Cecilie (blickt mit stummer Rührung gen Himmel). Eduard!

Därvill. Und nie, Cecilie! nie soll mehr eine Trennung das Glück unsrer Liebe stören.

Cecilie (mit Wärme). Ach Eduard! wie manche Thräne hat mich Deine lange Abwesenheit gekostet, wie oft bebte dies Herz voll banger Ahndungen; — Theurer! mufst' ich nicht fürchten, Dich nie wieder zu sehen, mufste nicht —

Därvill. (mit Begeisterung). Nein, holdes Mädchen! So lange noch in diesem Busen eine rege Ader zuckte, so lange noch Ceciliens Bild in seiner ganzen Engelsgestalt vor meiner Seele schwebte, wie war es möglich Dich zu vergessen! Vergessen die Allgewalt dieses Liebe-hauchenden Mundes, vergessen diesen himmlischen Blick, in dem die schönste Seele sich mahlt, — vergessen den Zauber dieser melodischen Sprache? — Nein, Cecilie! es ist unmöglich so viel Reize vereinigt zu sehen, und sie nicht anzubeten.

Cecilie (mit zärtlicher Bescheidenheit). Ach, Eduard! welch Uebermaafs von Güte für ein

Mädchen, dessen einziger Stolz nur darauf beruht, Dir ganz zu gefallen — o lafs mich nicht zu stark fühlen, wie viel mir noch fehlt, um Deiner ganz werth zu seyn.

Därvill. Himmlisches Mädchen! Stets war Bescheidenheit der sanfte Schleier, mit dem die schönsten Seelen ihre Tugenden verhüllten! — Aber um so heifser lafs mich dem Himmel danken, dafs ich Dich, Du Theure, fand, — dafs er uns nach einer langen schmerzlichen Trennung wieder vereinigt, um durch heiligere Bande die Seligkeit unsers Lebens auf ewig zu stiften.

Cecilie. Aber Mlord! darf ich nie fürchten, diese zärtliche Liebe zu mir vermindert, diese Glut sich in Kälte, diese Sympathie in Gleichgültigkeit verwandelt zu sehen?

Därvill. O Cecilie!

Cecilie. Nie sehen, dafs dieses jetzt so liebetrunkne Auge vor mir flieht; nie fühlen, dafs der Kufs des Gatten nur ein Schattenbild von der Umarmung des Liebhabers ist?

Därvill. Nie, göttliches Mädchen!

Cecilie. Wohlan! so sey dieser Händedruck im Angesicht des Himmels, das Denkmal unsers Bundes. (Sie reicht ihm ihre Hand, er drückt sie feurig an seine Lippen.)

Därvill (sie mit Glut an seinen Busen druckend). Und dieser heiſse heilige Kuſs das Siegel ewiger Treue.

Dritter Auftritt.

Vorige. M. Bläkmore.

M. Bläkm. Ah, willkommen, theurer Lord!

Därvill. Willkommen, verehrungswürdige Mutter; (Er küſst ihr mit Ehrerbietung die Hand) oder zürnen Sie, daſs ich jezt schon mit diesem süſsen Namen Sie begrüſse? —

M. Bläkm. Er ist mein Stolz, Milord! und wird von nun an die Seligkeit meines Lebens ausmachen.

Därvill (mit Wärme). O wenn Ihnen die kindlichste Ehrfurcht Beweis seyn kann, wie sehr ich diese Güte zu verdienen suche, — wenn Sie in diesem Herzen, das Sie würdig

halten; diesen Engel zuheeitzen — (auf Cecilien zeigend) Trost für den Verlust eines Sohnes finden, der, verzeihen Sie mir diese bittre Erinnerung, — nun schon neunzehn Jahr beweint, im fernen Auslande, in der schönsten Blüthe seines Lebens bejammernswürdig dahin sank — o! so trocknen Sie die mütterliche Thräne, — Sie sollen ihn wiederfinden ihren einzigen Sohn in Ceciliens Armen! (Er greift hastig Ceciliens Hand) Komm, Theure! hilf mir von dieser Ehrwürdigen den heiligen Namen Sohn erbitten.

M. Bläkm. (blickt mit Augen in denen Thränen glänzen gen Himmel, und dann wieder auf Cecilien und Darvill).

Cecilie. Ach Eduard! Sie verlor mehr — verlor einen treuen, zärtlichen Gemahl (mit steigender Rührung) und Deine Cecilie einen Vater. (Verhüllt ihr Gesicht an Eduards Busen) Alles dies will Deine Liebe ersetzen?

Darvill. Von Dir, Engel! beglückt, will ich um mich her Freude und Seligkeit verbreiten; der Leidende soll seines Grams, und der Elende seines Unglücks vergessen. Hier

an diesem Busen der Unschuld — höre mich, gütige Vorsicht! an diesem ehrwürdigsten deiner Altäre schwöre ichs: Menschen-Elend zu lindern soll mein Geschäfte, Thränen der Unschuld zu trocknen, meine Freude, und Cecilliens Beifall zu verdienen, meine Seligkeit seyn! — — Bin ichs dann werth, Ihr Sohn zu heifsen?

M. Bläkm. O kommt in diese offne mütterliche Arme, meine Kinder! — die Quelle meiner Thränen ist versiegt. Dankbar segne ich die Stunde, da ich in Ihnen, Milord! den edelsten der Menschen kennen lernte. Ihre Tugenden sind mir Bürge für das Glück einer Tochter die mich nie betrübte; und der Abend meines Lebens wird einem süfsen Traume gleichen, wo ich, von kindlicher Liebe geleitet, über Blumenpfade dem ewigen Wohnorte der Ruhe und des Friedens entgegen eile.

Cecilie. O meine Mutter! möge nie ein unglücklicher Genius Sie aus diesem süfsen Traume erwecken; möge er Sie so lange be-

glücken, als Ihre Kinder des Segens mütterlicher Liebe würdig sind.

Därvill. Von nun an bin ich der glücklichste Mensch dieser Erde. Der Segen einer so ehrwürdigen Mutter und die Liebe einer Cecilie, erfüllen die kühnsten Wünsche meines Daseyns.

Cecilie. Und gewifs, wenn zärtliche Zuneigung, mit heifser Gegenliebe vereinigt, glückliche Zufriedenheit zu gewähren vermögen, so sollen nie trübe Stunden die Freuden unsers Daseyns zerstören.

Därvill. Nein, das sollen sie nie. Wir fühlen zu sehr, dafs wir Menschen sind, als dafs wir die Rosen des Lebens ohne Dornen fordern sollten. Aber nie, theure Cecilie, sollen diesem schönen Auge Thränen entfallen, die ich nicht trocknen, nie diesem Busen Seufzer entfliehen, die ich nicht bemerken, und dessen Quelle ich nicht erschöpfen werde.

M. Bläkm. Und doch, Grausamer! waren Sie die Ursache so mancher heifsen Thräne, die Cecilie weinte; doch konnten Sie ei-

nem sanften liebevollen Herzen so tödtenden Kummer verursachen. Ach, nur zu gerne spielt ihr Männer mit der Ruhe unsers Geschlechts.

Därvill. Nein, gütige Mutter! Bey Gott! das that ich nie —

Cecilie. Wärst Du diesem Herzen nicht alles gewesen, Eduard! gewifs hätte Deine plötzliche Entfernung aus England mir weniger Kummer gemacht; aber so, da Du mitten im schönsten Traume meines Glücks mich ohne Abschied verliefsest, was blieb Deiner Cecilie übrig, als Thränen und Gram?

Därvill. Gutes Mädchen! — blieben Dir nicht meine Schwüre, nicht die reinsten Gefühle eines Herzens das Dich verehrt? Deine Unruhe bürgt mir zwar für die ganze Innigkeit Deiner Liebe; aber ich bin unschuldig an jeder Unzufriedenheit die meine schnelle Entfernung Dir verursachte. Du kennst nicht die höhern Befehle, die mich so schnell von Deiner Seite nach London beriefen. Ich kam mit ungeduldiger Erwartung, und in weniger als vierzehn Tagen

brachten mich neue wichtigere Aufträge nach Italien. Man befahl höhern Orts, aus meiner Abreise ein Geheimnifs zu machen. Sie erfolgte vier und zwanzig Stunden nach meiner Ankunft in London, und der Brief der Dich, meine Beste! darüber beruhigen sollte, kam unglücklicherweise in fremde Hände. Ach! gutes Mädchen! wenn Du wüfstest wie meinem Herzen diese Trennung schwer fiel, wenn Du abndetest, was ich in den sechs langen Monaten, im Gewühl ermüdender Geschäfte, ohne Dich gelitten habe! — Todt war ich für jede Freude des geselligen Lebens, todt für alles, was Menschen sonst schön, grofs und edel heifsen. Nur Du lebtest in meiner Seele; nur Du Cecilie! Du begleitetest mich hin in Roms einsame Ruinen, wo, geschieden von der Welt, meine Phantasie sich Tage lang nur mit Dir beschäftigte. — Du kennst meine Liebe für die Meisterstücke der Kunst; auch sie hätten ihre Reize für mich verloren, wäre nicht Dein Bild der Maafsstab gewesen, nach dem ich ihre Schönheit gefühlt und beurtheilt hätte.

Mit Rührung und stiller Wehmuth stand ich oft vor den herrlichsten Gemälden — vor den schönsten Bildsäulen, weil ich in dem einen den süfslächelnden Mund meiner Cecilie; in dem andern ihr seelenvolles Auge, ihren edlen Wuchs, in einem dritten das liebenswürdige Ebenmaafs aller ihrer Züge zu finden glaubte; so schwärmte ich oft; aber, auch zu bald verschwand der süfse Traum, und mit ihm meine Glükseligkeit wieder.

Einst als ich in einer Bildergallerie die Meisterstücke eines Raphael und Tizian bewunderte, machte ich eine Eroberung, die neue Gefühle in meiner Seele weckte, und die ich um nichts in der Welt einem andern überlassen hätte —

Cecilie. Eine Eroberung, Eduard? —

Därvill. Ja! gutes Mädchen! eine Eroberung, die ich, nächst Dir, für das theuerste Kleinod meiner Seele halte. Eine Eroberung, die —

Cecilie. Wohl gar der Vergangenheit Bilder verdunkelte. —

Därvill. Das nicht, meine Theure! vielmehr —

M. Bläkm. Sie verzeihen doch Ihrer Mutter den neugierigen Wunsch, dies seltne Kleinod zu sehen; oder blieb es in Italien zurück?

Cecilie. Eduard! Eduard! Mein Herz gehört ungetheilt Dir, und Du —

Därvill. Zürne nicht, gutes Mädchen! Du möchtest sonst Abbitte thun müssen; — doch ich eile, Sie beide selbst urtheilen zu lassen. (ab)

Vierter Auftritt.

M. Bläkmore. Cecilie.

M. Bläkm. (ihm nachsehend) Immer noch der liebe feurige Jüngling, voll Edelmuth und Gröfse der Seele. O meine Tochter, welche Aussichten von Freude öffnen sich dem Abend meines Lebens. An Leiden gewöhnt, du weifst's, Cecilie! wie wenig durft ich hoffen!

Cecilie. Von dem Herzen der Tochter — alles, was Ehrfurcht und Dankbarkeit gebieten. Aber ich fühle, welch kleiner Ersatz dies —

M. Bläkm. Gutes Kind! ich erkenne den Werth dieser Gesinnungen: und hoffe in Eduards Liebe für Dich alles gefunden zu haben, was deine Tugenden belohnen, und Dich auf immer glücklich machen kann.

Cecilie. (in tiefen Gedanken.) Eine Eroberung, sagte er? — Ha! wenn Eduard — — Nein, ich Undenkbare! — nächst mir sey es das theuerste Kleinod seines Lebens; — und doch folgte ihm dies Kleinod aus Italien nach England; — doch sprach er so feurig — als —

M. Bläkm. Als wenn es seine Geliebte wäre —

Cecilie. (schnell einfallend.) Seine Geliebte! — Ach, gütige Mutter! wie elend wär ich, wenn Sie wahr redeten: ich mag ihn nicht ausdenken den ganzen fürchterlichen Gedanken. Nein, mein Eduard kann nicht —

M. Bläkm. Sey ruhig, mein Kind! ich höre ihn kommen —

Fünfter Auftritt.

M. Bläkmore, Cecilie, Ulldolini einfach aber geschmackvoll gekleidet, wird von Därvill hereingeführt.

Därvill. (mit einem forschenden Blick auf Cecilie.) Hier, meine Damen, habe ich das Vergnügen, Ihnen einen Freund vorzustellen, der mir nächst Cecilien das theuerste auf der Welt ist —

Ulldol. Der Güte des Lords, meine Damen, überlasse ich, die Dreistigkeit eines Fremdlings zu entschuldigen — der — (bei Seite.) Welch ein Engel! Därvill sagte nicht zu viel —

M. Bläkm. Freunde des Lords, mein Herr! bedürfen keiner Entschuldigung; — Empfehlungen eines Därvills sind die sichersten Bürgen unserer Hochachtung —

Därvill. (indeß Ulldolini sich gegen M. Bläkmore verbeugt, und Ceciliens Blick unentschlossen bald auf den Lord bald auf den Fremdling fällt.) Nun, liebe Cecilie! —

Cecilie. (ihm mit dem Finger drohend, schalkhaft.) Eduard! — Eduard! (sich bescheiden ge-

gen Ulldolini wendend.) Und ich, mein Herr! schätze mich glücklich, Sie durch meine innigste Hochachtung von dem Werthe überzeugen zu können, den ich auf die Freundschaft Ihres liebenswürdigen Begleiters setze.

Ulldol. (mit Feuer.) O dieses Übermaafs von Güte, schöne Miſs! ist mir zu theuer, als daſs ich — — (bei Seite.) Gott! welche himmlische Bildung! Ach Därvill! — was hast Du gethan! —

Därvill. (der indeſs, jedoch immer Ulldolini und Cecilie beobachtend, leise mit M. Blakmore gesprochen, mit freundschaftlicher Wärme zu Ulldolini.) Von nun an, Ulldolini! sehen Sie uns alle als Mitglieder einer Familie an, die sichs zum angenehmsten Geschäfte machen wird, Ihnen zu beweisen, daſs man auch in einem fremden Lande vergnügt seyn kann.

Ulldol. O! werde ich jemals im Stande seyn, gütiger Lord! die zahllosen Beweise Ihres Edelmuths —

Därvill. Ihre Freundschaft, Ulldolini! vergröſsert die Äuſserungen eines Herzens, das Sie hochschätzt, und das sich in Ih-

rer Zufriedenheit glücklicher und ruhiger fühlt.

Cecilie. (zu Ulldolini, der sie mit einem gefühlvollen Blick betrachtet.) Ihre neue Freundinnen freuen sich im voraus, das Glück Ihres Umgangs recht lange benutzen zu können.

Ulldol. (der mühsam seine Empfindungen für Cecilien zu verbergen sucht). Wo könnte ich glücklicher seyn, Mifs! als in ihrer — in Lord Därvills edler Familie. Aber ich bin unwürdig so vieler Güte — (bei Seite) Gott! wo ist meine Ruhe! —

M. Bläkm. (indefs Cecilie leise einige Worte mit Därvill spricht, und Ulldolini in tiefen Gedanken versunken ist, bei Seite). Edle, grofse Züge liegen in dem Gesichte des Fremdlings; Offenheit und Adel der Seele, wie ich sie noch bei keinem Italiener fand. Ich weifs nicht, aber es ist was in seinem Wesen, das mir ihn werth macht.

Cecilie. Meine Herren! das Frühstück erwartet uns. Ists gefällig — so werde ich indefs das nöthige veranstalten. (geht mit einem liebevollen Blick auf Därvill, und einer bescheidenen Verbeugung gegen Ulldolini, ab.)

Därv. (zu Ulldolini, der mit Augen voll Verwunderung und Liebe Cecilien nachsieht). Nun, Ulldolini! so tief in Gedanken! Können ein paar schwarze Augen Dich auf einmal sprachlos machen? Ihr Mahler, die Ihr tagtäglich mit Idealen der Schönheit umgeht, solltet kälter bei so einem Anblicke bleiben —

Ulldol. Erst jetzt, Milord, wurde mein Ideal der Schönheit vollendet; verzeihen Sie also, dafs ich —

Därv. Dafs Sie dem Geschmack eines Freundes Gerechtigkeit wiederfahren lassen? Sie sind sehr gütig, Ulldolini! Aber Cecilie erwartet uns; kommen Sie, liebe Mutter.

Ulldol. Und ich — werde sogleich die Ehre haben, zu folgen.

(M. Blakmore und Därvill ab)

Sechster Auftritt.

Ulldolini

(allein, in tiefen Gedanken versunken, sieht den Abgehenden nach — blickt zur Erde und fährt nach einer kleinen Pause zusammen. Struley schleicht sich im Hintergrunde der Scene hinter eine nahstehende Hecke, um ihn zu belauschen.)

Ha! was war das? Traum oder Wirklichkeit? — Wie ist mir? Sollte es möglich seyn? — Ich fühls, das Schreckliche des Gedankens, den ich nicht auszusprechen wage: es ist Liebe! — Liebe? Und der Gegenstand derselben? — Ha! welch ein Schauer durchbebt mich, welche fürchterliche Ahndung ergreift meine Seele — meinen Freund, meinen Wohlthäter zu hintergehen, auf das schändlichste zu verrathen! Nein, nimmermehr! Undank ist schwärzer als Mord; dieser kann entschuldigt werden, jener niemahls. Weg mit diesem Gedanken, vor dem die ganze Natur erröthet! — O, wo ist sie geblieben, die Gleichgültigkeit gegen das verführerische Geschlecht; die sonst mein gröfster Ruhm, der Stolz meiner Jugend war? Wie demüthigt mich dies Gefühl, das mich leider zu spät von der Zaubergewalt weiblicher Reize überzeugt! Wo ist der stolze Jüngling, der sonst auf das reizendste Mädchen mit Kälte, ja wohl gar mit Verachtung herabsah; wo jener frohe Muth, der bei dem Gedanken weiblicher Fesseln, auf sein Frei-

heitsgefühl trotzend, mit hohnlächelndem Blick, seiner satyrischen Laune den Zügel schiefsen liefs? Verdammt sey der Gedanke, eines Weibes wegen niederträchtig zu handeln; mit der Welt und Nachwelt Verachtung sey der Elende gebrandmarkt, der, vom äufsern Glanze des verführerischen Zaubers geblendet, in den mit Rosen bedeckten Abgrund stürzt, und sein natürliches Gefühl für Rechtschaffenheit erstickt. (Pause.) Und doch — wer kann den ersten Empfindungen seiner Seele gebieten, wer diesen allmächtigen Eindrücken der Unschuld und Schönheit, worin sich die Herrlichkeit des Unsichtbaren verklärt, widerstehen? — O Cecilie! wer wagt es, den zu tadeln, der dich Muster der weiblichen Vollkommenheit, der blühendsten Schönheit, mit der feurigsten Liebe verehrt, wär' auch die Befriedigung dieser Leidenschaft mit dem Opfer der Ehre, und der Dankbarkeit verbunden? — Nein, das wäre unedel. Es soll anders werden, ich will sie vergessen, ihr Andenken aus meinem Herzen reifsen, und sollt' es an der Wunde verbluten! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Guiltford und Struley.

(kommen von der andern Seite des Theaters.)

Strul. Ganz gewiſs, gnädiger Herr! Ende dieses Monats ist die Vermählung festgesetzt, und kurz darauf macht er mit seiner jungen Gemahlin eine Reise nach der Schweiz.

Guiltf. (mit dem Fuſse stampfend). Verdammt! — Höre Struley! hättest Du wohl Muth und Entschlossenheit genug, Dir funfzig Guineen zu verdienen?

Strul. O gnädiger Herr! für funfzig Guineen kann man schon etwas wagen.

Guiltf. Aber es erfordert List, und die gröfste Verschlagenheit.

Strul. Gnädiger Herr! Ich bin ein Schottländer, und in Italien erzogen. Zwar man kann nicht wissen; es giebt Fälle, wo —

Guiltf. Ha, ich verstehe. Hier sind vor der Hand zehn Guineen. Du sollst keinem Undankbaren gedient haben.

Strul. Nun, wenn das Ihr Ernst ist, so

bin ich ganz der Ihrige. Gebrauchen Sie mich zu was Sie wollen. Schalten und walten Sie über meine Ehre und mein Leben.

Guilf. Gut, so höre mich an; — Du kannst doch schweigen?

Strul. Ich, schweigen? Eh sollen die Fiebern meines Gehirns sich in Ankerthaue verwandeln —

Guilf. Wohlan, so wisse: ich liebe Cecilien; — Du staunst? — Ja, ich liebe sie auf das heftigste, und werde nie zugeben, dafs Därvill sie besitze.

Strul. Das hätt' ich freilich nicht vermuthet. Wenns aber weiter nichts ist! — Jetzt erlauben Sie mir, gnädiger Herr! eine nothwendige Frage: Sind Sie wieder geliebt?

Guilf. Das ist eben, was mich rasend macht. Sie hat meine Liebe verschmäht, und auf meine Kosten Därvilln begünstigt. Aber er soll sie nicht haben, und müfst' ich mein Leben daran setzen.

Strul. Das wäre zu theuer bezahlt. — Ich habe da einen Einfall. (Pause.) Richtig, das geht. (Sich vertraulich zu ihm wendend.) Ver-

hin, eh ich Sie kommen hörte, habe ich da den Fremden belauscht, den wir heute mit aus Italien gebracht hab

Guiltf. Ulldolini

Strul. Ganz recht; auch der ist zum sterben verliebt in die Miss —

Guiltf. Nun weiter!

Strul. Ich berede den dazu, die Miss zu entführen.

Guiltf. Kerl, bist Du toll? Dann wäre sie ja für mich verloren. Und wird der Lord das zugeben?

Strul. Den wird man nicht erst fragen; er wird es nicht einmal verhindern können. Wollen Sie mir bei der ganzen Sache freye Hand im Spiele lassen? Ich stehe Ihnen mit meinem Leben dafür — Cecilie wird die Ihrige.

Guiltf. Gut, ich überlasse Dir alles; noch mehr, — ich will Dich sogar auf alle Art unterstützen. Nur sage mir, wie Du das bewirken willst?

Strul. Auf eine ganz natürliche Art. Und fällt die Sache nicht gut aus, so soll

man aus meinen Eingeweiden Baſssaiten drehen.

Guiltf. (schnell einfallend.) Nun?

Strul. Sie schreiben ein Billet an Ulldolini, und sagen ihm darin, daſs Sie seine Leidenschaft unterstützen wollen; Sie stellen mich ihm als den aufrichtigsten Theilnehmer seiner Sache vor; machen ihm vortheilhafte Vorspiegelungen der Zukunft; und eh er sichs versieht, hab' ich ihn im Netze, und dann soll er mir nicht entwischen.

Guiltf. Aber es ist mir noch immer ein Räthsel —

Strul. Das glaub' ich gerne. Das Finale ist dies: daſs er den Lord bei einem Spaziergange in der Lindenallee in ein Gespräch verwickelt —

Guiltf. Nun weiter?

Strul. Ich habe ihm nemlich die Stunde dazu bestimmt. Er giebt uns ein Zeichen, wenn der Lord sichs am wenigsten versieht; und nun umringen ihn vier vermummte Kerls, und tragen ihn auf ein Schiff, das vor dem Garten schon darauf wartet, ihn in

Empfang zu nehmen. — Sie führen ihn nun auf ein paar Meilen immer in der Runde herum. Ulldolini gewinnt unterdessen Zeit, Mifs Cecilie zu entführen. Sie, der Sie den Ort wissen, eilen ihm nach, entreifsen sie ihm, und lassen sich dann in einem benachbarten Dorfe mit ihr trauen.

Guiltf. Aber der Lord.

Strul. Den bringt man nach Verlauf von sechs Stunden wieder in sein Schlofs; die dienstbaren Geister verschwinden, und dann kann er sich die Haare ausraufen, sich todtschiefsen, oder nach Ägypten reisen: — Sie sind mit ihr über alle Berge.

Guiltf. (Pause.) Ein verhenkertes Projekt! — Und wenn willst Du das veranstalten?

Strul. Sobald als möglich. Ich eile um alles dazu vorzubereiten; in Zeit von einer Stunde hole ich Ihren Brief.

Guiltf. Nur ja recht vorsichtig und behutsam zu Werke gegangen.

Strul. So behutsam wie eine Betschwester, und so heimtückisch, dafs sich kein ächter Bravo schämen dürfte, mein Spiefsgeselle zu seyn. (ab.)

Achter Auftritt.

Guiltford (allein).

Wohlan! der Plan wäre also entworfen, und zu seiner Ausführung alles vorbereitet. — Nur Ulldolini! wird er Struleys Vorspiegelungen Gehör geben? sich selbst in eine Sache verwickeln wollen, die ihn in Verdrüfslichkeiten führen kann? (Pause.) Und warum nicht? Er liebt sie mit eben der Leidenschaft, die Triebfeder meiner Handlungen ist, und sollte nicht alles versuchen, um sie zu besizzen? — Vortreflich! die Schlinge ist gelegt, der Vogel ist unser.

Aber Cecilie! — der Gedanke, jenem Zärtling nachgesezt zu werden, — mit Ottergift schleicht er langsam in meine Seele, und setzt all' meine Thätigkeit in Flammen. — Ach, Weiber! Weiber! ihr wifst nicht, dafs verschmähte Liebe in den verzweifeltsten Mitteln der glühendsten Rache unerschöpflich ist; (mit immer steigenderm Affeckt.) ihr vergefst nur zu oft, dafs es das Werk eines Augenblicks wäre, den Feind unseres Glücks, auch in der heissesten Umarmung der Geliebten, mit einem Stofse zu durchbohren. (Etwas kal-

ter.) Noch fühl ich Kraft genug in diesem Arm, dem kräuselnden Laufe des Weltalls zu trotzen, und sollte nicht vermögend seyn, eine empfindsame Mädchenseele von dem verzärtelten Busen eines Weichlings zu trennen? (heftig.) Ha, bei Gott! eh wollt' ich mit blutigen Streichen dieses Hirn seinem Schädel entreifsen, ehe ich zugäbe, dafs Cecilie die Seinige würde. Nein, Därvill, noch stehen die Grundsäulen Deines Glücks nicht fest genug, um nicht von dem gewaltsamen Stofs eines beleidigten Mannes erschüttert zu werden! Noch bist Du nicht am Ziel Deiner Wünsche, noch lebt Guilford, der Deine Projekte vereiteln, Deine Pläne zerstören wird. (Etwas gelassener, dann wieder mit Heftigkeit fortfahrend.) — Doch, das Äusserste abgewartet; bringt mich Struley's List nicht zu meinem Zweck, — wären seine Bemühungen fruchtlos, — sollte Därvill sie dennoch besitzen; (schäumend vor Wuth.) O so unterstützt mich, ihr höllischen Furien, dafs ich mit gezucktem Dolche am Busen dieser Schlange dem Verräther seine Seele entreisse. (wuthend ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer der M. Blakmore.

Cecilie. Ulldolini.

(Ulldolini sitzt an einem Tisch, mit Zubereitung einiger Miniaturfarben beschäftigt. Cecilie kommt in einem einfachen weiſs seidenen Kleide, eine Rose an der Brust und Haar. Er empfängt sie auf das feinste, doch mit einer gewissen Verlegenheit.)

Cecilie. Ah! sieh da! schon so fleifsig, Ulldolini. Vergeben Sie mir, dafs ich Sie warten liefs, aber Sie wissen wohl, wir Mädchen haben in unserm Anzuge so tausend Kleinigkeiten zu beobachten, dafs wir selten in den Fall kommen, die Männer nicht auf uns warten zu lassen.

Ulldol. Sie sind allzugütig, theure Mifs! ich bin erst einige Minuten hier. (Bei Seite.) Gott! wie edel ist diese Einfalt ihres Anzuges!

Cecilie. Sie wollen also wirklich das Schöpfertalent Ihres Pinsels zur Copie meiner unbedeutenden Person anwenden?

Ulldol. (Bei Seite.) Leider nur zu bedeutend! (laut.) Was könnte mich glücklicher machen, schöne Miſs! als die Gelegenheit, die Wünsche Lord Dörvills zu erfüllen?

Cecilie. Nun dann, Ulldolini! so sagen Sie mir aufrichtig, wird dieser Anzug dem Lord gefallen, wird das Gemählde —

Ulldol. (mit steigender Wärme.) O Miſs Cecilie! der Lord ist ein viel zu grofser Kenner des Schönen, als das ihn nicht diese erhabne Einfalt, diese ungekünstelte Majestät, diese Blüthe der Unschuld innigst rühren sollte! — Welch idealische Harmonie!

Cecilie. (schnell einfallend.) Lieber Himmel! was haben Künstler für eine ganz eigene Phantasie? Spotten Sie, Ulldolini, oder gehört diese Kunstsprache unvermeidlich in den Bezirk Ihrer Talente? (Ulldolini heftet unbeweglich seine Blicke auf Cecil... spricht keine Silbe, als wenn er Ceciliens Reden gar nicht gehört hätte. Endlich geht er mit umgeschlungenen Armen einige Schritte seitwärts, in tiefes Nachdenken verloren.) Nun das nenn ich Schwärmerey der Kunst. Sie sehen nicht, Sie hören nicht, Sie fühlen nicht; —

Ulldol. (mit einem tiefen Seufzer, bei Seite.) Ach ich fühle nur zu tief!

Cecilie. (scherzhaft.) Lieber Ulldolini! lassen Sie einige Augenblicke Ihre Ideale. Kommen Sie herab zu einem irdischen Mädchen das von den Händen der Natur gebildet, — nie Ansprüche auf Schönheit machte, die das Bemerken der Welt verdienten. (Ulldolini blickt sie mit einer bescheidenen Zärtlichkeit an.)

Cecilie. (fährt fort.) Sehn Sie, Ulldolini! in diesem Gewand sah mich Eduard an dem schönen Tage, da ich ihn kennen lernte, es gefiel ihm —

Ulldol. Und der allmächtige Zauber so viel vereinigter Reize legte sein Herz zu Ihren Füfsen. Ach! gütige Mifs! und Sie wollten einem Künstler nicht verzeihen, dafs er fühlt; wollten dem Freunde nicht theilnehmende Empfindungen vergeben? (bei Seite.) Du bist verlohren, Ulldolini!

Cecilie. Ich vergebe Ihnen alles. Nur lassen Sie Ihre gütige Empfindungen nicht Einfluss auf das Gemählde haben, das mich

gerade nur so darstellen soll, wie ich wirklich bin.

Ulldol. Die schwerste Aufgabe meines Lebens! Ich weifs zu gut, dafs mein schwacher Pinsel nie die Reize des Originals erreichen wird, dafs —

Cecilie. Bald mufs ich fürchten, Ulldolini! dafs Sie meiner Bitte um Schonung nicht Gehör geben wollen.

Ulldol. (macht eine bescheidene Verbeugung und naht sich dem Tische.) Der Künstler, gütige Mifs! wird bei seiner Arbeit Ihrer Nachsicht bedürfen; indessen werde ich thun, was ich kann.

Cecilie. Wohlan, wenn es Ihnen jetzt gefällig wäre, anzufangen?

Ulldol. Ich stehe zu Befehl.

Cecilie. Wo soll ich mich hinsetzen? (Ulldolini reicht ihr einen Stuhl. Sie setzt sich, er dreht den Stuhl seitwärts, um ihr Profil zu bekommen.)

Ulldol. Dürfte ich Sie ersuchen, den Kopf ein wenig mehr zur rechten Seite! — so —, jetzt erlauben Sie, das ich anfange. (Er fängt an zu zeichnen. Cecilie sitzt mit gesenktem

Blick, und beschäftigt sich mit dem Ausschneiden einer Silhouette.)

Cecilie. Sitz ich so recht?

Ulldol. Vollkommen! (Er betrachtet sie mit Aufmerksamkeit, nach einer Pause bei Seite.) Welch ein herrlicher Zug im Munde!

Cecilie. Ich bedaure die Mühe, die Sie auf die Zeichnung verwenden —

Ulldol. Die ist unbedeutend, sie wird mir auf das angenehmste durch die Vollkommenheiten des Originals erleichtert. (Er fährt in seiner Arbeit fort.)

Cecilie. (nach einer Pause.) Mein Gesicht ist, nach dem Urtheil einiger Kenner, sehr schwer zu treffen.

Ulldol. Eine Eigenheit jedes regelmässig schönen Gesichts. (Er fährt fort zu zeichnen.)

Cecilie. Vergessen Sie meine Bitte nicht, Ulldolini! oder wollen Sie mich alle Augenblicke erinnern, dafs ich ein Frauenzimmer bin?

Ulldol. Diese Erinnerung wäre wohl so überflüssig, als das Lob einer Grazie. (Cecilie verändert von ohngefähr ihre Stellung; ihre

Blicke begegnen durch Zufall den seinigen; er sieht sie starr an, und wird immer unruhiger. — Bei Seite.) Noch nie würde es mir schwerer ein Gesicht zu treffen. (Er zeichnet wieder — sieht mit Aufmerksamkeit darauf.) Nein das ist nicht ähnlich. (Er streicht aus, und beobachtet sie von neuem.) Noch einmal, — frisch gewagt. (bei Seite.) Ihr Auge, — welch ein Blick, der mir bis ins Innerste der Seele dringt! Meine Aufmerksamkeit ist nur auf sie gerichtet, und innerlich kochts und tobts. (Er zeichnet von neuem; nach einer Pause.) Nun endlich — das Auge fängt an lebhaft zu werden. (laut.) Darf ich Sie bitten, Miss! mich jetzt einmal anzusehen.

Cecilie. Mit Vergnügen.

Ulldol. (Er geräth, indem sie ihn ansieht, in die heftigste Unruhe. Er zittert — wird bleich, — erröthet, — läßt in der Bestürzung Pistol und Tusch fallen — bei Seite.) O wäre ich doch dieses Geschäfts schon überhoben!

Cecilie. (bei Seite.) Was ist ihm? — was bedeutet diese schnelle Veränderung? —

Ulldol. (bei Seite.) Nein! ich bin verlohren, — es ist keine Rettung, Därvill, du bist

getäuscht. — Doch — vielleicht kann Entfernung das Beste thun. Ich vollende die Zeichnung, und dann — Ach! — (er zeichnet wieder, — nach einer Pause.) Wohlan! es sey geendigt. Ähnlich oder unähnlich — es mag nun seyn. (Er legt Tusch und Pinsel weg; indem tritt Därvill ins Zimmer.)

Zweiter Auftritt.

Därvill. Die Vorigen.

Därvill. Vortreflich! — das heifst Wort halten. Sie sind ja schon recht fleifsig.

Ulldol. (kalt.) Die Zeichnung wäre vor der Hand fertig, doch nur flüchtig entworfen. Hier ist sie. (Er giebt ihm die Zeichnung.)

Därvill. Gut! sehr gut, — in der That alles, was den Geschmack des eigensinnigsten Kenners befriedigen könnte. Ich sehe ihn, den kleinen süfsen Mund; die schalkhaften Augen; das Grübchen in den Wangen; kurz — Freund! Sie haben das Ihrige gethan, und ich freue mich schon im voraus, dieses schöne Stück bald vollendet zu sehen.

Tausend Dank, meine Einzige! — und Sie Freund! lassen Sie sich umarmen. — Ich fühls, wie sehr ich Ihr Schuldner bin. (Ulldolini macht eine stumme Verbeugung.) Ich bin jetzt so heiter, so vergnügt, und meinem Glücke fehlt nichts als die Ankunft meines Oheims. Schon seit zwey Stunden erwarte ich ihn.

Dritter Auftritt.

M. Bläkmore. Lord Bentley. Vorige.

(M. Bläkmore führt Lord Bentley herein. Bewillkommungen von beiden Theilen.)

M. Bläkm. (zu Därvill.) Ich bedaure, Milord! dafs ich Sie vielleicht in einem interessanten Gespräche stöhrte, allein ich hoffe, Sie werden meine Freiheit entschuldigen.

L. Bentl. (Därvill umarmend.) Endlich, liebster Neffe! bin ich so glücklich, durch meine Gegenwart Ihre Wünsche befriedigen zu können.

Därvill. Sie wissen, bester Onkel! dafs Ihre Gegenwart mir jederzeit das angenehm-

ste Vergnügen war, doch hauptsächlich jetzt — (er umarmt ihn.)

L. Bentl. Ich weiſs schon, was der Herr Neffe sagen will.

Därvill. Erlauben Sie mir, gütiger Onkel! daſs ich Sie vor allen Dingen überzeuge, daſs ihr Neffe, auch im Feuer der heftigsten Leidenschaft, nie zuviel sagte. Dies ist Miſs Cecilie, die Tochter der verehrungswürdigsten Mutter. Nun urtheilen Sie selbst. (Bentley, nach einer bescheidenen Verbeugung, betrachtet sie mit Aufmerksamkeit.)

Cecilie. Milord! Ich zähle es unter die reinsten Glückseligkeiten meines Lebens, in Ihnen den Oheim — den Vater des liebenswürdigsten der Männer, kennen zu lernen.

L. Bentl. Und Ihnen, schöne Miſs! gesteh ichs offenherzig, daſs ich noch nie bei den mehrsten Handlungen meines Neffen, mehr Ursache hätte, zufrieden zu seyn, als jetzt.

Därvill. Ihr Beifall macht mich glücklich, und soll die Zufriedenheit meines Lebens vermehren. — Hier, lieber Onkel, se-

hen Sie (auf Ulldolini deutend,) einen jungen Mann, den schon jetzt Italien unter seine ersten Meister der Mahlerey zählen kann.

Ulldol. (der bisher in einer ernsten und nachdenkenden Stellung gestanden, erwacht aus seinen Gedanken, und macht dem Lord eine bescheidene Verbeugung.) Die Güte Ihres Herrn Neffen, Milord! sieht die Wenigkeit meiner unbedeutenden Arbeiten aus dem Gesichtspunkte der Freundschaft. Könnte ich je so glücklich werden, das mir ertheilte Lob zu verdienen, ich würde —

Därvill. Schweigen Sie davon, Freund! Mein Oheim soll bald Beweise haben. Aber jetzt, bester Onkel, erwarte ich auch aus Ihren Händen die Vollendung meines Glücks.

L. Bentl. Sie wissen, dafs ich in Ihrer Zufriedenheit von jeher die meinige fand. Haben Sie schon Anstalten zur Vermählung gemacht?

M. Bläkm. Es ist, nach Empfang Ihres letzten Briefes, bereits alles besorgt.

L. Bentl. Nun wohl, Kinderchen! So macht, dafs ich Übermorgen Miss Cecilie als

Lady Därvill meinen ersten guten Morgen sagen kann. (Cecilie will ihm die Hand küssen.) Nicht doch, meine Liebe! Kommen Sie; (er umarmt sie.) einem alten Onkel, wie mir, wird dieses schon erlaubt seyn. Nicht wahr, Herr Bräutigam?

Därvill. (ihn umarmend.) O mein gütiger Onkel.

Cecilie. Und Sie, verehrungswürdiger Gönner, empfangen Sie schon jetzt von mir die Versicherung der zärtlichsten Hochachtung —

L. Bentl. Schon gut, liebe Leutchen! (zu M. Blakmore, die bisher mit zärtlicher Rührung bald den Onkel, bald Cecilie, bald Därvill betrachtet hatte.) Sie sind eine glückliche Mutter. Ich sehe, was in Ihrem Herzen vorgeht. Gönnen Sie einem alten Freunde, dafs er diese mütterlichen Empfindungen mit Ihnen theile —

M. Blakm. (mit Freudenthränen.) Gott! — es ist zu viel, zu viel Glück für ein an Leiden gewöhntes Herz —

L. Bentl. (zu Ulldolini.) Nun, wie siehts denn mit Ihnen aus, Herr Raphael der Zweite?

Därvill (zu Ulldolini.) Warum so ernsthaft, Ulldolini?

Ulldol. (mit unterdrücktem Seufzer.) Ach Milord!

Därvill. Lassen Sie mich doch an den glücklichsten Tagen meines Lebens nichts als fröhliche Gesichter sehen, und Ihre heitre Gegenwart verschönere noch das Glück meines Hochzeittages —

Ulldol. (mit unterdrüktem Schmerz.) Milord! ich nehme den wärmsten Antheil an Ihrem Glücke — (indem kommt Struley, winkt Ulldolini auf die Seite, und giebt ihm ein Billet. Er liest es mit allen Kennzeichen der heftigsten Unruhe, und geht schnell ab. Alle, die über dies Betragen ganz erstaunt sind, sehen ihm voll Verwunderung nach; M. Bläkmore, die überhaupt den Ulldolini während der ganzen Scene genauer als die übrigen beobachtet hatte, wird immer nachdenkender.)

L. Bentl. Was hat denn der auf einmal?

M. Bläkm. Er zitterte, veränderte die Farbe.

Därvill. So hab' ich ihn niemals gesehen.

L. Bentl. Und so plötzlich davon zu laufen! — Indefs dächte ich, wir gingen zur Tafel, nachher werde ich den Herrn Neffen ersuchen, mich mit dem Fremden ein wenig näher bekannt zu machen. Denn, entweder ist er ein Narr, und das ist etwas gewöhnliches bei seiner Kunst, oder er hat den Spleen, und das bei einem Italiener? wahrhaftig eine Seltenheit, aber den will ich ihm schon kuriren. Ein Glas Oberunger von No. 66 soll ihm den Spleenteufel austreiben oder ich will nicht Bentley heifsen. (alle vier ab.)

Vierter Auftritt.

Garten.

(Ulldolini kommt aus der Seitenallee, mit einem Briefe in der Hand. Stanley erscheint auf der andern Seite. Er beobachtet ihn aufs genauste.)

Ulldol. (Pause.) Das wäre also der saubre Vorschlag, meinen Freund zu hintergehen? — dafs es doch in der Welt Menschen giebt, die zu hinterlistigen Ränken so bereitwillig die Hände bieten — Ein seltsamer Brief! (er lieft.)

»Man hat bemerkt, Cecilie Bläkmore,
»die Geliebte meines Verwandten, ist
»Ihnen nicht gleichgültig; es hat sich Je-
»mand gefunden, der Ihnen bei Ihren
»leidenschaftlichen Absichten hülfreiche
»Hand leisten will, — und der bin
»ich. Es wird nur auf Sie ankommen,
»ob Cecilie die Ihrige werden soll oder
»nicht. Eilen Sie daher mit Ihrem Ent-
»schluſs; denn Zögerung könnte der Sa-
»che eine andre Wendung geben.

Guilford!«

Höchst sonderbar! ein solcher Brief von einem Verwandten des Lords — und an mich? — das ist sehr verdächtig. (Er sieht sich um, und wird Struley gewahr.) — Struley!

Strul. Was befehlen Sie?

Ulldol. Wann erhieltest Du den Brief?

Strul. Vor einer halben Stunde.

Ulldol. Kanntest Du den, der ihn Dir gab?

Strul. Von Ansehn.

Ulldol. Wer war's?

Strul. Lord Guilford, ein Verwandter des Lords Därvill.

Ulldol. Unmöglich! — — Du weifst den Inhalt des Briefes?

Strul. Ja —

Ulldol. Und deine Meinung?

Strul. Die wäre vor der Hand diese: dafs man sein Anerbieten mit offnen Armen annehme.

Ulldol. Abscheulicher Bösewicht!

Strul. Verzeihen Sie. Ich bin ein ehrlicher Mann. Was ich bisher that, geschah aus einer gewissen Anhänglichkeit an Ihnen.

Ulldol. Vermuthlich billigst Du auch dies nur aus der gewissen Anhänglichkeit an mir?

Strul. Wenn es etwas Unrechtes wäre — ich würde mich darüber besinnen; (leicht.) aber so, da es weiter nichts als ein Vorschlag ist, der Sie auf Zeitlebens glücklich macht —

Ulldol. Ein Glück, auf eines andern Unglück erbauet, überlasse ich Nichtswürdigen. Und überdem der Vorschlag —

Strul. (fortfahrend.) Der Sie auf immer mit Cecilien verbindet, statt dafs Sie nun Ihre Gesundheit zerstören, und Kummer und

Gram, mit der Zeit vielleicht gar Verzweiflung, die Früchte sind, die Sie von Ihrer allzugrofsen Gewissenhaftigkeit zu hoffen haben.

Ulldol. Eine verwünschte Überredung —

Strul. Denken Sie an die glücklichen Tage; wenn Sie dereinst nach den Geschäften des Tages zu einem holden Geschöpfe — in die Arme des zärtlichsten Weibes eilen, und heilige Liebe sich über Ihre beidersei tigen Herzen verbreitet — wenn Sie —

Ulldol. Ach verschone mich mit süfsen Träumen der Art —

Strul. Wenn Sie nach mehrern Jahren von liebenswürdigen Kindern umringt, die wahre Fülle häuslicher Familien-Glückseligkeit geniefsen, wenn sanft lächelnde Knäbchen ihren Vater lallend empfangen, und die kleinen Ärmchen nach dem Urheber ihres Daseyns freundlich ausstrecken.

Ulldol. Martre mich nicht mit diesen Bildern; sie sind Heiligthümer in dem Herzen eines Unwürdigen: mein Loos ist Kummer, meine Bestimmung Unglück.

Strul. Giebt es ein gröfseres Glück in dieser Welt, als nach einer Reihe frohdurchlebter Jahre seine Familie erzogen, sie gut versorgt zu sehen — und an ihnen Freude erlebt zu haben?

Ulldol. Ewige Vorsicht! — Wären dieses Winke? — Gott! was soll ich anfangen?

Strul. (bei Seite.) Es wirkt! (laut.) Wenn Sie als ein ehrwürdiger Alter von Kindern und Enkeln gesegnet werden, und einst nach Ihrem Tode Ihre Nachkommen eine Zähre der Dankbarkeit auf dem Grabe des silberhärigten Greises herabträufeln lassen —

Ulldol. Mensch! was machst Du aus mir? (bei Seite.) ich wanke, — bald bin ich überwunden!

Strul. Ich habe blos der geringsten Vortheile erwähnt; wie könnte ich Ihnen all das Angenehme Ihrer künftigen Lage schildern! — Indefs hören Sie nun auch das andre! Sie lieben Cecilie, lieben Sie auf das heftigste; das sehe ich nun wohl; — aber der Wohlstand leidet es nicht, dafs Sie es ihr gestehen, es müfste denn ein erwünsch-

tet Zufall Sie hierin unterstützen. Sie müssen also den Kummer, all den Gram über Ungewifsheit des Schicksals, in sich verschliefsen, — dürfen Ihrem sogenannten Freunde nicht einmal etwas davon merken lassen; (spöttisch.) er könnte sonst mit der Larve der Rechtschaffenheit Ihnen den Dolch in die Brust stofsen. Jetzt kann er Ihrer Schwachheit spotten, nachher würde er mit seiner Entschlossenheit pralen — und überdem, wenn das so fortdauerte, so würden Sie noch das allgemeine Gespötte.

Ulldol. O über die Unentschlossenheit, die Männersinn erniedrigt und hier mein Unglück vermehrt!

Strul. Wenn Sie dies alles reiflich überlegen, so werden Sie finden, dafs es für Sie am zuträglichsten ist, ein so werkthätiges Anerbieten anzunehmen.

Ulldol. Gesetzt, ich betäubte mein Gewissen, wie sähe es dann aber mit der Ausführung aus?

Strul. Der Plan ist ohngefähr dieser: Sie bereden den Lord zu einem Spaziergange

geinder grofsen Lindenallee. — Sie wissen, hier gleich rechter Hand —

Ulldol. Nun?

Strul. Hier suchen Sie ihn in eine lange Unterredung zu verwickeln, bis ich mit Lord Gulltford und einigen Fremden erscheine —

Ulldol. Bei alle dem sehe ich aber noch nicht ein —

Strul. Mit Ihrer Erlaubnifs! — Wir bemächtigen uns seiner, ohne ihm den mindesten Schaden zuzufügen; und führen ihn in ein Schiff, das zu diesem Zwecke schon Befehle erwartet;

Ulldol. Mensch, welcher Satan weckte diesen Gedanken? Ich — ich soll den Lord von dem trennen, was ihm das Theuerste auf der Welt ist?

Strul. Ihr eignes Interesse —

Ulldol. Meine Ehre —

Strul. Es soll ihm ja weiter nichts geschehen. Man führt ihn ausserhalb der Insel; — man will ihn ja nur so lange ent-

fernen, bis Sie mit Cecilien gesetzmäfsig verbunden sind.

Ulldol. Sollte dies ohne alle Hindernisse geschehen? Wird Cecilie darin einwilligen?

Strul. Mifs Cecilie ist ein Frauenzimmer! Ursache genug, Sie dem Lord vorzuziehen.

Ulldol. Und die Ursache?

Strul. Der Reiz der Neuheit ist allmächtig; das vollkommenste Mädchen ist dem Fehler der Veränderlichkeit so gut ausgesetzt, als wir Männer; — überdem giebts ja Mittel sie zu —

Ulldol. Zwingen, wolltest Du sagen? — Nein! bei Gott! das soll man nicht.

Strul. Es wird bei Mifs Cecilien wohl nicht nöthig seyn.

Ulldol. Und wann soll dies Projekt ausgeführt werden?

Strul. Noch heute — in dieser Stunde. Die Anstalten dazu sind bereits gemacht.

Ulldol. (Pause.) Viel gewagt! — aber ich mufs Luft haben. — Struley! — Es sey,

schaff mir den Lord her. — Sag' ihm: — was denn gleich? — ja, sag' ihm: aus wichtigen Gründen bäte ich jetzt um seine Gegenwart.

Strul. Sogleich (im Abgehen, bei Seite.) Gefangen hätten wir Dich also; und entwischen sollst Du uns nicht, dafür will ich sorgen.

Fünfter Auftritt.

Ulldolini

(allein. — Er geht nachdenkend auf und ab.)

O über die Widersprüche des menschlichen Charakters! Haben wir keine Fesseln: so schwatzen wir von Unsterblichkeit und Gröfse der Seele, wollen bei jeder Gelegenheit die Moral und Philosophie ins Spiel bringen; Freundschaft, Ehre, alles das soll dann die Triebfeder unsrer Handlungen seyn! — Wie armselig! — Und wenn es zur Ausführung kommt: so machen wir psychologische Betrachtungen über die Schwachheiten des menschlichen Herzens, und stehen denn da, in unsrer kläglichen Gestalt! — Gefühl

für Ehre beim Menschen oder eine Seifenblase — gleichviel, das Spielwerk eines Knaben, mit dem wir so lange tändeln bis die Allgewalt dieser oder jener Leidenschaft sie vernichtet! Und dann wie tief verwunden jene innern Kämpfe der Leidenschaft und Ehre! wie oft war nicht schon der Unglückliche das Opfer davon! — — Und wie stehts mit diesem Herzen? — (Pause.) Noch hat die Ehre bei mir die Oberhand; aber wenn ich sie wieder sehe, weg sind alle Vorsätze, und dahin sind meine festesten Entschliessungen.

Sechster Auftritt.

Ulldolini. Därvill.

Därvill. Sie wünschen mich zu sprechen, Ulldolini! — Was steht zu Ihren Diensten?

Ulldol. (sieht ihn starr an.) Nichts, Milord! gar nichts!

Därvill. Was für eine Antwort! Freund! was haben Sie?

Ulldol. (wichtig.) Viel! — sehr viel.

Därvill. Nun so erklären Sie sich.

Ulldol. Fast wird Stillschweigen hier zur Pflicht.

Därvill. Sonderbar! höchst sonderbar!

Ulldol. (ihn fixirend.) Milord! Sie sollen alles erfahren. Doch für jetzt noch kein Wort.

Därvill. Bei den Banden unsrer bisherigen Freundschaft beschwöre ich Sie, entdecken Sie mir die Ursache dieser plötzlichen Veränderung —

Ulldol. Verschonen Sie mich damit, Milord! Ihre gütige Theilnahme vermehrt mein Elend.

Därvill. Bei allem, was heilig ist! lassen Sie mich keine Fehlbitte thun.

Ulldol. Mein Plan ist gemacht. (bei Seite.) Nein, ich würde den Augenblick nicht überleben, wo ich gegen ihn niedrig handeln könnte —

Därvill. Ulldolini! ist unsre Freundschaft erkaltet?

Ulldol. Nein! Bei Gott! das ist sie nicht.

Därvill. Sehe ich es nicht?

Ulldol. Ich will Sie nicht beleidigen, Milord. Noch giebt es Mittel in der Welt, ein Leben zu endigen, das jetzt mir Höllenmarter ist.

Därvill. Ulldolini! — Gott! was soll das?

Ulldol. Noch giebt es, giebt es Felsen und Abgründe genug, die wohlthätig einen Unglückflichen ins stille Grab versenken —

Därvill. Aber! was bedeutet das? — Freund! Um Gotteswillen, was geht mit Ihnen vor? Ihre Reden machen mich zittern. Sie können ein gefährlicher Mensch werden.

Ulldol. (sieht nach der Uhr. Er fährt zusammen, wird bleich, ist in der äussersten Zerstreuung. Man sieht den innern Kampf zwischen Leidenschaft und Pflicht. Pause.) Kommen Sie, Milord! ich bitte — ich beschwöre Sie, eilen Sie — fliehen Sie von hier; — gehen Sie ins Schloss zurück, und — überlassen Sie mich meiner Verzweiflung! (Er führt Därvill, der voll Verwunderung dies alles mit angehört hat, hinter die Scene, kommt dann wieder zurück) Wohlan, den härte-

sten Prüfungen des Schicksals Duldung entgegen zu setzen; den schwersten Leiden mit festem Muthe trotzen: dies harte Problem der weiblichen Seelengröfse ist immer der Bemühung eines Mannes werth.

Siebenter Auftritt.

Struley. Ulldolini.

Strul. (erscheint im Hintergrunde des Theaters. — bei Seite.) der Lord schon weg? (er schüttelt bedenklich mit dem Kopfe.) das war verhenkert kurz expedirt! (laut.) Um Vergebung! Ist der Lord hier gewesen?

Ulldol. Leider, ja!

Strul. (bei Seite.) Leider? — O gewifs hat er sich anders besonnen! (laut.) Ich dächte —

Ulldol. (schnell einfallend.) Dafs das ganze feine Stückchen der abscheulichsten Verrätherey so ähnlich sieht, als ein Tropfen Wasser dem andern.

Achter Auftritt.

Vorige. Guiltford.

(in Kavallerie-Uniform, in einen Mantel eingehüllt).

Guiltford. (zu Ulldolini) Gut, dafs Sie endlich da sind! (Ulldolini macht eine kalte Verbeugung.) Sie haben mein Billet erhalten?

Ulldol. Sind Sie also der —

Guiltf. Sie schneller zu Ihrem Zwecke führen würde, wenn nicht — (er sieht ihn mit Verachtung an.)

Ulldol. Nun?

Guiltf. (mit Bezug.) Eine feige Memme — alles verdorben hätte. (Struley schleicht sich weg.)

Ulldol. Mein Herr! Sie werden beleidigend!

Guiltf. Ich war Zeuge Ihrer Unterredung mit Därvill; alles habe ich gehört — alles. Warum liefsen Sie so lange auf sich warten? Warum entfernten Sie selbst den Lord, als schon alles bereit war, den Vorschlag auszuführen?

Ulldol. Ich hasse jede niedrige Handlung —

Guiltf. O über den Sittenlehrer! mit einer Gewissenhaftigkeit, die einem zwölfjährigen Knaben vortrefflich stehen würde, — die aber einen Mann Ihres Alters beschimpft. —

Ulldol. Herr! reizen Sie mich nicht; über Ihren Spott bin ich erhaben.

Guiltf. (wie vorhin). Der nicht Entschlossenheit genug besitzt, eine Liebe öffentlich zu bekennen, die sein gröfstes Glück machen würde.

Ulldol. Ich kann — ich darf nicht.

Guiltf. (im männlichen Ton fortfahrend). Der erst schmeichelhafte Anträge annimmt, dann schwach genug ist, um hinterdrein sein gegebenes Wort zu bereuen.

Ulldol. So lange ein edles Herz in diesem Busen schlägt, so lange werde ich jederzeit die Vorschläge eines Niedrigdenkenden verabscheuen. (er will fort, Guiltford tritt ihm in den Weg).

Guiltf. Halt, Feigherziger! Du kömmst hier nicht fort! — Ich bin beschimpft, meine Ehre ist beleidigt, — zieh — (er wirft den Mantel zurück, und zieht den Degen).

Ulldol. (kalt) Ich schlage mich nicht!

Guiltf. (ausser sich) Nicht? Willst Du das Maafs deiner Beleidigungen gegen mich voll machen? — Zieh, oder ich durchstofse den Elenden, der meiner Unterstützung nicht würdig war!

Ulldol. Nun so sey's! (Er zieht. Sie fechten. Ulldolini schlägt ihm den Degen aus der Hand.)

Guiltf. Ha! das mufste noch kommen, um meine Ehre mit einem Streiche zu Boden zu schlagen. (Er zieht den Dolch, und stöfst nach ihm.) Nun so fahre hinab zur Hölle!

Ulldol. (weicht durch eine geschickte Wendung dem Stofse aus, und reifst ihm den Dolch aus der Hand. Guiltford bleibt in stummer Verzweiflung stehen.) Nun, mein Herr? — Sie sehen, Ihr Leben ist in meiner Gewalt —

Guiltf. (betäubt). Gut, des Schicksals härteste Laune überwältigt mich, sie zertritt meine kühnsten Unternehmungen; aber die Sache soll bald eine andere Gestalt bekommen.

Ulldol. Entfernen Sie sich; fliehen Sie ein Land, in dem noch, zur Ehre der Mensch-

heit, Verräther nach Verdiensten bestraft werden. (ab.)

Guiltf. Verräther nach Verdiensten bestraft werden? — Schön! vortrefflich! (er hebt den Degen auf und steckt ihn ein). Ha! Guiltford! mit dir ist's weit gekommen; du bist entwaffnet, deine Ehre gebrandmarkt! (kalt forschend) Und Guiltford sollte sich nicht rächen? (etwas heftiger) Da sich nicht rächen, wo die Ehre eines Mannes mit Füfsen getreten wird? Fort, fort von hier — — aber (verzweifelnd) Hölle und Teufel! ich zaudre? — Auf dann, — das Aeufserste versucht, und wagt es dann Jemand, deine Plane zu vereiteln: so schmettre ihn dieser Arm in Abgrund der Verdammten! (Er zieht den Degen, und stürzt wüthend ab.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer der M. Blakmore.

Därvill. Cecilie.

(letztere, sitzt an einem Tischchen und zeichnet das Muster zu einer Stickerey.)

Därvill. Unbegreiflich! Seine Stimme war so wild, sein Betragen so finster; er sprach von Tod — von Verzweiflung, und selbst meine Theilnahme war ihm zur Last.

Cecilie. Ach, guter Eduard! wer weifs, welch ein geheimer Kummer an seinem Leben nagt! Auch ich bemerkte Züge eines tiefen Grams in seiner Seele. Er dauert mich; — vielleicht, dafs in der Geschichte seines Lebens die Quelle dieser finstern Augenblicke zu suchen ist; vielleicht, dafs Familienunglück —

Därvill. Seine Jugendgeschichte habe ich nie erforscht! Bei aller Wärme seines Vertrauens — bei aller Innigkeit seiner Liebe,

warf er ein geheimnifsvolles Dunkel über seine frühern Jahre, das ich nie zu erhellen wagte. Auch in Italien schon hatte er Stunden des Tiefsinns, wo er mich und alle Menschen floh; — zuweilen traf ich ihn in Thränen, die er mühsam vor mir zu verbergen suchte; gerührt über diese Aeufserungen von Leiden eines Freundes, der an meinem eigenen Schicksale so zärtlich Theil nahm: beschlofs ich, ihn, fern von jenen Gegenden, die seine Phantasie so marternd beschäftigten, mit mir nach England zu nehmen.

Cecilie. Deine Absicht war ganz Deines edlen Herzens würdig, lieber Eduard! Aber ich fürchte, sie wird nie erreicht werden. Ulidohn traute sich zu viel Stärke zu, als er sich lofsrifs von allem, was seinem Daseyn bisher Werth, Interesse und Freuden gegeben hatte. — Selbst die unbekannte Quelle seiner Leiden fesselte ihn vielleicht an den Boden, den er, hingerissen von der Wärme Deiner Freundschaft — zu viel vertrauend auf die Stärke seiner Seele, vielleicht zu übereilt verliefs.

Därvill. Ach, Cecilie! — Wenn in dem Uebermaafs meiner Freundschaft die Ursache seines Unglücks läge —

Cecilie. Beruhige Dich, Eduard! — Deine Absichten waren gut, und Ulldolini's Herz zu edel, als dafs nicht unsre vereinigten Bemühungen nach und nach die trüben Wolken von seiner Stirne entfernen sollten. Vielleicht, wenn diese ersten Stürme vorüber sind, öffnet sich sein Herz der Freude wieder: und dann soll es gewifs an uns nicht fehlen, seinen Pfad auch in England mit Blumen zu bestreuen.

Därvill. Gute, theilnehmende Seele! wie glücklich macht mich diese Wärme für Andrer Wohl; — wie heiligt sie meine Blicke in die schönste Zukunft —

Cecilie. Bald, bald, lieber Eduard! wird nur Dein Beifall der Maafsstab meiner Handlungen seyn. — Ach! Theurer! wenn nur nicht ein neues Unglück unsre Plane vereitelt; — oft, wenn meine ganze Seele sich mit den schönsten Bildern der Zukunft beschäftigt; wenn nichts mehr meinen Hoffnun-

gen entgegen steht, — ach! da überfällt mich zuweilen ein unbekanntes Beben. Thränen drängen sich hervor, und verschwunden sind alle Bilder der Freude und des Glücks —

Därvill. Laſs immerhin diese Bilder verschwinden, süſse, liebevolle Schwärmerin! — Es sind nur trügende Schattenbilder der Wahrheit. Der morgende Tag wird Deine Besorgnisse auf immer vernichten. (er küſst sie.)

Cecilie. Verzeih, Einziger! wenn eine lange Reihe kummervoller Tage mich selbst an der Schwelle meines Glücks noch mit Bangigkeit füllt; wärst Du mir weniger theuer — wär' in der ganzen weiten Schöpfung ein Glück, das mir ohne Dich auch nur einen Augenblick Freude gewährte: — ich würde mehr Glauben an Menschlichkeit, mehr Zutrauen in die Güte des Schicksals sezzen — —

Därvill. Gutes, holdes Geschöpf, wie rührt mich diese Innigkeit Deiner Liebe! wie schwer wird es deinem Eduard werden, sie ganz zu verdienen!

Zweiter Auftritt.

M. Blakmore. Vorige.

M. Blakm. Gut, meine Kinder! dafs ich euch allein finde. Mein Herz ist so voll, zuweilen so leicht, und dann wieder so schwer — so schwer, dafs es mich bange machen könnte — wenn nicht der Gedanke an euch mir Ruhe und Frieden gäbe. — Also morgen, Milord! —

Dörvill. Morgen, gütige Mutter! bin ich durch die heiligsten Bande berechtigt, ganz Ihr Sohn zu seyn. Morgen beginnt die schönste Periode meines Lebens.

Cecilie. Ihren Segen, gütige Mutter! er wird unser Bündnifs heiligen, wird seine Freuden erhöhen, und seine Leiden versüfsen —

Dörvill. Leiden, Cecilie! — Theure! warum jetzt diese bange Erinnerung? —

Cecilie. Guter Eduard! wir sind Menschen. — Glaube diesem Herzen, das Dich über alles verehrt: an der Seite meines Dörvill fürcht ich keine Leiden. Aber es ist

Pflicht,

Pflicht, sich in Stunden der Ruhe auf Launen des Schicksals vorzubereiten. — — Oft sah ich schon im lachenden Frühling, wo himmlische Milde die ganze Natur mit Segen füllt, — wo, wie am ersten Morgen der Schöpfung, Überfluſs für Jahrhunderte aufzukeimen schien — einen plötzlichen Sturm das schöne Paradies in wilde Wüsteneyen verwandeln; in einer Minute lag die Blüthe der Schöpfung zerknikt; da, wo sonst sanft mein Fuſs über Blumen wandelte, lagen die zersplitterten Wipfel der stolzesten Eichen; da, wo ich sonst freudetrunken die kleinen Sänger des Waldes belauscht hatte, heulte nun laut der grausende Sturm. — Sieh, Eduard! dies ist ein treues Gemälde des menschlichen Lebens. —

Därvill. Theures Mädchen! bald machst Du mich schüchtern. Nur noch einige Schritte sind wir von der Vollendung unseres Glücks entfernt: und Du wirst immer ernster, immer feyerlicher. Sonst sahst Du alles im Rosengewande der Freude: und jetzt beschäftigen Dich so finstre Bilder. —

M. Blåkm. Lassen Sie ihr diese Stimmung, Milord! Sie sichert Ihnen die Unschuld und Güte Ihres Herzens. — Wer in Stunden der Freude sich auf künftige mögliche Leiden vorbereitet, und in trüben Augenblicken mit einer frohen Zukunft sich tröstet, der bietet jeder Laune des Schicksals Trotz. — O meine Kinder! wie viel Freude blüht mir in eurem Glück; wie über alle Erwartung edel bin ich belohnt, für jede mütterliche Sorgfalt, die ich auf Dich, gute Tochter, verwendete! — Komm, umarme mich, (Cecilie sinkt gerührt an ihr Herz) und fühle in diesem treuen mütterlichen Kusse den Segen, den Deine schöne, unschuldvolle Jugend verdient. (Sie legt die Hände beider Liebenden in einander.)

Därvill. (mit der innigsten Wärme.) Ihren Segen, meine Mutter!

M. Blåkm. Den nehmen Sie von den Händen Ceciliens. (mit steigender Rührung.) Gute Kinder! liebt euch und seyd glücklich. —

Dritter Auftritt.

Lord Bentley. Vorige.

Er tritt mit einer finstern Miene auf. (Alle eilen ihm freundlich entgegen.)

D. Därville. Schön, liebster Onkel! dafs Sie kommen. — Ihre Segenswünsche, vereinigt mit den Freudenthränen der besten Mutter, vollenden mein Glück. Aber wie? was seh' ich? Ihr Auge so ernst, so traurig?

L. Bentley. Eine Nachricht, die ich so eben von Hause erhalte, macht mir Kummer.

D. Därville. (ängstlich.) Gott! sollte der Tante etwa —

L. Bentley. Das hat' ich nicht erwartet, als ich sie verliefs. Sie war so munter, freute sich so innig mit mir über diese glückliche Verbindung, und nun — ach, Kinder! was sind menschliche Freuden —

M. Blakmore. Milord! ich nehme den heissesten Antheil an allem, was Ihnen wiederfahren kann. Nur reissen sie uns aus dieser tödtenden Unruhe.

Cecilie. (mit einer gewissen traurigen Feyerlich-

keit.) Eduard! was sagten meine Ahndungen! Ich Arme! welch neues Unglück droht unsrer Liebe —

L. Bentl. Seyd ruhig, meine Kinder! Noch ist nichts verloren. Der Bote meldet mir, dafs meine Frau seit gestern früh an einem immer heftiger werdenden Fieber darnieder liege, dafs der Arzt die gröfste Besorgnifs äufsere, und dafs meine Gegenwart höchst nöthig würde.

Darv. Gott! so folgt denn ein Schlag des Schicksals nach dem andern. —

L. Bentl. Die Kranke selbst wünscht sehnlich unsre Gegenwart, lieber Neffe! — Du weifst, dafs du immer ihr Liebling warst.

Cecilie. (wehmuthig) Eduard! noch eine Trennung —

Darv. Nur auf wenige Tage, meine Theuerste! Du überzeugst Dich, wie innig ich Dich liebe, und wie nichts mehr in der Welt fähig ist, mich von Dir, Du Einzige, loszureifsen. Aber dieser Zufall, — — Lady Bentley hat mit Mutterliebe mich gepflegt,

als mich im frühsten Knabenalter das Schicksal verwaiste. Soll Dein Eduard undankbar handeln? Nein, meine Beste! dann wäre ich Deiner nicht werth.

M. Bläkm. Sey ruhig, meine Tochter! Milord! eilen Sie mit dem besten Onkel in die Arme Ihrer leidenden Tante. Vielleicht, dafs die Freude, über den Anblick so geliebter Personen, ihr Leben und Gesundheit wiedergiebt. Meine heifsesten Segenswünsche begleiten Sie —

Cecilie. Und meine Thränen. (ahndend) Eduard! ich seh' Dich nie wieder!

Därvill. (theilnehmend) Cecilie!

M. Bläkm. Du sprichst seltsam, meine Tochter! Ist's denn so unerhört, dafs man plötzlich zu einer krank gewordenen Verwandtin eilt?

Cecilie. Ach, meine Mutter! nicht umsonst füllen seit einigen Tagen nur traurige Gedanken meine Seele. — Augenblicken von Freuden folgen Stunden voll Ahndung und Sorgen. Stand ich nicht schon einmal an der Schwelle meines Glücks, und ein neidisches Schicksal zerstörte meine Freuden?

Därv. Könntest Du an meiner Liebe zweifeln? meine Cecilie!

Cecilie. Nein, Eduard! aber ich zittre für die Zukunft; bange Ahndungen verfolgen mich mit ihren quälendsten Bildern —

L. Bental. Fürchten Sie nichts, meine Liebe! Ihr Eduard reist in meiner Gesellschaft. Glücklich und unversehrt führ' ich Sie in Ihre Arme zurück. (Cecilie in Thränen blickt wehmüthig gen Himmel.)

Därv. Cecilie! — — Theuerste! Du bist ausser Dir. Bedenke, mit welchem Kummer ich mich von Dir trennen muss, wenn meine Standhaftigkeit so auf die Probe gesetzt wird.

M. Bläkm. Reisen Sie ruhig, Milord! der Himmel wird Sie beschützen, und ich will Ceciliens tröstende Freundin seyn.

Vierter Auftritt.

Uldolini. Vorige.

Uldol. Verzeihen Sie, wenn ich ehen Ihre Unterhaltung gestöhret habe —

M. Blakm. Ihre Gegenwart ist uns jederzeit angenehm.

Ulldol. Was sah' ich! Miſs Cecilie in Thränen?

L. Bentl. Sahen Sie jemals eine Trennung zweier Liebenden ohne Thränen?

Ulldol. Trennung? Milord!

Därvill. Ja, mein Bester! aber nur auf wenige Tage. — Lady Bentley, meine Tante, liegt an einer heftigen Krankheit darnieder, und verlangt meine und meines Oheims Gegenwart. (Zu Cecilien.) Wozu diese Thränen? liebste Cecilie! Es bleiben Dir ja indeſs Deine Mutter, und (auf Ulldolini zeigend) ein edeldenkender Freund. Nicht wahr? lieber Ulldolini! Sie haben die Freundschaft, in meiner Abwesenheit bei den Damen meine Stelle zu vertreten?

Ulldol. Milord! Ihr gütiges Zutrauen verdient meinen wärmsten Dank.

Därvill. Keine Weigerung, mein Lieber! — Sie wissen, was Sie mir sind, und was Cecilie mir ist. — Zerstreuen Sie durch Ihren freundlichen Umgang die trübe Wolke,

die meine Abreise über dieses (auf Cecilien zeigend) sonst so heitre Auge verbreitet.

Cecilie. (verwirrt) Milord!

Ulldol. (mit allen Kennzeichen der äussersten Verlegenheit) Ich verdiene nicht —

Därvill. (wie vorhin.) Seyn Sie ihr in meiner Abwesenheit mein zweites Ich.

Ulldol. Milord! — Sie werden mich entschuldigen — ich — — ich bin —

Därvill. Nun was sind Sie denn? Ulldolini, Sie! der Sie so manchen Zirkel edler Römerinnen unterhielten; — Sie, der Sie aus jeder Gesellschaft Hochachtung und Liebe mit sich nehmen.

Ulldol. Milord! beschämen Sie mich nicht —

Därv. Sie wollten sich gegen Engländerinnen verlegen zeigen? — Doch, nein! Sie sind zu sehr mein Freund, als dafs Sie mir so eine kleine Bitte —

Ulldol. Milord! wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn nur — (bei Seite) Gott! ich bin aus aller Fassung.

Cecilie. (die während der ganzen Scene in

ernstiges Nachdenken versunken, wirft zuweilen einen ängstlichen Blick auf Jildolini; bei Seite.) So bange war mir in meinem Leben nicht. Ach — ich bin ein unglückliches Mädchen.

L. Bentl. Sie sollen glücklicher werden, liebes Kind! — so wahr in diesem Busen ein redliches Herz schlägt: — trauen Sie der Versicherung eines alten Mannes, der Sie hochschätzt. Aber wir müssen fort, lieber Neffe. — Kinder! es thut mir leid; — indessen fürchte ich, könnte längerer Verzug gefährlich seyn. In wenig Tagen, hoff' ich, euch ruhiger wieder zu sehen, als ich euch verlasse. —

M. Bläkm. Das gebe der Himmel, Milord! —

L. Bentl. Lieber Neffe! es wird zur Abreise alles bereit seyn.

Därv. Ich werde den Augenblick nachkommen, lieber Onkel!

L. Bentl. Wohlan! Leben Sie dann wohl, meine Damen! und vergessen Sie den alten Mann nicht, der sich freut, von ihnen geliebt zu seyn. (ab)

Cecilie. (in Thränen) So muſs es denn also seyn? Eduard! Einzig Geliebter! Du fliehst mich, fliehst Deine Cecilie!

Ulldol. (bei Seite) Sie zerreiſst mir das Herz.

Därvill. (zartlich die Hand küssend) Ich, Dich fliehen? — Theures, göttliches Mädchen! Es schmerzt mich; tief in der Seele fühl' ich den Gedanken der Trennung; — doch es muſs seyn. Leb' wohl, meine Beste! (sie zärtlich umarmend.) — Leben Sie wohl, beste Mutter! — Und Sie, mein Freund! (er umarmt Ulldolini.) Ihre Güte läſst mich sicher auf die Erfüllung meiner Bitte rechnen. (will ab.)

(Ulldolini steht in stummer Verwirrung, mit zur Erde gesenktem Blick.)

Cecilie. (im äuſsersten Grad des Schmerzes) Eduard! Eduard! nur noch einen Blick!

Därvill. (auſser sich) O das Herz bricht mir, — ich muſs — ich darf nicht länger, — Leb' wohl, einzige Beste! (er drückt ihre Hand feurig an seine Lippen, und geht schnell ab.)

Cecilie. (wie vorhin) Er ist fort, — fort auf ewig; — ich werde ihn nicht mehr sehen,

M. Blakm. Komm, liebes Kind! wir wollen einen Spatziergang in den Garten machen.

Cecilie. Gott! — was bleibt mir übrig? — Duldung und Thränen. —

(M. Blakmore und Cecilie ab, Struley kömmt von der andern Seite.)

Fünfter Auftritt.

Ulldolini. Struley.

Ulldol. Nun, was giebts? Warum kömmst Du gerade jetzt, wo mir nichts verhaſster ist, als jede menschliche Gesellschaft?

Strul. Meine gute Absicht mag mich entschuldigen.

Ulldol. Etwa wieder ein neues Projekt?

Strul. Das nicht scheitern kann! — Doch vorher erst einen treugemeinten Rath.

Ulldol. Nun?

Strul. Es wird Ihnen wohl bekannt seyn, daſs Lord Bentley mit seinem Neffen zu seiner Familie reist?

Ulldol. Erst diesen Augenblick erfuhr ichs.

Strul. Für Sie könnte nichts erwünschter gekommen seyn, als diese Reise. Sie sind mit Mutter und Tochter allein. Sie können beide nach Gefallen ausforschen, die Denkungsart der Mifs so ohngefähr zu erfahren suchen, und dann am sichersten Ihre Maasregeln ergreifen.

Ulldol. Und was würde bei alle dem herauskommen?

Strul. Das fragen Sie mich? Ich an Ihrer Stelle, hätte die Sache schon lange geendigt. Mifs Cecilie wüfste schon längst meine Leidenschaft; und im Fall des Widerstandes, hätt' ich sie schon mit Gewalt zu meinen Absichten genöthigt.

Ulldol. Elender! Und Du wagst es, mir so etwas vorzuschlagen?

Strul. Sie verstehen mich nicht. Ich will alles ertragen, — nur hören Sie mich an. Entdecken Sie sich Mifs Cecilien, beobachten Sie die Wirkungen, die Ihre Erklärung auf ihr Gesicht machen wird. Sie kennen das Sprichwort: das Gesicht ist der Spiegel des Herzens; — und Mifs Cecilie gehört

wahrhaftig nicht, zu den Ausnahmen dieser Regel. Findet bei ihr Gegenliebe statt: so werden Sie es gleich an ihrer Verlegenheit, ihrer Unruhe, ihrem plötzlichen Erröthen, und andern solchen Merkmalen deutlich beurtheilen können. Ist sie eine Närrin, und setzt Ihrem Geständnisse Gleichgültigkeit oder Unempfindlichkeit entgegen: so ist es eine von den pedantischen Alltagsseelen, die noch an den steifen Grundsätzen einer zu strengen Erziehung kleben; und dann verdient sie nicht, dafs Sie sich um sie bewerben.

Ulldol. (wie aus einem Traume erwachend) Nichtswürdiger! — verschone mich mit Deinen Rathschlägen; lafs mich allein.

Strul. Nur noch einen Augenblick Gehör; — thun Sie es auf mein Wort. Jedes Frauenzimmer, und wenn Sie von Tugend und Ehrgefühl bersten möchte, nimmt dem allen ohnerachtet, das feurige Geständnifs eines artigen, liebenswürdigen Jünglings nicht ganz ohne alle Empfindung auf. — Es mufs ihrer Eitelkeit schmeicheln, leidenschaftliche

Gefühle erregt zu haben, und — doch Sie riskiren nichts auf jeden Fall.

Ulldol. Ich würde wirklich riskiren, wenn ich Dein niedriges Geschwätz länger anhörte. (will ab.)

Strul. (hält ihn zurück.) Ich möchte so gerne alle Ihre Wünsche erfüllen. — Wenn Sie, zum Beispiel — — ja — eine Entführung würde der Sache gleich einen andern Schwung geben.

Ulldol. Fort aus meinen Augen, Nichtswürdiger! (Struley geht ab, in der Thüre kommt ihm M. Bläkmore entgegen.)

Sechster Auftritt.

Ulldolini. M. Bläkmore.

M. Bläkm. Lord Därvill und sein Oheim empfehlen sich Ihnen nochmahls. Eben sind beide fortgefahren.

Ulldol. (zerstreut.) Ich danke Ihnen.

M. Bläkm. Sagen Sie mir, junger Mann! warum Sie immer so zerstreut und mifsvergnügt scheinen?

Ulldol. Ich wüfste nicht, dafs ich je

vergnügter gelebt hätte, als hier auf dem Lande.

M. Bläkm. Ich möchte so gerne, dafs Ihnen dieser Aufenthalt angenehm würde.

Ulldol. Das ist er durch Ihre Güte. (bei Seite.) Aber auch desto gefährlicher.

M. Bläkm. Es scheint beinahe, als nagte irgend ein geheimer Kummer an Ihrer Seele.

Ulldol. (bei Seite.) Ich darf hier nicht widersprechen. (laut.) Sie verzeihn; — erlauben Sie, dafs ich mich entferne —

M. Bläkm. Ich will Ihnen nicht länger beschwerlich seyn. Ich gehe, um eine andere Fürsprecherin zu holen; vielleicht gelingt es der Munterkeit der Jugend, was der Ernst des Alters nicht vermag. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Ulldolini (allein.)

Sie verläfst mich, um mir in Ceciliens Gegenwart alle Qualen unerhörter Liebe in den brennendsten Farben vorzustellen! —

Eh ich sie kannte, glaubte ich glücklich zu seyn; — und jetzt — O warlich! alles Menschenglück, ist Wahn; höhere Gefühle läutern ihn zu grosen Empfindungen, oder stürzen unsre Phantasie von dem höchsten Gipfel überirdischer Harmonie in den tiefsten Abgrund menschlicher Dissonanzen. — Doch, was hilft alles kalte Vernünfteln? Meine Ruhe ist verloren, — mein Glück dahin! und was bleibt mir jetzt noch übrig? (Pause.) — Selbstmord! — aber rettet der vor dem fürchterlichen Gedanken der Zukunft?

Nein, Kleinmuth wars, die Bürde, die uns die Vorsicht auferlegt hat, von selbst abzuschütteln; und Schwachheit, den Leiden dieses irdischen Aufenthalts entgehen zu wollen, um jenseits des Grabes in dem unüberdenkbaren Weltall ohnmächtig dem ewigen Ziele entgegen zu seufzen! (er sieht sich um.) Jetzt Muth gefaßt! Sie kommt; — ich zittre für diese Zusammenkunft.

Ach-

Achter Auftritt.

Ulldolini. Cecilie.

Cecilie. Hätte ich Sie etwa in Ihren Gedanken unterbrochen, so will ich Sie nicht stören.

Ulldol. Bleiben Sie, Miſs! O bleiben Sie! (bei Seite.) Ein einziger Blick von ihr vernichtet alle meine Plane.

Cecilie. Nun? Noch immer so feyerlich? so finster? —

Ulldol. Wie kann ich frölich seyn — dies Glück hat mir die Natur versagt.

Cecilie. Sie sollten mit Heiterkeit ruhig das Glück Ihres Lebens genieſsen!

Ulldol. Für mich ist kein Glück mehr auf dieser Welt.

Cecilie. Sie haben ein Herz, das für jede Freude des Lebens Gefühl hat —

Ulldol. Ach vielleicht zu meinem Unglück.

Cecilie. Sie haben einen Freund, der Sie liebt —

Ulldol. Zu meinem Verderben! (bei Sei-

6.) Wäre er mein Feind, ich wäre weniger zu bedauern!

Cecilie. Es mangelt Ihnen nichts; — Sie haben alles um glücklich und zufrieden zu seyn.

Ulldol. Ich habe alles, — und doch nichts! O wüfsten Sie, Mifs! den ganzen Umfang meines Unglücks —!

Cecilie. Ich würde Sie trösten — Sie zu beruhigen suchen.

Ulldol. (bei Seite,) möglich wäre es (laut.) doch nein! das würden Sie nicht.

Cecilie. Warum nicht?

Ulldol. Sie würden mich verabscheuen!

Cecilie. (edel.) Sie sind der Freund meines Eduard! —

Ulldol. Ihre ganze Verachtung würde auf mich fallen! —

Cecilie. Ich versteh Sie nicht! — erklären Sie sich deutlicher.

Ulldol. Die Unmöglichkeit fordert hier Stillschweigen.

Cecilie. Wenn ich Sie aber darum bit-

te, — als Freundinn, Sie um Ihrer selbst willen darum ersuche!

Ulldol. O, das ist zu viel!

Cecilie. Entdecken Sie sich mir. Glauben Sie, dafs Niemand mehr Antheil an Ihrem Schicksale nehmen kann, als ich.

Ulldol. (bei Seite.) Dieses Übermaafs von Güte wird mir zur Demüthigung —

Cecilie. Sie schweigen?

Ulldol. Ich mufs, — ach, ich bin ein elender Mensch! —

Cecilie. Im Namen Ihres Freundes, meines Geliebten erneuere ich meine Bitte.

Ulldol. (nach einer Pause.) Sie wollen es wissen; — Nun, so hören Sie dann: — (mit den merklichsten Aeufserungen des innern Kampfs.) Ich liebe —

Cecilie. Und das ist alles?

Ulldol. Ich liebe auf das heftigste, und mit der feurigsten, glühendsten Leidenschaft! —

Cecilie. Und wen denn?

Ulldol. (zärtlich.) Einen Engel von einem

Mädchen; — ein Geschöpf, das ich anbete, das ich —

Cecilie. Nun, und der Gegenstand Ihrer Liebe?

Ulldol. (in den allergröfsten Gemüthsbewegungen zu ihren Fufsen.) Sind Sie!

Cecilie. Gott im Himmel! was mufs ich hören? Stehen Sie auf, — ich bitte Sie; — verlassen Sie mich!

Ulldol. (feurig ihre Hand küssend.) Ich fühls — das Tadelhafte meines Betragens; ich sehe die Beleidigung mit der ich meinem Freunde — meinem Wohlthäter den tödlichsten Schmerz verursache; ich bin überzeugt, dafs ich undankbar handle, aber — (steht auf) ich kann nicht anders —

Cecilie. Lassen Sie mich allein.

Ulldol. Und konnt' ichs denn verschweigen, dies fürchterliche Geheimnifs; — ja, ich liebe, (gleichsam in Gedanken verloren.) ich verehre, und — die Geliebte eines andern, meines Wohlthäters; — entsetzlich!

Cecilie. (bei Seite) Ich war zu vorschnell ein Geheimnifs erforschen zu wollen, das mir einen tiefen, schrecklichen Abgrund zeigt.

(laut) Es ist geschehen. Beruhigen Sie sich; aber bei allem was heilig ist, entfernen Sie jeden Gedanken, der Sie selbst erniedrigen könnte. Lassen Sie mich allein, es ist meine einzige Bitte: — entfernen Sie sich.

Ulldol. Ich gehe — ich verdiene Ihren Hafs, Ihre ganze Verachtung. Alles will ich geduldig ertragen, denn schwer drückt mich die Last der Verhängnisse. Ich bin ein Unglücklicher! (er sieht sie zärtlich an, und druckt ihre Hand feurig an seine Lippen.) — Können Sie mir ihr Mitleiden versagen? Nein, das wollen Sie nicht — Sie können es nicht. Bedauren Sie einen Elenden. (schnell ab.)

Neunter Auftritt.

Cecilie

(allein — ihm mitleidig nachsehend.)

Ja wohl bist du zu bedauren. Ich fühle ganz den Kummer deines Herzens; aber wahrlich auch das Tadelhafte meines Betragens. Warum ging ich auch so weit? Warum gab ich ohne mein Wissen ihm Gelegenheit seine Liebe zu nähren? Ach! hätt' ich ihn doch nie gesehn! Hätt' ich ihm doch nie das Wört-

chen Freundschaft verstattet! — Freundschaft? Also doch nicht Liebe! — Hab' ich ihn denn geliebt? (nachdenkend) — Als Freund widmete ich ihm meine ganze Hochachtung; als Vertrauten meines Därvills schätzte ich ihn. War ich aber nicht etwa schon auf dem Wege ihn zu lieben? (zurückschreckend) zu lieben? — Nein. Ich darf ihn nicht lieben. — Aber soll ich ihn hassen? dies wäre unbillig. Ich will mich seinem Anblicke entziehen. Ulldolinf soll sich entfernen. — Müfste aber nicht Därvill davon unterrichtet werden? Wäre dies edel gedacht? — Nein, diesem Herzen kommt es zu, sich zu bestrafen. Ulldolini mag bleiben. Aber vorsichtiger mufs ich seyn. Ohne mich indefs auf nähere Freundschaftsbande einzulassen, kann ich aber doch seine Feindin nicht werden. Er war ja so dringend; und es ist ja nur Mitleiden was er verlangt. Ich soll ihn also bedauern — von ganzem Herzen bedauern, und um ihm dies abzuschlagen, müfst' ich mehr als ein schwaches Mädchen seyn. (ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Struley

(allein. — Mit Aufraumen beschäftigt.)

Bravo! — das Ding haben wir gut gemacht. Die Hauptperson hat uns der Zufall entfernt, und die strenge Tugend des so sehr gewissenhaften Herrn hat bereits auch einen kleinen Stofs erhalten; — also — nur frisch ans Werk. Jetzt mufs man alle Triebfedern in Wirkung setzen; man mufs noch einen Hauptsturm wagen, um ihn zur Ausführung zu bringen, alsdann mufs er sich ergeben, oder meine Italiener-Philosophie würde einen garstigen Bomber geschossen haben. Und was käm' dann dabei heraus? — Die versprochenen 40 Guineen wären verloren; — und man könnte aus lauter Höflichkeit meinem armen Halse eine Binde anlegen, die mich mit Extrapost aus der Welt jagen würde. Nein! ergebener Diener; bis jetzt ist

das mein Plan nicht. Erst probirt man alles, — und gehts nicht: — so skisirt man sich auf eine gute Art; denn um hier am Galgen freie Wohnung zu haben, und zwischen Gottes Himmel und Erde zu Tode zu zappeln, dazu sind wir nicht hergekommen.

Zweiter Auftritt.

Struley. Ulldolini.

Ulldol. Ich muſs fort — — die Sachen müssen eingepackt werden.

Strul. Sie müssen fort? — Aber doch nicht heute?

Ulldol. Diesen Augenblick. Meine Abwesenheit wird vieles aufklären.

Strul. Aber, mein Herr! erlauben Sie, was wird Ihre Entfernung nutzen? Gar nichts. Lassen Sie uns aufrichtig reden. Sie glauben dadurch, mit der Zeit, Mifs Cecilien zu vergessen; allein bedenken Sie nur, daſs Trennung keine so leichte Sache ist. Sie würden es bald genug bereuen. Jetzt ists noch Zeit —

Ulldol. Es ist zu spät.

Strul. Noch sind Mittel vorhanden, Ihre Wünsche zu befriedigen; noch geht es vielleicht an, Lord Guilford zu besänftigen.

Ulldol. Der Elende!

Strul. Noch handeln Sie zu leidenschaftlich. Sehen Sie zu, dafs Sie es dahin bringen, die ganze Sache mit kaltem Blute zu überlegen; und dann entheilen Sie selbst, was sich dabei gewinnen lasse. — Sie fliehen; — entdecken dann vielleicht schriftlich Lord Darville Ihre Neigung zu Miss Cecilien; — und was kommt dabei heraus? Er, wenn er wirklich Ihr Freund ist, wird Ihre Abwesenheit nicht ertragen können; er hat sich an Sie gewöhnt, und diese plötzliche Veränderung würde ihm manche trübe Stunde verursachen. Ist er Ihr Freund nicht: nun wohl! so wird er Ihrer spotten; Ihre Schwäche wird der Gegenstand seines Gelächters: — während Kummer und Gram über getäuschte Hoffnungen Ihre künftigen Lebenstage trüben.

Ulldol. Aber was bleibt mir denn übrig?

Strul. Sie verhalten sich ganz ruhig, warten Ihr Tempo ab: und es müsste schlimm seyn, wenn Miss Cecilie nicht, trotz aller priesterlichen Einsegnungen, die Ihrige würde.

Ulldol. Was soll das? der Convenienz nach, kann Cecilie nie die Meinige werden. Ich müsste Gewalt brauchen; — aber Gewaltsamkeit! und gegen diesen Engel? — Nein mein Weg sey der gerade; auf Abwegen soll mich niemand überraschen.

Strul. Sie wollen also gar nichts unternehmen — Ihre ganze Hoffnung auf ein gewagtes Spiel setzen, ein glückliches Ohngefähr abwarten, das vielleicht nie Ihre Absichten begünstigen wird? — Nein! So handelt kein Verliebter; — es wäre Widerspruch. Ihre Liebe zur Miss ist nichts als bloße Einbildung; denn wahre Liebe unternimmt alles, um den Lohn einer Leidenschaft zu erkämpfen, die ihn glücklich zu machen im Stande ist. — Doch, wozu dies alles? Sie wollen es nun einmal so haben, — ich eile, Ihre Befehle zu erfüllen (schnell ab.)

Dritter Auftritt.

Ulldolini. (allein.)

Sollte er Recht haben? Sollte die Allmacht meiner Leidenschaft nur ein Hirngespinst seyn, das mir meine brennende Phantasie in zu lebhaften Farben vorstellt? — (Pause.) Ist es etwa moralisches Bedürfnifs? Ist es Drang nach Ausfüllung jener erschlaffenden Leere eines weichfühlenden Herzens? — Ach, das ist ein schweres Problem! Ich bebe ermattet zurück: — ich kanns nicht, ich wags nicht zu erforschen. — Nein, ich liebe sie nicht. Ich liebe meine Leidenschaft und nicht die Person von der sie kam. (Pause.) Also nicht Cecilie selbst? — — O ja ja: nur zu sehr hängt mein Herz an dir. Därvill, Därvill, du bist hintergangen. (er will ab, Nelly kommt ihm entgegen.)

Vierter Auftritt.

Ulldolini. Nelly.

(Ulldolini haftet einen ernsten, bedeutenden Blick auf Nelly, ohne ein Wort zu sagen.)

Nelly. (bei Seite.) Das sind ein paar Augen! (laut.) Verzeihen Sie, mein Herr! ich dachte Mistriſs Bläkmore hier zu finden.

Ulldol. (kalt.) Da kommen Sie unrecht; — ich habe niemals Frauenzimmerbesuche.

Nelly. Sie wünschen wohl auch keine? Freilich in dem kalten Italien mag das wohl seyn, aber hier in dem heissen England, — da werden Sie noch Wunderdinge erfahren. (bei Seite.) Was bei dem vorgeht, das weiſs der Himmel; bald finster, bald freundlich, bald heiſs, bald kalt.

Ulldol. (feierlich.) Ja wohl Wunderdinge —

Nelly. (bei Seite.) Gott sey mir gnädig, was ist das für ein seltsamer Mensch! — (laut.) Nun, mein Herr! wenn ich nicht zu frey bin, doch wohl nur Wunderdinge mit einem schönen heitern fröhlichen Ausgange?

Ulldol. Das wird die Zeit lehren. (finster.) Zwar, wer kann jetzt anders als frölich seyn! — Die Gäste zur Verlobung sind gebeten, und —

Nelly. (lächend.) Der Bräutigam ist verreist. —

Ulldol. (noch finsterer.) Verreist? — Was man hier nicht alles reisen nennt! — (vertraulich, aber ernst.) Eine Reise in den Mond, mein Kind! das wäre so eine Sache —

Nelly. (bei Seite.) Für Sie, mein Herr! bald glaubt ich, er ist dort hergekommen. — (laut.) Ja wohl wäre das eine ganz schöne Sache; wie manches liebekranke Mädchen — wie manchen seufzenden unerhörten Liebhaber (Ulldolfini ernst.) würde man dort antreffen. —

Ulldol. (bei Seite.) Die hat eine ganz neue Methode mich auszuforschen — (laut.) Wie befindet sich Miss Cecilie?

Nelly. Wie jede Braut, mein Herr! deren Bräutigam entfernt ist. Sie seufzt, sie ist betrübt, traurig —

Ulldol. (in tiefen Gedanken.) Da thut sie

sehr wohl. (bedeutend.) Also ist sie traurig? Nun, so haben wir gleiche Stimmung. Traurigkeit ist auch mein Loos.

Nelly. Hm! das ist nicht recht. Ich sollte an Ihrer Stelle seyn! Hören Sie, ich tauschte mit dem grofsen Mogul nicht —

Ulldol. Nun? und wenn ich fragen darf?

Nelly. Schön, jung, wohlgebildet, geschätzt von allen Männern, — geliebt von allen Mädchen —

Ulldol. Spotten Sie meiner? oder soll es Kränkung seyn! (stolz.) — Schmeicheleyen können nur Weibern gefallen.

Nelly. (bei Seite.) Verstelle du dich, wie du willst: ich werde dir doch noch auf die Spur kommen. (laut.) Es kömmt darauf an, aus welchem Munde sie kommen. Freilich, was ein Mädchen von meiner Art sagt, ist so unbedeutend, dafs, wenn zuweilen nicht der Gedanke käme, sie spräche ihrer Herrschaft nach —

Ulldol. (schnell einfallend,) Ha! ich verstehe; — also von der Seite? — (bei Seite.)

Das Mädchen macht mich rasend mit ihrem Geschwätz!

Nelly. »Schade für den edlen jungen Mann!; — — Verzeihen Sie, ich rede nur nach, was ich eine sanftere Stimme sagen hörte: — »wie rührt mich seine leidende Miene!«

Ulldol. (sieht sie mit starren Blicken an, er ist im Begriff zu reden, fasst sich aber schnell wieder; — bei Seite.) Schweig, verrätherisches Herz!

Nelly. (bei Seite.) Aha! der Stolz fängt schon an zu wanken. (hat in dem vorigen Ton fortfahrend.) »irgend ein geheimer Kummer muss an seiner Seele nagen« —

Ulldol. (sucht mühsam die Regungen seines Herzens zu verbergen; indem er in tiefen Gedanken zu seyn scheint, giebt Nelly durch Mienenspiel zu erkennen, dass sie ihn errathen zu haben glaubt; — bei Seite.) Gott! wenn ich hoffen dürfte —

Nelly. (fortfahrend wie vorhin.) »Er dauert mich, wenn ich doch ein Mittel wüsste, ihn aufzuheitern, ihm Ruhe und Freude wieder zu geben« —

Ulldol. (schnell einfallend mit Feuer.) Wer

sagte das? wer? wer? — O, ich bitte Sie, — ich beschwöre Sie, sagen Sie mir, wer sagte diese himmlischen Worte?

Nelly. (stellt sich befremdet.) Mein Herr! ich erstaune, dieser plötzliche Uebergang von —

Ulldol. (wie vorhin.) Wer wars? — ich bitte Sie um Ihrer Seligkeit willen, wer sagte diese Worte?

Nelly. (bei Seite.) Dich will ich anführen. — (mit verstellter Theilnahme.) Diese Worte — — nun ja! diese Worte sagte vorhin — Mistrifs Bläkmore. (sie eilt schnell ab.)

Ulldol. — Thörin! — Auch Du willst meines Elendes spotten? — (mäfsiger.) Gut! mein Plan ist gemacht. Fort ins freie! Ich mufs diese Fesseln brechen; ich mufs siegen oder verzweifeln. (schnell ab.)

Fünfter Auftritt.

(Ceciliens Zimmer.)

M. Bläkmore. Cecilie.

Cecilie. (noch immer traurig.) Ach, meine Mutter! Sie haben selbst soviel Gefühl, haben selbst so manches Traurige in der Welt er-

erfahren; und Sie wollten mir verdenken, dafs ich anfange, an jeder gehofften Lebensfreude zu zweifeln?

M. Blakm. Ja, gutes Kind! ich verdenke Dir Deinen Unglauben an die Güte der Vorsicht. Am Busen einer Mutter, die Dich liebt; in den Armen eines Freundes, der Dich verehrt; im Schoofse einer Familie, die Dich hochschätzt; wo sind denn also die Schreckbilder die dich so sehr beunruhigen?

Cecilie. Ach, meine Mutter! ich weifs dafs ich undankbar bin; ich schäme mich meiner Schwachheit; aber diese nie gefühlte Bangigkeit, dies Beben vor dem Gedanken an die Zukunft —

Sechster Auftritt.

Vorige. Nelly und Georg.

Nelly (hinter der Scene). Kommt nur selbst herein, Alter! (Georg tritt herein, Cecilie und Blakmore freudig auf ihn zu eilend.)

Cecilie (freudig). Ah! gewifs Briefe vom Lord —

Georg (der einen Brief aus dem Busen nimmt, und Cecilien überreicht.) Hier, Miſs! werden Sie das weitere finden. Milord läſst sich empfehlen, und meldet zugleich, daſs die Krankheit der Milady von keiner Gefahr sey.

M. Blākm. Dem Himmel sey Dank! — Wie konntet Ihr aber so schnell diesen Brief überbringen, guter Alter?

Georg. Milord gab mir sein schnellstes Pferd, wenige Minuten nach seiner Ankunft in Lord Bentley's Hause — »Eile, Alter!» sagte er, »was du kannst, und überbring' »diese wenige Zeilen an Miſs Cecilie. Du »wirst ein angenehmer Bote seyn.

Cecilie. (die zitternd den Brief geöffnet und hastig durchgelesen hat.) Ach, meine Mutter! (umarmt sie mit lebhafter Freude.) Wie eitel waren meine Besorgnisse! Er lebt, er liebt mich, und erwartet uns morgen, um nie mehr von uns getrennt zu werden. — Guter Alter! wie belohn' ich euch für diese angenehme Bothschaft?

Georg. Ihre Freude, gnädigste Miſs! ist mir Belohnung genug. Grau geworden

in den Diensten Milords und seiner edlen Ehern, hab' ich, was ich bedarf, — und meine geringen Bedürfnisse fordern nur wenig, um glücklich zu leben. Aber, wenn Sie wüßten, wie wohl mir ist, daſs der Lord, den ich noch als Knabe auf meinen Armen trug, — so eine brave Gemahlin bekommt.

Cecilie. (gerührt.) Gütiger Alter! ich werde euer Theilnehmen nie vergessen. Ihr und eure Kinder sollt eine treue Freundin an mir haben. — Geht, und ruht euch aus, erholt euch von eurer anstrengenden Reise, und wenn ihr an unserer Freude Theil nehmen wollt, so könnt ihr uns begleiten.

George. (mit Wärme.) Tausend, tausend Dank, gütige Miſs! (im Fortgehen) Nun freu't ihr mich doppelt, ihr grauen Haare. (ab.)

M. Blākm. (zu Nelly.) Du wirst also alles nöthige einpacken, Nelly.

Nelly. Das Meiste ist bereits in Ordnung.

M. Blākm. Nun so gehe, und sage den Bedienten, daſs sie sich bereit halten.

(Beide von entgegen gesetzten Seiten ab.)

Siebenter Auftritt.

Cecilie. Nelly.

(beschäftigt, einige Sachen herbeizusuchen).

Cecilie. Ha! endlich kann ich mich meinen Gedanken ungestöhrt überlassen. Theurer Brief! Du beförderst die Ruhe meines Lebens. (sie liest.)

»Theuerste Cecilie!

»Er ist da, der glücklichste Augenblick »meines Lebens. Binnen wenig Stunden »bist Du auf immer in meinen Armen. »Mein Oheim und seine Gattin können »kaum den Zeitpunkt erwarten, wo sie die »Beste und Liebenswürdigste ihres Ge»schlechts an ihr Herz drücken. Mein »Wagen folgt meinen Bedienten unmittel»bar auf dem Fuse. Mit gröfster Sehn»sucht erwartet Dich

»Dein

»Eduard.«

N. S. »Ulldolini muss, um unser Glück »vollkommen zu machen, dem Feste des »morgenden Tages beiwohnen.«

(verwundert) Ulldolini? — Höre Nelly! Ulldolini möchte zu mir kommen. Lafs ihn rufen. — Er darf nichts von dem Briefe wissen. Hörst Du?

Nelly. Ganz wohl — (ab.)

Cecilie. Mir ist ungewöhnlich bange. O Därvill! Därvill! — (sie sieht unentschlossen vor sich hin.) Er kommt; (Pause.) o dürfte ich es ihm doch nicht sagen!

Achter Auftritt.

Cecilie. Ulldolini

(in Reisekleidern).

Ulldol. (bei Seite.) Das ganze Haus ist in Aufruhr; — was mag das bedeuten? ich ahnde etwas Schreckliches. (laut.) Sie haben mich rufen lassen, Mifs!

Cecilie. Sie sehen ja ganz reisefertig aus. Sie wollen uns doch nicht etwa verlassen?

Ulldol. (in Verlegenheit.) Mifs! — — Sie befahlen —

Cecilie. Ich habe Sie herbemühet, um

Ihnen zu melden: dafs der morgende Tag zu meiner Verbindung mit dem Lord festgesetzt ist. Sie schenkten uns bisher Ihre Freundschaft: ich zweifle also auch nicht, dafs Sie an unserm Glücke Theil nehmen werden.

Ulldol. (sich fassend.) O ich nehme den lebhaftesten Theil daran. — Und welcher Tag ist dazu bestimmt?

Cecilie. Der morgende.

Ulldol. (sich vergessend und heftig.) Der morgende? — Schon der morgende?

Cecilie. Sie sind auch dazu eingeladen. Lesen Sie dies Billet.

Ulldol. (nachdem er es mit allen Aeufserungen des schmerzlichsten Kampfes gelesen, fällt ihm das Papier aus den Händen; er sinkt sprachlos in einen nahestehenden Sessel.) Entsetzlich!

Cecilie. Mein Gott! was ist Ihnen? Erholen Sie sich. — In Zeit von einer halben Stunde wird der Wagen hier seyn, um uns abzuholen. — Fassen Sie sich. —

Ulldol. (schnell vom Sessel auffahrend.) Ich bin gefafst.

Cecilie. Ich sollte fast meynen, dafs Sie besser thäten, die Einladung abzulehnen.

Ulldol. (nach einer Pause, mit dem innigsten Gefühl.) Also für mich ist keine Hoffnung?

Cecilie. Verlassen Sie mich, ich bitte Sie darum. Jeder Augenblick Ihrer Anwesenheit vermehrt meine Unruhe.

Ulldol. (er blickt zur Erde, und wendet sich dann schnell von ihr.) Sie haben Recht. — Leben Sie wohl — — und vergessen Sie mich. (im Begriff, sich zu entfernen, steht er still.) Was für eine unsichtbare Gewalt fesselt mich an diesen Boden! Ich schaudre zurück bei dem Gedanken der Entfernung! und fort mufs ich: ich kann, ich darf nicht weilen. O schreckliches Schicksal!

Cecilie. Schonen Sie Ihrer, wenn Sie meiner nicht schonen wollen.

Ulldol. Mifs! (er ergreift ihre Hand, und küfst sie feurig) Wir sollen uns also nie wiedersehen?

Cecilie (gerührt.) Die Vorsicht lenkt unsre Schicksale.

Ulldol. Dies also das letztemahl? Mifs!

(kniend.) Abgott meines Herzens, verzeihen Sie: die Allmacht meiner Liebe führt mich in den Abgrund des Verderbens, aber ich will — ich muſs es hören, dies fürchterliche nein, das über Hölle und Seligkeit entscheidet. (er benetzt ihre Hand mit seinen Thranen.)

Cecilie (ängstlich.) Stehen Sie auf, ich bitte Sie. —

Ulldol. Kann ich hoffen?

Cecilie. Fassen Sie sich! Ich beschwöre Sie: (mit Ausdruck des Schmerzes.) — ich kann nichts für Sie thun. Trösten Sie sich, — aber hoffen Sie nichts.

Ulldol. (schnell aufstehend.) Nichts! Wohlan, so soll und muſs ich das Ziel einer Leidenschaft werden, die mich aufopfert. (Pause.) Es sey. (wild) O, seyn Sie versichert, Miſs! muthig will ich mein Selbst zerstören; den Faden eines elenden Lebens zerreiſsen, das mir schon zu sehr lästig wird; gräſsliche Verzweiflung sei mein Loos und (kalt) Selbstmord meine Bestimmung.

Cecilie. Bei allem was heilig ist, beschwöre ich Sie: Beruhigen Sie sich —

Ulldol. (Pause.) Mifs! — (mit verbifsner Wuth.) Noch einen Blick! (er sieht sie starr an.)

Cecilie. Sie zittern, Sie werden bleich; — um Gotteswillen! was haben Sie?

Ulldol. (fürchterlich.) Nichts! gar nichts!

Cecilie. Ihr Auge rollt fürchterlich; Ihre Kniee wanken; — Sie erblassen von neuem. Gott steh mir bey! — O Därvill! warum verliefsest Du mich? —

Ulldol. (mit Verzweiflung.) Jetzt, Mifs! — Ich frage Sie zum letztenmal: — keine Rettung?

Cecilie. (weinend.) Für Sie — keine!

Ulldol. (im äufsersten Grad der Verzweiflung.) Hölle und Verdammnifs! (Er zieht den Dolch, und stöfst sie nieder.)

Cecilie (sinkt ohnmächtig in einen Sessel.) Hülfe! — — Eduard! — — Ach!

(Ulldolini stürzt mit gezogenem Dolche ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Eine Seitenallee des Gartens, — im Hintergrunde eine dunkle Grotte. Es ist Nacht. Man hört von ferne den Donner rollen; einige Blitze zertheilen die Dunkelheit. — Tiefe Stille. — Ulldolini kommt von der entgegengesetzten Seite mit aufgelöstem Haar, todtenbleich; seine Kleidung in Unordnung. Er sieht sich beständig um, als ob ihn Jemand verfolgte; seine Schritte sind rasch, sein Athen kurz und schwer.)

Ha! gräfsliches Dunkel verhülle mich; — deckt mich, deckt mich, ihr Schatten der Nacht! Oefne dich, du kalte, unglückliche, belastete Erde, dafs nie mehr ein Strahl des Tages der Natur schändlichstes Ungeheuer beleuchte! — Ha! ich höre — ich höre dich, rächende Stimme des Gewissens! Ich sehe euch, Gefährten der Verzweiflung! Mörder! ruft der Eine mit fluchendem Blick; Mörder! der Andere, mit dem Dolche, noch rauchend vom Blute der Unschuld. (Donner und Blitz. — Ulldolini zusammenfahrend.) Wer ruft so schreck-

lich durchs grausende Dunkel der Nacht! — Horch! Wehe! Wehe! heult die Natur über mich Elenden. (Er wirft sich knieend zur Erde, und blickt mit ausgestreckten Armen gen Himmel.) O du ewige Rächerin, vollzieh es selbst, das Richteramt; — dein Meisterwerk war es ja, was ich Rasender vernichtete. (Blitz und Knall — Ulldolini springt wild von der Erde auf, mit bebender Stimme und gräßlich rollenden Augen.) Ha! — dich wollt ich nicht, heiliger Schauen, der du im Lichtglanze des Himmels auf mich zu schwebst! Heilige nicht durch deine Gegenwart die blutigen Fußstritte deines Mörders! — Er verdient ewigen Fluch, und dies Engelsgesicht lächelt Segen. Ach, Erbarmen! lächle nicht mit diesem himmlischen Blick tausendfache Verdammniß auf mich herab! — — Nein! — komm mit der Miene des Würgengels, und ich will deiner Geißel still halten, bis zum Tage des Weltgerichts. (fürchterliche Pause. Es donnert abermals.) Schon wieder? — O gebt mir den Tod, ihr kämpfenden Elemente! Er ist mir Wohlthat! — — — Ihr zaudert! ihr spart mich Därvills Flüchen auf!

(Blitz und Schlag.) Entsetzlich! Wo flieh ich hin? Wo verberg ich mich? — Ha! Därvills Fluch, und ich stürze zermalmt vom Rachschwerdte des Ewigen, in den tiefsten Abgrund der Hölle. (*Er eilt schnell in die Grotte.*)

Zweiter Auftritt.

(Man hört diese und die folgende Scene hindurch von Zeit zu Zeit entfernte Donnerschläge.)

Vier Gerichtsdiener mit einem Polizeibedienten, alle mit Fackeln, treten auf die Bühne.

Polizeibed. Er kann nirgends als hier seyn. Allenthalben habe ich ihn suchen lassen, und keiner hat ihn gefunden.

Erster Gerichtsd. Man hat ihn vor einer Viertelstunde gesehen. Er eilte aus dem Schlosse dem Garten zu.

Zweiter Gerichtsd. Wenn das ist, so kann er uns nicht entgehen. (Sie gehen auf die Grotte zu, beim Eingange kommt ihnen Ulldolini entgegen.)

Ulldol. Wen sucht Ihr?

Polizeibed. Sie, mein Herr! Wir ha-

ben ausdrücklichen Befehl, Sie hier sogleich —

Ulldol. Gut! — Ich folge. (Sie schliessen einen Kreis um ihn, und führen ihn ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer des Lords.)

(Därvill tritt schnell auf, in nachlässig angelegten Reisekleidern. In seinem Gesicht zeigen sich alle Spuren des Schreckens.)

Därvill.

Ists doch, als wenn die ganze Natur mir meinen Jammer verkündigen wollte; die Erde bebte unter mir, — in ihr furchtbares Trauergewand verhüllt, scheint sie dem Augenblick ihrer Vernichtung nahe zu seyn. — Ha! wie mein Blut in schauerlichen Wallungen durch die Glieder stürzt. O Cecilie! Cecilie! um dich trauert die Natur; mit allmächtiger Stimme verkündigt sie der Menschheit das Schreckliche, das Ungeheure deines Todes. Der Donner brüllt den Namen deines Mörders allen Völkern der Erde zu, und Ull-

dolini wird künftig die Losung seyn, wenn ein Sohn den Mordstahl gegen seinen Vater zückt; Ulldolini das Symbol, mit der eine Tochter dem Busen ihrer Mutter durchwühlt; Ulldolini der Name des Teufels, der die Menschen lehrt, Könige morden, und das Blut der Unschuld verspritzen. — (Pause.) O ich Unglücklicher! Mufste mir die Vorsicht nur darum die Vollkommenheit meines Glücks in der Entfernung zeigen, um mich dann durch einen Schlag von der höchsten Stuffe der irdischen Glückseligkeit zur schauderhaftesten Tiefe des Jammers herabzustürzen? — Schändlichst fielst Du, Cecilie! und von der Hand eines Freundes! — Entsetzlich! Ist es nicht Sünde, gegen die Vorsicht zu murren? aber wenn auch die engsten Bande, die heiligsten Gefühle der Menschheit, — wenn diese nicht mehr die Triebfedern unserer Handlungen sind; — o, so möchte man verwünschen, ein Mensch zu seyn! —

Von einem Niederträchtigen sein Glück zerstört zu sehen, ist schrecklich; — aber

wenn der Liebling unsres Herzens an uns zum Verräther wird: solch eine Wunde dringt bis ins Innerste der Seele. O, es ist schwer, den Verlust eines solchen Engels zu ertragen, ohne sich selbst der Verzweiflung zu überlassen. — Wer ists denn, der mit Sokratischer Kälte alle seine Lieblingsplane zerstört, und aus dem Reiche der Dinge ausgelöscht sieht, ohne selbst mit Tigerwuth unter den Menschen zu wüthen? Von nun an hasse ich die Menschheit; — als ein zweiter Nero will ich morden. Ich will ihn aufsuchen, ihn, der mein ganzes Glück zerstört — meine Ruhe auf ewig untergraben hat, um mich an den Verzuckungen seines Todes zu laben. Mit dem rächenden Dolche will ich sein Verbrechen auf sein Gesicht mahlen, und sein Leben soll durch die Mannigfaltigkeit der Martern, die ich ihm bestimme, die Gröfse seiner Qual vermehren. (schnell ab.)

Vierter Auftritt.

(Zimmer der Bläkmore.)

(Cecilie liegt in einem weifsen Negligee nachläfsig in einem Fauteuil. Miſstriſs Bläkmore ist mit mütterlicher Sorgfalt beschäftigt, die Küssen, auf welche Cecilie ihren Kopf legt, zurecht zu legen, und Nelly steht, mit gesenktem traurigem Blick, auf der andern Seite des Stuhls, und wischt zuweilen den Schweifs von der Stirne Ceciliens.

Auf einem kleinen Tische sieht man Arzneygläser. — Sparsame Erleuchtung.

Cecilie liegt anfangs in einem matten Schlummer, wobei sie zuweilen einige unvernehmliche Worte hören läfst. Ihre Stimme ist beim Erwachen matt und schwach, wird aber besonders gegen das Ende der Scene immer lebhafter.)

M. Bläkmore.

(mit gerührtem Blick und Ton.)

Schlummre, gutes Kind! — Nelly! — Sagte nicht der Arzt, dafs dies ein gutes Zeichen wäre? — Sieh, die Hitze hat nachgelassen, aber ihr Schlaf ist unruhig. Ach! wie sie da liegt, wie eine Rose, die vom brennenden Strahl der Mittagssonne erbleichte. (wischt sich die Thränen aus den Augen.) Bin ich nicht eine unglückliche Mutter? Ist mein Le-

ben

ben nicht eine lange schwere Kette von Leiden? — Horch! wie tief sie seufzt; wie sehr sich ihr Busen hebt; wie der kalte Schweiſs in groſsen Tropfen auf ihrer Stirne steht! (M. Blakmore geht zu dem Stuhl, der bei dem Tischchen steht, setzt sich, und stutzt den Kopf schwermüthig auf ihre Arme. Nach einer Pause mit gen Himmel gewandtem Blick.) Barmherzige Vorsicht! Nur dieser Unschuldigen schenke das Leben wieder, ich will ja gerne den Kelch des Leidens allein leeren. —

Cecilie. (ruft ängstlich im Schlaf.) Eduard! (M. Blakmore eilt auf sie zu; indem schlägt sie die Augen auf, — matt.) Ach, meine Mutter! wo bin ich?

M. Bläkm. In meinen Armen, gutes Kind! wie ist Dir? Du hast geschlummert?

Cecilie. (matt.) Ach, mir ist so bange! — Nelly! warst Du bei mir?

Nelly. Ja, liebe Miſs! Ihr Schlaf war sehr unruhig.

Cecilie. Ja wohl! Doch fühl ich mich leichter, als vor einer Stunde.

M. Bläkm. Gott sey ewig Dank!

Cecilie. So wünsch ich nie mehr zu schlummern. Ach, meine Mutter! Was für ein entsetzlicher Traum hat mich geängstigt! — Ach! es war ein Traum, der mir ewig unvergeſslich bleiben wird. (feierlich.) Aber wie? wenn es mehr als Traum wäre! —

M. Bläkm. Beruhige Dich, meine Tochter! was ist wohl natürlicher, als daſs deine Phantasie jetzt mit traurigen Bildern angefüllt ist —

Cecilie. Der bloſse Gedanke an die Möglichkeit könnte mich tödten. — Meinen Eduard sah ich mit Ulldolini kämpfen. Ein langer Streit machte den Sieg ungewiſs, bis endlich der Lord durchbohrt zur Erde sank. Plötzlich verfinsterte sich die Luft, schwarze Donnerwolken umwölkten den düstern Himmel, feurige Blitze durchkreuzten in blutrothen Streifen die ganze Erde; der Sturmwind heulte; die ganze Natur schien sich empören zu wollen. In dem Augenblick schmetterte ein lichter Feuerstrahl den Mörder meines Geliebten zu Boden. Mit krächzendem Geschrey fraſsen hungrige Raben den

todten Körper, und machten ihn bald unkenntlich. Dies sah ich — indem erwachte ich; ermattet von Angst und Schrecken, fuhr ein kalter Fieberschauder durch meine Glieder. Nicht wahr? liebe Mutter! (ihr starr ins Gesicht sehend.) — Ulldolini ist unschuldig; mein Därvill ist nicht todt, er lebt — lebt für mich.

Fünfter Auftritt.

Därvill.

(noch in voriger Kleidung, wild hereinstürzend.)

Ewige Vorsicht! — ists Wahrheit oder Täuschung? (er starrt sprachlos zu Ceciliens Füßen)

Cecilie. (sieht erschrocken zurück.) Ach, mein Eduard lebt?

M. Blakm. (mit mütterlicher Aengstlichkeit.) Milord! schonen Sie ihrer Schwachheit. Die Arme hat viel gelitten, eh sie der Gefahr entrissen war; wie leicht könnte diese plötzliche Freude —

Cecilie. (sich aufrichtend, aber immer noch mit matter Stimme) Ach, gute Mutter! der An-

blick meines Eduard giebt mir das Leben wieder.

Därvill. (noch immer zu ihren Füfsen.) Cecilie! — Nein, es ist kein Traum. O lafs mich in Deinem treuen Busen dem Himmel dankbare Thränen weinen: — denn Worte fehlen meinem Herzen. (steht auf.)

Cecilie. (ihre Arme ausstreckend.) Komm, Liebling meiner Seele! lafs vereinigt unsre Thränen dem Engel fliefsen, der mich schützte, als Du mich verliessest —

Därvill. Ach, meine Theure! welch schreckliche Erinnerung!

Cecilie. (mit Rührung.) Eduard! könntest Du mich noch einmal verlassen?

Därvill. Nein, holdes Mädchen! — nie will ich mehr von Deiner Seite weichen; nur der Tod soll mächtig genug seyn, uns zu trennen. Aber Du hast Ruhe nöthig; und ich vergesse den Elenden, der meine ganze Rache empfinden soll?

M. Bläkm. Milord! Ihr Zorn ist gerecht; aber Cecilie lebt —

Därvill. Das dank ich dem Himmel, aber nicht dem Verräther —

Cecilie. (mit Wärme.) Eduard! der Himmel vergiebt gröfsern Missethätern, Du wolltest einem Freunde —

Därvill. (mit Hitze.) O, meine Theure! entheilige nicht einen Namen, der diesem Elenden zu zehnfachen Strafen gereicht. Sah je die Welt ein häfslicheres Verbrechen? Nein! so ein Ungeheuer verdient nicht, dafs ihn die Erde trägt —

Cecilie. (ernst.) Eduard! — wie? Du könntest das Brautkleid Deiner Cecilie mit Blut bespritzen?

Därvill. (gerührt.) Er wollte Dich, Du Engel! ermorden.

Cecilie. (wie vorhin.) Du wolltest mich über den Leichnam des Unglücklichen hinführen zum Altar der ewigen Liebe?

Därvill. (gerührt.) Cecilie!

Cecilie. (wie vorhin.) Du wolltest das Röcheln des sterbenden Missethäters zu meinem Brautgesang machen? (mit Rührung.) Eduard! liebst Du mich?

Därvill. O Cecilie! was anders, als meine heifse Liebe zu Dir —

Cecilie. (mit Wärme seine Hand ergreifend.) Wohl! so handle Deiner grofsen und guten Menschenseele würdig. Vergieb einem Unglücklichen, den die Leidenschaft verblendete; und der Genius der Menschheit wird Deinem Herzen eine dankbare Thräne weihen.

Därvill. (sinkt vor ihr nieder, und küfst ihre Hand.) Himmlisches Mädchen! wie tief steh ich unter Dir! aber ich will Deiner Engelsseele werth handeln, oder nie mehr Dein Angesicht sehen. (will gehen.)

Cecilie. Komm, Theurer: nimm diesen Kufs des Friedens mit Dir. (er küfst sie, und eilt schnell ab.)

M. Blükm. (die bisher in stummer Rührung dagestanden.) Gutes Kind! Du bedarfst der Ruhe. Der Auftritt war zu heftig für Dein schwaches Herz. — Wir wollen Dich ins Kabinet führen. (M. Blükmore und Nelly führen sie langsam auf der andern Seite ab.)

Sechster Auftritt.

(Gefängniſs.)

(Ulldolini, gefesselt, sitzt an einem schwarz behangenen Tische, bei einer düstern Nachtlampe, tiefsinnig seinen Kopf auf den Arm stutzend — Pause. Er steht auf.)

Also dies ist der Tempel des Ruhms und der Ehre, zu dem ich auf so steilen Bahnen hinanklimmte? Ketten sind die Lorbeern, die ich errungen habe; und ein Blutgerüste die Trophäen, die den Namen Ulldolini der Nachwelt überliefern werden? — Herrlich! — wie ich so stolz war auf meine Plane, die eine erhitzte Jünglingsphantasie mir als ein Meisterstück von Menschenbestimmung vormahlte. — Da lieg ich nun, herabgeschmettert von der schwindelnden Höhe meiner stolzen Entwürfe — selbst des Mitleids besserer Menschen unwerth! — Schrecklich! — Aber so sind die gepriesenen Gefühle der Menschheit — — so können Leidenschaften den Menschen zum Engel, — und ach! dafs ich diese Wahrheit fühlen mufs, auch zum Teufel umschaffen. — (Pause.)

O Gedanke der Verzweiflung, wie willkommen bist du mir! Im Buche des Schicksals steht mein Verbrechen mit ewigen Zügen; aber gezählt, gemessen sind dort auch die zartesten Fasern, an denen menschliche Leidenschaften hängen — und wenn hier die Sünde gebüfst ist, — so wird dort ein milderes Verhängnifs dem reuigen Opfer mitleidige Gnade schenken. Ich mufs mich fassen: ich wills versuchen, den Keim von Menschheit in mir zu übertäuben. Bald deckt ja ohnehin kalte Erde mein Grab. Vielleicht verzeiht der stille Geist dort oben, und dann (mit Begeisterung) will ich mit Entzücken denjenigen umarmen der mir die Todesbothschaft überbringt. — Leicht wird mir der Hingang werden. Kein Vater weint auf meinem Grabe — keine trostlose Mutter, keine schuldlosen Kinder wimmern in der Todesstunde um mich her: denn die süfsen Bande der Menschheit kannte ich nie. (es erscheinen im Hintergrunde vier schwarz vermummte Männer. Sie umringen Ulldolini, der über ihren Anblick erschrocken zurückfährt. Einer überreicht ihm ein geschriebenes

Billet das er mit stummer Bestürzung liest, und sich dann willig die Fesseln abnehmen und fortführen läßt.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer des Lords.)

M. Bläkmore und Lord Därvill (kommen von der einen Seite; ein Bedienter von der andern, letzterer flüstert dem Lord etwas ins Ohr.)

Därvill. (zu dem Bedienten.) Schon gut. (Bedienter ab.) — (Därvill zu M. Bläkmore.) Cecilie schläft also jetzt?

M. Bläkm. Sie schlummert etwas ruhiger als vorhin; denn Ihr Anblick gab ihr neues Leben wieder. — Ihre ganze Wiederherstellung scheint von Ulldolini's milderm Schicksal abhängen. — Sahen Sie wohl, Milord! wie ihr schwarzes Auge strahlte, als sie für den Unglücklichen bat?

Därvill. Ich sahs, gütige Mutter! und fühlte, wie wenig ich eines solchen Engels werth bin. Aber glauben Sie mir, — mitten in den bittersten Aufwallungen meines Zorns, war in meinem Herzen etwas, das für Ulldo-

lini sprach: er, der mir sonst alles war; dessen Seele rein und lauter, nur für die Tugend glühte; Er wurde das unglückliche Opfer einer Leidenschaft, deren Schuld am Ende ganz auf mich zurück fällt. — Ich kannte seine heifsen Gefühle für Schönheit und Grazie. Schon in Italien warfen die Bilder, die ich ihm von Ceciliens Vollkommenheiten entwarf, Funken in seine Seele, die leider! nur zu bald in lichte Flammen ausschlugen. — War es klug von mir, einen so feurigen jungen Mann in Gefahren zu setzen, denen er auszuweichen mehr als Mensch hätte seyn müssen? — Und doch, wenn ich bedenke, dafs er der Mörder meiner Ruhe, der Zerstörer meines Glücks auf ewig werden konnte —

M. Blakm. Vergessen Sie nicht, Milord! dafs die Vorsicht ins Mittel trat; — trauen Sie meinem mütterlichen Herzen zu, dafs mich Ceciliens Verlust zum unglücklichsten Geschöpfe der Erde gemacht hätte: aber da sie lebt, — wär' es edler zu strafen, als zu verzeihen? Ach, Milord! wie elend mag

Ulldolini selbst seyn, wenn er jetzt bei kälterm Blute die Folgen seiner Handlungen überdenkt. Noch weifs er nicht, dafs Cecilie lebt, — o, warlich! die Folter des Gewissens übersteigt weit die Marter menschlicher Gerechtigkeit. —

Därvill. Er dauert mich; — wäre doch die Unterredung mit ihm vorüber! Er wird den Augenblick hier seyn, und mir ist so bange, als wär' ich der Missethäter.

M. Blākm. Fassen Sie Muth. Ich eile zu meiner Tochter. — Edler Mann! vergessen Sie nicht, dafs Sie Ceciliens Leben und Ruhe in Ihren Händen haben. (geht ab. Därvill setzt sich tiefsinnig nieder, und blickt mit der äussersten Unruhe nach der Thüre, wo Ulldolini hereingeführt wird.)

Achter Auftritt.

Därvill und Ulldolini.

(letzterer wird von vier vermummten Männern hereingeführt, die bei seinem Eintritt ins Zimmer sogleich verschwinden; Ulldolini bleibt in einiger Entfernung von Därvill stehen. Tiefe Niedergeschlagenheit und Bewufstseyn des begangenen Verbrechens mahlen sich in allen seinen Zügen. — Därvills inne-

(der Seelenkampf bei seinem Anblick verräth sich gleichfalls.)

Därvill. (bei Seite.) Gott! welch' nie gefühlte Bangigkeit! (mit abgewandtem Gesicht.) Ulldolini! Es war eine Zeit, wo ich Ihren Namen mit Ehrfurcht und Liebe nannte: — eine Zeit, wo er mir heiliger war, als die gröfsten Namen der Vorwelt; — aber nicht wahr? — ich träumte, ich schlief auf Rosen, die eine Schlange verbargen?

Ulldol. (mit gesenktem Blick und trauriger Gemessenheit.) Sie sind erwacht, Milord! und können die Schlange zertreten, die Sie in Ihrem Busen nährten —

Därvill. Nachdem ihr Gift meine Adern durchwühlt; — elender Trost! — Wissen Sie sonst keinen?

Ulldol. Für mich keinen, als den Tod! —

Därvill. Und mir sollen blutige Erinnerungen das Leben zur Hölle machen? Ein Leben, das Sie einst mit Blumen bestreuen wollten; — ein Leben, dessen Freuden ich mit Ihnen theilte? (mit Rührung) Ulldolini! —

ein Leben, das ich willig für das Ihrige hingegeben hätte — —

Ulldol. (im äufsersten Grad des Schmerzes.) Milord! ich bin ein Ungeheuer — ich bin nicht werth, dafs —

Därvill. Hier, (auf seinen Busen weisend) hier, Ulldolini! an diesem Busen ruhten Sie oft; — mein Herz schlug bei ihrer Umarmung stärker und feuriger. Sie zählten jede Thräne, die ich der Vergangenheit weinte, um sie mitleidig zu trocknen. —

Ulldol. Milord! Um dieser Thräne willen, erbarmen Sie sich eines Unglücklichen, der den Tod als Ihre letzte Wohlthat verlangt. —

Därvill. Als Wohlthat betrachten Sie den Tod? O, warum gaben Sie ihn nicht lieber mir, der so oft sorglos an Ihrer Seite schlummerte? — Ich konnte Sie ja beleidigt, konnte Ihre Rache gereizt haben; — aber was that Ihnen die Unschuldige, deren Leben mir unendlich theurer ist, als mein eignes? —

Ulldol. (sinkt betäubt und sprachlos zu Därvills

stürzt.) Den Tod, Milord! Tausendfach hab' ich ihn verdient. Ihre heisse glühende Rache soll mir Gnade seyn. —

Därvill. (in der äussersten Beklemmung.) Stehen Sie auf. Ach! wer mir gesagt hätte, dafs Sie von den Händen des Freundes, der Sie so innig liebte, einst noch den Tod erflehen würden: ich hätt' ihn für wahnsinnig erklärt. — Armer, unglücklicher Freund! ich sehe, wie viel Sie leiden; ich schliesse von meinem Gefühl auf das Ihrige. — Wollen Sie denn gar nichts zu Ihrer Entschuldigung vorbringen? —

Ulldol. Milord! Könnten Sie meines Elendes spotten? — Mich kann nichts entschuldigen.

Därvill. Auch nicht die schändliche Kabale, deren Opfer Sie so gut als ich werden sollten? — Sie sehen, Ulldolini! dafs ich alles weifs. Der Meuchelmörder Guiltford und sein schändlicher Gehülfe Struley, sind den Händen der Gerechtigkeit überliefert, die der Bosheit des einen und der Tücke des andern ewige Fesseln anlegen wird. — —

Glauben Sie mir, ich verwechsle Sie nicht mit diesen Elenden. — Noch können Sie Anspruch an ein Herz machen, das —

Ulldol. Ihre Güte, Milord! vermehrt die Qual meines Gewissens. (mit gröfster Rührung.) Ach! wenn in Ihrer Seele noch Gefühl für einem Unglücklichen übrig ist: so lassen Sie den letzten sterbenden Funken davon mein Todesurtheil seyn.

Dürvill. (gefühlvoll.) Wohlan, Ulldolini! Sie verlangen ihr Urtheil zu hören — fassen Sie sich: (ihn bei der Hand fassend, mit starr auf sein Gesicht geheftoten Blicken.) Cecilie — lebt, und Sie sind frey. —

Ulldol. Allmächtige Vorsicht!

Dürvill. (mit einer rührenden Umarmung.) Ulldolini! — Ich verzeih Ihnen —

Ulldol. (betäubt.) Ist es Traum, oder lebe ich wirklich (er sinkt sprachlos an Dürvills Brust; indess erscheinen an der Mittelthüre)

Neunter Auftritt.

Cecilie, geführt von Nelly. die Vorigen.

Ulldol. (sieht sie kommen und erschrickt.) Gütiger Himmel! was seh ich! —

Cecilie. (bei Seite.) Gott! welcher Anblick für ein fühlendes Herz! (zu Dārvill.) Eduard! verzeih deiner Cecilie, wenn sie Zeuge von der schönsten Scene deines Lebens seyn will. (Nelly hilft ihr auf einen nahestehenden Lehnstuhl, und geht dann ab.)

Dārvill. (zu Cecilie.) Könnte ich anders deiner werth seyn, Du Theure? —

Ulldol. (der in sprachloser Betäubung dagestanden hat.) Unmöglich! — So angenehm träumen nur schuldlose Menschen. —

Dārvill. Ach, Ulldolini! lassen Sie den Gedanken an eine Schuld, die Sie gebüfst haben, und öffnen Sie dankbar gegen die Vorsicht ihr Herz der wiederkehrenden Freude, — vergessen Sie, was vorgegangen ist. —

Ulldol. Gott! wie kann ich das! —

Dārvill. Wohlan, (er nimmt ihn bei der Hand und führt ihn zu Cecilien.) so soll eine bessere Trösterin Friede in Ihre Seele lächeln.

Ulldol. O diese himmlische Güte ertrag ich nicht! — (er sinkt sprachlos zu Ceciliens Füfsen.) Nur noch einen Blick des Mitleids,

und

und nie soll mehr meine Gegenwart Ihr Glück und Ihre Ruhe stören.

Cecilie. Stehen Sie auf, Ulldolini! und nehmen Sie (indem sie ihm die Hand reicht) mit meiner herzlichen Vergebung die Versicherung meiner Freundschaft und meines innigen Theilnehmens, wenn es Ihnen wohlergehet.

Ulldol. (ausser sich.) Engel des Himmels! diese mehr als menschliche Güte vollendet meinen Entschluss. (Er küsst ihr feurig die Hand, springt auf, umarmt den Lord, und eilt schnell ab.)

Cecilie. Er verläßt uns, Eduard! Aber diese Stimmung der Seele ist für ihn gefährlich.

Därvill. Ich habe gemessene Befehle gegeben, ihn nicht aus der Acht zu lassen. Entfliehen kann er also nicht eher, als bis wir Zeit gewonnen, für sein Glück und seine Bequemlichkeit zu sorgen.

Zehnter Auftritt.

M. Bläkmore. (tritt eilends auf.) Vorige.

M. Bläkm. (zu Därvill.) Milord! dies versiegelte Paquet überschickt Ihnen der Sheriff. Es ist unter Ulldolini's Schriften gefunden worden, und könnte vielleicht von Bedeutung seyn.

Cecilie. Es liegt so unendlich viel Räthselhaftes in diesem Menschen, dafs ich selbst begierig bin, etwas Näheres von ihm zu erfahren.

Därvill. (öffnet das Paquet, und findet darin eine Anzahl Briefe nebst einer goldenen Kapsel.) Sonderbar! — hier mufs irgend ein Geheimnifs verborgen liegen. (Cecilie und ihre Mutter werden immer aufmerksamer. — Därvill liefst die Aufschrift des einen Couverts.)

»Briefe von meinem Pflegevater.« Herrlich! auf diese Nachrichten war ich längst begierig. Sie werden uns vieles aufklären, was uns bis jetzt so räthselhaft war. (Er erbricht den einen Brief und liest.)

»Mein Sohn!«

»Nur noch wenige Schritte von den Pfor-
»ten einer Ewigkeit entfernt, der ich so lan-
»ge schon mit Sehnsucht entgegen sah, —
»weile ich, mit zitternder Hand Dir mit mei-
»nem letzten Segen die Nachrichten zu er-
»theilen, die ich bisher theils aus Zärtlich-
»keit, theils aus Besorgnifs für Deine Ruhe,
»Dir vorenthalten habe. Fürs erste dank
»ich Dir mit treuem Herzen für jeden Be-
»weis wahrer kindlicher Liebe, den Du mir
»bisher gabst. Der Himmel wird Dich ge-
»wifs dafür segnen. — Wisse aber, dafs
»ich nicht Dein Vater bin. Ein wü-
»thender Orkan schleuderte Dich als Kind,
»festumklammert von den Armen Deines halb-
»todten Vaters, mit den letzten Trümmern
»eines Schiffs an das öde Ufer, wo meine
»einsame Hütte stand. Mitleidig sah ich
»von ferne den Jammer und eilte mit be-
»kümmertem Herzen zu Hülfe. — Ohnmäch-
»tig fand ich Dich in den Armen eines
»Mannes, der sprachlos und entseelt kaum
»noch so viel Kraft übrig hatte, flehend sei-

»ne Hände nach mir auszustrecken. Mit ei-
»nem Blicke voll unbeschreiblicher Wehmuth
»zeigte er auf Dich, und den Himmel. — Mit
»Thränen trug ich dann beide in meine Hüt-
»te. Dich wärmte ich an meinem Busen,
»indefs meine Tochter dem sterbenden Manne,
»den ich für Deinen Vater hielt, ein wei-
»ches Lager bereitete. — Noch waren Fun-
»ken des Lebens in Deinem Herzen übrig.
»Du fiengst an stärker zu athmen, und bald
»öffneten sich Deine Augen. Wehmüthig
»strecktest Du da Deine kleine Händchen
»nach deinem Vater aus. Er sah's; ein sanf-
»tes Lächeln strahlte aus seinem trüben, ster-
»benden Auge. Einige Augenblicke darauf
»verschied er. — Beschäftigt, den Leichnam,
»der an den schroffen Felsenspitzen blutige
»Wunden erhalten hatte, zu reinigen, fand
»ich in den zerrissenen Kleidern beiliegen-
»des Gemälde. — Es schien mir Aehnlich-
»keit mit den Zügen des Verstorbenen zu
»haben. — Ich lege es bei, — vielleicht
»bringt es Dich einst auf die Spur Deiner
»wahren Herkunft, von der ich nie etwas
»erfahren konnte.» —

Därvill. Oeffnen Sie doch die Kapsel, liebe Mutter! — Mir ahnden seltsame Dinge.

M. Bläkm. (öffnet zitternd die Kapsel, zieht ein Miniaturgemälde hervor, wirft einen Blick darauf, und thut einen lauten Schrey.) Allmächtiger Gott! was seh ich? — Es ist mein Gemahl! (Sie sinkt in Därvills Arme.)

Cecilie. Um Gotteswillen, liebe Mutter! was ist Ihnen?

Därvill. Ewige Vorsicht, wie sind deine Wege so dunkel! — Beruhigen Sie sich, theuerste Mutter! —

M. Bläkm. (sich erhebend, und beide starr ansehend.) Ulldolini — ist mein Sohn!

Cecilie. Mein Bruder?
Därvill. Ihr Sohn? } Beide zugleich.

Eilfter Auftritt.

Ulldolini. Vorige.

Ulldol. (eilt schnell herein.) Nur noch einen Blick, und dann auf ewig — (alle eilen auf ihn zu, staunend steht Ulldolini.)

M. Bläkm. (mit Thränen.) Mein Sohn!
mein Sohn!
Cecilie. O mein Bruder!
Dürvill. Mein Bruder!
} Alle drey zugleich.

(Ulldolini sinkt sprachlos in ihre Arme.)

(Das Ende der vorletzten und die ganz letzte Scene müssen sehr rasch gespielt werden, um ihre Wirkung nicht zu verfehlen.)

Der Vorhang fällt.